

**Dr. Albert Rauch  
Dr. Nikolaus Wyrwoll**

**Begegnungen  
mit  
Orthodoxen Kirchen  
im Jahre 2005**

## Inhaltsverzeichnis

<b>IND - 25.12.04 – 08.01.05 - Fahrt zur Convention der syrischen orthodoxen Kirche in Indien</b>	<b>3</b>
<b>SCG - 25. – 28. 01.05 Zum Sava-Fest in Serbien, 70. Geburtstag von Bischof Lavrentije von Šabac-Valjevo</b>	<b>12</b>
<b>D - 22.02.05 –Podiumsdiskussion in der Konrad-Adenauer-Stiftung Berlin Bischof Huber, Bischof Gerhardludwig Müller, Metropolit Kyrill</b>	<b>16</b>
<b>RO - 05. – 09.02.05 - Rumänien – Patriarch Teoctist 90 Jahre</b>	<b>18</b>
<b>TR–RUS – 17.03 – 25.03.05 Priesterweihe Fr. Elpidophoros Istanbul 75. Geburtstag von Metropolit Philaret von Minsk</b>	<b>20</b>
<b>RO - 27.03 - 03.04.05 - Fahrt nach Rumänien mit NEUE-STADT–Lesern</b>	<b>27</b>
<b>RO - 11.- 15.05.05 - Internationaler Kongress in Alba Iulia</b>	<b>30</b>
<b>RO - 03.-08.06.2005 - Teilnahme an der Festfeier der frühchristlichen Märtyrer von Constanța</b>	<b>34</b>
<b>Dr. Albert Rauch: Meine persönlichen Erfahrungen in über 40 Jahren Begegnung mit den Kirchen des Ostens</b>	<b>36</b>
<b>D - Zwochau 21. – 24.06.05 - Spiritualität und Ökumene <i>Tagung orthodoxer, katholischer und evangelischer Theologen</i></b>	<b>40</b>
<b>RO - 31.08. – 04.09. 2005 -Fahrt nach Sibiu zur Beerdigung von Metropolit Antonie Plămădeala</b>	<b>41</b>
<b>RUS - 05. 09. bis 10.9.2005 - Etterzhausener Kirchengemeinde unterwegs nach Moskau und Altrussland</b>	<b>43</b>
<b>RO - 20. – 27.09.05 - Ökumenisches Bischofstreffen in Rumänien</b>	<b>48</b>
<b>Dr. Albert Rauch: Meine persönliche Erfahrung mit der orthodoxen Welt und in der Arbeit des Regensburger Ostkirchlichen Instituts.</b>	<b>50</b>
<b>RUS - 27.09. – 01.10.05 Kongresse in Moskau Der Theologischen Institute St. Philaret und St. Andreas</b>	<b>56</b>
<b>MK - 17. – 23. 10. 05 Internationaler Kongress in Sv. Naum bei Ochrid</b>	<b>62</b>
<b>Orthodoxe Stipendiaten im Jahre 2005</b>	<b>72</b>
• Wintersemester 04/05 (Stand vom 15. Januar 05)	
• Sommersemester 05 (Stand vom 15. Mai 05)	
• Wintersemester 05/06 (Stand vom 15. Oktober 05)	

25.12.04 – 08.01.05

**Fahrt zur Convention der syrischen orthodoxen Kirche in Indien**

Auch für die diesjährige Convention war ich wieder zur aktiven Teilnahme eingeladen (*s. frühere Berichte*).

Das Thema war: „*Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein...bis an die Grenzen der Erde (Arg 1,8)*).

**Samstag 25.12.04****Weihnachten**

Nach der Christmesse in Etterzhausen mit Auto nach Regensburg.

Abfahrt 01.33 Uhr mit Zug nach Frankfurt, um 11.05 Abflug nach Kerala über Doha/Quatar.

**Sonntag 26.12.04**

Um 8.15 Uhr Ankunft in Cochin, Diakon Jakob (Cis) und ein Flughafenbeamter holten mich an der Gangway ab und ich kam über Prominentenausgang schnell durch. Musste aber dann im VIP-Raum noch auf die vier von Damaskus kommenden syrisch-orthodoxen Schwestern warten. Dann fuhren wir - nach zwei Nächten ohne Bett – über holprige überfüllte Straßen, eng und kurvenreich und mit vielen Schlaglöchern, bei über 30 Grad Feuchthitze im anfangs wieder ungewohntem Linksverkehr (*ich dachte „wie werde ich das alles wieder 13 Tage überstehen!“*) über eine Stunde mit den Schwestern zum indischen Schwesternkloster und dann zum Haus von P. Adai, das wieder mein Zuhause werden sollte. Dort fand ich Zeit und Ruhe zum „Eingewöhnen und Akklimatisieren“, was allerdings einige Tage dauerte.

Frohes Zusammensein mit alten Bekannten und Freunden:

- ◆ Chorepiskopos Dr. Adai Jakob (*geb. 14.03.1947, Priesterweihe 01.05.1981, Studium in Regensburg 1974-1984*), seine Frau Aleyamma, ihre Kinder Elisabeth und James. Beide waren ein Jahrzehnt in Regensburg. Sie erlebten Gründung und Aufbau des Ostkirchlichen Instituts, ihre Kinder sind in Regensburg geboren. Nach Rückkehr wurde er Gründer und Prinzipal des nach der Spaltung mit der autokephalen orthodoxen syrischen Kirche einzigen syrisch-orthodoxen jakobitischen Priesterseminars mit derzeit 80 Priesteramtskandidaten. Die Erfahrungen in Deutschland haben ihm nach seiner Aussage viel geholfen zur praktischen Arbeit in Aufbau und Unterhalt des Seminars und derzeit in Planung und Erstellung einer kirchlichen Gesamtschule. Die jährlichen Besuche in Deutschland im Zusammenhang mit unserer jeweiligen Einladung zu den „Ökumenischen Bischofstreffen“ der Fokolarbewegung geben ihm auch die Möglichkeit zu Sammlungen bei den syrisch-orthodoxen Gemeinden in Europa zur Unterstützung des Seminars und der anderen Werke der Kirche.

Er war auch der Initiator und Inspirator der „Convention“, die eine Mischung aus seiner Erfahrung von Katholikentag, Kirchentag und Mariapoli in indischer Ausprägung ist.

- ◆ Mar Theophilos (*Dr. Saji Varkey, \*01.02.1966, B. seit 29.09.03, im OKI 1994-2000*). Er ist Rektor im Seminar und zuständiger Bischof für die syrisch-orthodoxen Gemeinden in Europa. So hat er weiterhin seine „Europäische Residenz“ im OKI. Die gute spirituelle und persönliche Zusammenarbeit mit Dr. Adai ist vorbildlich. Auch er nimmt schon jahrelang an Treffen der Fokolarbewegung, zuletzt auch an den „Ökumenischen Bischofstreffen“ teil.
- ◆ Prof. Dr. Andrej Vladilenović Danilov (*\*09.12.1959 in Samara, derzeit Prof. am Lehrstuhl für Religionswissenschaften und Dialog zwischen Konfessionen und Religionen in Minsk, Im OKI 1993 – 1998, und seither oft als Gast*). Er war von uns und auf Kosten des OKI eingeladen worden, weil auch ihm die Welt Asiens mit dem Zusammenleben von Christen, Hindus, Buddhisten und Moslems wichtige Erfahrung sein kann.

Um 18.00 Uhr zur Eröffnung der Convention. Es waren 12.000 Stühle in dem riesigen Zelt mit Bambusstangen und Palmblätterdach aufgestellt. Doch reichten diese nicht aus. Außerdem hört man über die Lautsprecher im Freien noch weithin die Musik und die Reden.

Die Musik, von einem Jugendchor vorgetragen, ist modern und teilweise evangelistisch geprägt. Die Vorträge sind lange, meist fast eine Stunde dauernde Monologe. Aber alle hören

aufmerksam still zu, gelegentliches Lächeln, wenn heitere Episoden erzählt werden. Sonst tiefer Ernst und aufmerksames Zuhören, am Schluss Klatschen, auch zum Rhythmus der Lieder.

Ich hatte zu Beginn ein feierliches Begrüßungswort zu sprechen.

Ich erzählte, wie bei uns die Darstellungen der Krippe von Bethlehem in verschiedensten Formen geschehen, meist hineingestellt in die jeweilige Zeit und Kultur und in die verschiedenen Landschaften.

Ich erklärte auch das Bild unseres diesjährigen Pfarrbriefs: Maria und Jesus sind hinein projiziert in den „blauen Planeten“, der von der Sonne von oben her bestrahlt wird. Dadurch wird deutlich, dass das Kind in der Krippe nicht irgendein Kind ist, sondern der Heiland der Welt, der zu aller Zeit, an allen Orten, in einem jeden Menschen geboren wird und lebt. Er ist Gott, der uns in der Gestalt eines Kindes erscheint.

Andere Religionen verkünden mehr die Größe und die Unendlichkeit Gottes; wir haben Gott als das Kind vor uns, den kleinen Bruder aller Menschen, die durch ihn Kinder Gottes werden, Geschwister untereinander, Glieder an seinem Leibe, der alles in allem erfüllt, durch den alles geschaffen ist, in dem alles lebt und auf den hin die ganze Geschichte der Menschheit und der Welt geht. Das Mysterium dieses Kindes, das Christumysterium ist universal, global, allumfassend, wie es uns der hl. Paulus u.a. am Anfang des Kolosserbriefs beschreibt.

Die vielen tausend Menschen verlassen schweigend gegen 21.00 Uhr den Festplatz und gehen oder fahren in ihre Dörfer und Gemeinden zurück.

Anschließend in der neu gebauten Residenz am Festplatz Abendessen mit dem Catholicos Mar Baselios Thomas I (*Mar Divanasios Thomas \*27.07.1929, B. seit 24.02.1974, Catholicos seit 2002*) und mit Mar Gregorios von Kochi/Cochin (*Joseph \*10.11.1960, 1988-1992 Studium in Irland, B. seit 16.01.1994*).

Beide waren oft bei den Ökumenischen Bischofstreffen, zuletzt auch in Konstantinopel, immer unterstützt und eingeladen durch den „Förderverein OKI“, ebenso öfters in Regensburg:

Dies waren für alle (*evgl. kath. orth. und altorientalische*) Bischöfe wunderschöne Tage geistlicher Begegnung und Einkehr, sagten sie dankbar.

Aber von allen vier wurde deutliche Kritik geübt an der Haltung der „Griechen“ in Konstantinopel, die sich wenig gastfreundlich zeigten, nicht auf sie zugingen, für sie keine Plätze in der Kirche im Phanar reserviert hatten beim Empfang der Reliquien des hl. Gregorios von Nazianz und des hl. Johannes Chrysostomos, wie auch bei der Vesper und am nächsten Tag bei der Liturgie zum Fest des hl. Andreas. Viele auch ältere Bischöfe mussten darum stehen, bzw. am Fußboden sitzen, während den in diesem Jahr zahlreich anwesenden Griechen vom Rang eines „Metas Archen“ (*Großarchonten, d.h. Prominente Laien, Wohltäter des Patriarchats*) reservierte Plätze zugewiesen wurden.

#### **Montag 27.12.04**

Der Tag diente dem Ausruhen, Gesprächen und gemeinsamen Spaziergang in der mir seit Jahrzehnten vertrauten Umgebung.

Von 18.00 bis 21.00 Uhr waren wir wieder stille Teilnehmer auf der Bühne der Convention. Beim anschließenden Abendessen in der Residenz trafen wir Mor Philoxenos, den neuen Bischof der Diözese der Knanaya, die direkt dem Patriarchen von Antiochien zugeordnet ist. Zusammen mit der zahlenmäßig etwas größeren Diözese der unierten Knanaya, deren Bischof ich 1997 in Kottayam besucht hatte, führen sie sich auf eine Einwanderung von christlichen Missionaren aus Mesopotamien im 4. Jahrhundert zurück, heiraten nur innerhalb ihrer Gemeinschaft und führen so auch in gewisser Weise ein Eigenleben wie eine besondere Großsippe oder Kaste.

#### **Dienstag 28.12.04**

Vormittag Zeit und Ruhe, um in den Büchern von David A. Brown „A Guide to Religions“ (London/Delhi) und Andrej Danilov „Einheit und Vielfalt der Religionen“ (Minsk 2004, russisch) zu lesen. Darin wurde meine Erfahrung der früheren Aufenthalte in Indien bestätigt und vertieft (*s. meine Jahresberichte: „30 Jahre Begegnung mit den Christen Indiens und dem Hinduismus“*).

Wir besuchten auch das Theologische Seminar, wo gerade das Hauptgebäude um drei Stockwerke erhöht wird: es entstehen ein großer Büchersaal, darüber ein Lesesaal für die Studenten, und darüber ein großer Versammlungssaal.

Abends hatte ich den Hauptvortrag zu halten zum Gesamtthema der Convention: **„Ihr sollt mir Zeugen sein ...bis an die Grenzen der Erde“**. P. Adai übersetzte Satz für Satz. Wo sind die Grenzen der Erde?

Heute ist es klar, dass unsere Erde eigentlich eine ganz kleine Kugel ist inmitten des riesigen Weltalls.

Wir haben darum in meiner Pfarrei ein Weihnachtsbild gewählt, das aus der modernen Weltraumfahrt stammt. Da ist die Erde im Mittelpunkt als ein blauer Planet. Die fünf Erdteile sind ganz klein, man kann nur ganz große Länder mit dem Auge sehen: z. B. Indien, wo wir jetzt gerade sind. Aber Deutschland mit seinen über 80 Millionen Menschen, das Land, woher ich komme, das ist nur ein ganz kleiner unscheinbarer Punkt. Noch viel kleiner wäre meine Pfarrei, in der ich als Priester tätig bin.

Aber der moderne Weltraumfahrer sieht auch noch etwas anderes: er sieht, wie alles zusammenhängt und eine wunderbare Einheit im Dienst aneinander bildet: das Wasser der Flüsse, die großen Weltmeere, die Erdteile und auch die Luftschicht, die sich über dem Globus befindet, die die Strahlen der Sonne mildert und die zugleich allen Lebewesen Atem und Wachstum gibt durch Regen und Wind.

Und andere Wissenschaftler schauen mit dem Mikroskop hinein in die kleine Welt der Atome und Moleküle und man sieht da wieder eine ganz große Ordnung und Zuordnung der einzelnen Teile zueinander und auf das Ganze hingeeordnet..

Andere wieder sehen, wie die Pflanzen, die Tiere und die Menschen aufeinander zugeordnet sind. Wie sie nur leben können, weil sie einander dienen. Der Mensch könnte nicht leben ohne die Mineralien der Steine, ohne die Pflanzen und die Tiere, die ihm zur Nahrung dienen. Ihr Sterben ist unser Leben.

Aber auch die einzelnen Menschen sind alle aufeinander zugeordnet. Unsere Erde ist ein globales Dorf geworden. Wir sind alle voneinander abhängig. Man nennt das Interdependenz. Sie wird heute noch verstärkt: durch die Nachrichten im Fernsehen, durch Computer und Internet sind wir ganz vernetzt in Freud' und Leid - wie das weltweite Interesse an der derzeitigen Flutkatastrophe in Südostasien zeigt.

Alle menschlichen Wesen leben in einer Beziehung der gegenseitigen Abhängigkeit. All unser Tun oder Unterlassen hat eine Bedeutung für alle, unabhängig von Raum und Zeit. Alle sind wir von allem betroffen, was in dieser Welt geschieht. So ist auch ein jeder von uns verantwortlich für alles, was in dieser Welt geschieht. Wir müssen uns dieser Verantwortung immer mehr bewußt werden. Davon hängen unser Wohlstand ab, unsere Lebensbedingungen, unser Überleben, unsere Zukunft.

Das gilt zuerst für die einzelnen Staaten und Völker. Das gilt aber auch für einen jeden einzelnen von uns.

Daraus folgt eine neue Form von Solidarität, eine christliche Tugend der Solidarität auf nationaler und internationaler Ebene: jeder Staat und jedes Volk ist wirklich für jeden anderen Staat und für jedes andere Volk verantwortlich.

Nun kommen wir erst auf die wirklich christliche Perspektive in dieser Frage der Interdependenz und Solidarität.

Da kann uns wieder unser Bild von dem blauen Planeten helfen, das wir als Weihnachtsbild benützt haben. Da sehen wir im Zentrum dieser Welt zwei Menschen. Es sind eine Mutter und ein Kind. Das ist ein ganz natürliches, überall anzutreffendes Bild. Überall wo Menschen geboren werden und leben, gibt es Mutter und Kind, die in tiefer Liebesbeziehung miteinander verbunden sind.

Hier aber sind eine ganz besondere Mutter und ein ganz besonderes Kind dargestellt.

Darauf weist auf dem Bild oben der Lichtstrahl der Sonne hin.

Es ist Maria, die Jungfrau und Mutter Gottes, die als das Lebensprinzip und als die Mutter des Lebens in dieser wunderschönen, aber leblosen Erde zu sehen ist, und ihr Kind, das im Zentrum der Erde erscheint. Dieses kleine Kind ist Jesus der Erlöser der Welt, es ist der große gewaltige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der sich in unsere kleine Welt hinein gibt, der so klein wird wie wir und der doch der große gewaltige Gott bleibt, der Schöpfer der ganzen Welt.

Wir haben dazu ein Weihnachtslied, das dies beschreibt (GL Nr. 130, 3 u. 7. *Ich sang es anschließend*):

***Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Mariens Schoß;***

***Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis***

***Das alles hat er uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an.***

***Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis***

Heute können uns die Naturwissenschaft und die Erkenntnisse der Weltraumfahrt und alle anderen Erkenntnisse helfen, die Einheit der Schöpfung und der ganzen Menschheit tiefer zu begreifen. Davon sollen wir Zeugnis ablegen zusammen mit allen Menschen guten Willens.

Aber letztlich können wir dafür nur ein Zeugnis ablegen, das auch überzeugt und zur Solidarität und Geschwisterlichkeit führt, wenn wir vertrauend bitten, dass wir

***„die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, damit wir die Kraft haben,  
Zeugen zu sein bis an die Grenzen der Erde“***

### **Mittwoch 29.12.04**

Vormittag besuchten wir den in der Nähe des Seminars liegenden Bauplatz für eine große kirchliche öffentliche Schule. Es soll dort alles nur auf Englisch unterrichtet werden – vom Kindergarten bis zur Hochschule. Gedacht ist sie vor allem als Bildungsschance für die arme

Landbevölkerung der Umgebung. Darum wird der Monatsbeitrag nur 100 Rupies sein (ein Tageslohn etwa 170 R). Dr. Adai ist auch hier praktisch Bauleiter und Kontrolleur der Arbeiten, darum ist er jeden Tag mehrere Stunden auf dem Bauplatz, bei der Hitze in der Sonne von weit über 30 Grad.

Abends lobte der Catholicos gegen Ende der Convention Andrej Danilov und mich, dass wir von so weit (Russland und Deutschland) auf eigene Kosten hierher gekommen sind, dass wir stundenlang schweigend teilnehmen (*sitzend und schwitzend*), ohne auch nur ein Wort zu verstehen. Das sei ein wortloses aber unmissverständliches großartiges lebendiges personales Zeugnis, ganz im Sinne des Tagungsmottos: „Ihr sollt mir Zeugen sein“.

#### **Donnerstag 30.12.04**

Vormittag mit Mar Theophilos bei der Feier der Primiz eines syrisch-katholischen (malankarischen) Neupriesters (Fr. Mathew Kalarikalayil, *Ayroor*). Von 9.30 Uhr bis 15.30 Uhr ging es in einem dahin: Liturgie, Ansprachen, Festkonzert, Festessen. So zeigten wir auch unsere Verbundenheit mit der katholischen Ortskirche.

Abends waren wir nur teilweise bei der Convention, dann fahren wir zum Bruder von P. Adai, der einen Schlaganfall erlitten hat. Ich kannte ihn seit langem als den Leiter und Organisator aller pfarrlichen Sonntagsschulen.

#### **Freitag 31.12.04**

Morgens zur Schwester von Dr. Adai und Baden im Fluss in der Nähe, leider reichte für P. Adai die Zeit nicht, um den Tempel in der Nähe, zu besuchen, den ich gerne Dr. Danilov gezeigt hätte, und den ich schon früher zweimal besucht hatte.

Abends Teilnahme an der Convention, die abgeschlossen wurde durch eine feierliche Eucharistiefeier (Qurbana) im Festzelt.

Ich musste, wie jedes Jahr, am Schluss die Neujahrsbotschaft verkünden:

Mehr als je zuvor ist heute die ganze Erde global zu sehen, als große Einheit

Ebenso gilt dies auch für die ganze Menschheit: wir sind aufeinander angewiesen, was man Interdependenz nennt. Darum ist ein Überleben nur durch Solidarität möglich. (*s. mein Hauptvortrag*)

Gott selber ist solidarisch mit uns: er tritt in diesen Globus ein, nimmt die Menschheit, und mit ihr die ganze Schöpfung aus Maria an und wird zur „Seele des Ganzen“.

Daraus folgt die **Geschwisterlichkeit**: Wir sind Eine Person in Christus als Gottmensch und zugleich viele Personen in seinem mystischen Leib.

In Gott sind Einer und Drei Personen. Wir sind bestimmt und berufen, am Trinitarischen Leben der Zuneigung und Liebe der Drei Personen teilzunehmen. Denn wir sind alle eins in Christus. Dazu haben wir die Bilder von der Einheit von Weinstock und Reben, von Hirt und Herde, von Leib und Glieder, von heiliger Hochzeit (Hierogamie) usw.

Wir alle sind in Christus Geschwister in dem *einen* Vater und der *einen* Mutter.

Röm 8, 28.29: „**Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind. Denn alle, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern und Schwestern sei**“.

Ich habe in den vielen Jahren, in denen ich nach Indien komme, auch von den Hindus viel gelernt.

Mein Eindruck daraus ist, daß erst mal *wir unser* Verständnis von Christus und von dem Geheimnis Christi, das wir zu verkünden haben (Kol 4,3), erweitern und vertiefen müssen.

Vielfach und teilweise unbewusst wird dieses Christusbysterium in allen Religionen verkündet, wenn auch verhalten und dunkel, weil es ja ein Geheimnis der Liebe Gottes und seines Wesens ist, was kein Mensch je begreifen und adäquat ausdrücken kann. Aber was schließt das Christusbysterium dann noch aus, wenn wir an den ersten (incipit) und auch an den letzten Satz (explicit) des Johannesevangeliums denken? „**Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste**“ (Joh 21,25), da ja alles vom Anfang der Schöpfung von Ihm handelte, handelt und handeln wird, denn er ist „**das □ und das □, der ist und der war und der kommen wird, er, der Allherrscher**“ (Offb 1,8).

Ich zitierte dem Inhalt nach einige Worte von Chiara Lubich: „Eine neue und tiefere Erkenntnis der **Geschwisterlichkeit** aller Menschen kann heute der Realität der Interdependenz neue Inhalte geben. Die Geschwisterlichkeit kann Projekte und Aktivitäten zum Erblühen bringen im Gefüge der Politik, der Ökonomie, der Kultur und im Zusammenleben in der heutigen Welt. Die Geschwisterlichkeit lässt uns aus der Isolation heraustreten und sie öffnet die Pforte der Entwicklung auch den Völkern, die bis jetzt noch davon ausgeschlossen sind. Die Geschwisterlichkeit lässt uns Wege finden, die Feindschaften friedlich zu lösen und die Kriege in die Geschichtsbücher der Vergangenheit zu verbannen“.

„Eine gelebte Geschwisterlichkeit lässt uns träumen und zugleich auch hoffen auf einen Austausch der Güter zwischen reichen und armen Ländern. Denn das skandalöse Ungleichgewicht, das heute in der Welt existiert ist einer der Hauptgründe des Terrorismus und vieler anderer Übel unserer Zeit. Das tiefe Verlangen nach Frieden, das die Menschheit heute ausdrückt, sagt aus, dass die Geschwisterlichkeit nicht nur einer der Werte ist, nicht nur irgendeine Methode ist, sondern ein globales Paradigma der politischen Entwicklung. Darum braucht eine immer mehr interdependente Welt Politiker, Geschäftsleute, Intellektuelle, und Künstler, die die Geschwisterlichkeit - als Werkzeug der Einheit – ins Zentrum ihres Handelns und Denkens stellen“.

So kann die Geschwisterlichkeit das Zentrum all unsere Tuns im Neuen Jahr werden und sie kann uns befähigen, den Dialog mit allen Menschen aller Nationen und Kulturen zu führen, nicht nur um unser Wissen zu bereichern, sondern um uns immer mehr als die *eine* Familie Gottes zu verstehen“.

Das Bewusstsein der **Geschwisterlichkeit** aller Menschen möge auch in diesem Neuen Jahr weiter wachsen.

Anschließend in der Residenz noch Anschneiden des Neujahrskuchens. Der Catholicos reichte uns dann nach biblischer Sitte Stücke des Kuchens direkt in den Mund – dies taten auch wir gegenseitig. Keinerlei „Silvesterlärm“ oder Silvesterparties ringsum.

### **Samstag 01.01.05**

Teilnahme am Gottesdienst in der Gemeindekirche von P. Adai.

Um 11.00 Uhr Besuch eines Tempels mit vielen Pilgern, die alle, schwarz gekleidet, zum Gott (*besser Vergöttlichten, d.h. Heiligen*) Ayupa ins Gebirge teils zu Fuß, mit wenigen Habseligkeiten auf dem Kopf tragend, teils mit Bussen unterwegs sind (*siehe frühere Berichte*). Nachmittags Teilnahme an der Weihe einer neuen Kirche, deren Weihetermin kurzfristig umgestellt worden war, damit die andere Partei nicht zuletzt noch Schwierigkeiten machen kann. Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre wurden mit Myron gesalbt, die Altarsteine eingesetzt, ebenso wurden an den vier Ecken des Kirchenraumes gesalbte Steine in den Fußboden eingesetzt.

Abendliches frohes Zusammensein und Abendessen in der mir seit vielen Jahren bekannten Familie von Mar Theophilos. Übernachtung im Seminar, da wir beide sehr früh nach Trichur fahren wollten.

### **Sonntag 02.01.05**

Feier des Kirchenpatroziniums in einer ebenfalls neu errichteten Kirche nördlich von Trichur, die die meist armen Familien mit viel Eigenleistung und Geldspenden errichtet haben. Prozession, Tempelmusiker und Festessen gehören dazu.

Anschließend Begegnung mit dem assyrischen (ostsyrischen) Priester Jos Jakob Vengassary, der von 1979 bis 1981 unser Stipendiat in Regensburg war; und auch später besuchten wir uns gegenseitig in Regensburg und in Indien. Große Wiedersehensfreude, auch bei Frau und Tochter. Diese kleine ostsyrische Gemeinschaft mit Mar Aphrem an der Spitze gehört zum von Mar Dinkha geleiteten „nestorianischen“ Patriarchat, das nun auch eine Sondervereinbarung mit Rom über teilweise Kommuniongemeinschaft geschlossen hat.

### **Montag 03.01.05**

Teilnahme an der Liturgie mit anschließendem Totengedenken im Friedhof in der Gemeinde von P. Adai. Dann auch Teilnahme an einer Hochzeitsfeier in einer anderen Kirche mit Trauung und großem Festmahl im riesigen Pfarrsaal.

Inzwischen war auch schon telephonisch Kontakt entstanden zu Mar Athanasios (*Thomas Puttanil* \* 28.06.1952, B. seit 03.05.1990, derzeit mit der indischen syrisch-orthodoxen Kirche. Im OKI 1980-1983, dann noch ein Jahr im OKI im Jahr 1989, am Ende seiner Doktoratsstudien an der evgl. Fakultät in München bei Prof. Kretschmar).

Er schickte ein Auto, kam nicht selbst zum Haus Adai wie noch voriges Jahr, da ja derzeit besonders dicke Luft ist zwischen den beiden Kirchenparteien, wobei besonders Mar Athanasios als „Überläufer“ und als Problemfall jetzt zwischen beiden Kirchenteilen steht, seinetwegen gibt es Streit um Kirchengebäude, manche sind deswegen von der Regierung für beide Parteien derzeit geschlossen.

Es war eine herzliche frohe Begegnung. Wir vermieden bewußt, auf den Kirchenstreit einzugehen, erzählten uns Ereignisse und Erlebnisse aus seiner Regensburger Zeit (er war auch später öfters zu Gast bei uns und auch Teilnehmer an mehreren Ökumenischen

Bischofstreffen). Wir fahren auf dem Heimweg an zwei Kirchen vorbei, die nun schon fast fünf Jahre – wegen der Streitigkeiten, wie er mir sagte - geschlossen sind. Beide Seiten mussten neue Behelfskirchen bauen.

Nach einem gemeinsamen Besuch bei einer Familie, deren Tochter mit 22 Jahren an Krebs gestorben war und nach Gebet an der gläsernen Kühlbahre, fuhr mich der Fahrer wieder zum Haus Adai.

Ich war am nächsten Tag bei einer dieser beiden geschlossenen Kirchen: zerschlagene Fensterscheiben, Schmutz und Verfall in Innern, wie in sowjetischen Zeiten in Russland!

Es ist aber für alle beeindruckend, dass wir aufgrund unseres Dienstes an Menschen beider Kirchenparteien von beiden akzeptiert werden und so ohne weiteres grenzüberschreitend und vielleicht damit auch einheitsfördernd tätig sein können.

### **Dienstag 04.01.05**

Morgens wieder zum Gottesdienst in die Gemeinde von P. Adai, anschließend Totengedenken im Haus einer Familie. Zum 40. Todestag verlässt die Seele nach ihrer Meinung endgültig diese Welt. So sind ein Gebet im Haus und dann ein Treffen von Angehörigen und Freunden mit Mahlzeit im Vorgarten.

Um 16.00 mit Mar Theophilos zu einer weiteren Kircheneinweihung.

### **Mittwoch 05.01.05**

Vormittag hielten wir zwei Vorlesungen bei den Studenten im Seminar:

Dr. Andrej Danilov über die Geschichte der russischen Kirche.

Ich sollte über das Thema meiner Doktorarbeit über den hl. Kyrill von Alexandrien sprechen.

Einleitend erzählte ich, dass ich damals (im Russischen Kolleg und mit besonderem Interesse für ostkirchliche Theologie und Liturgie) den hl. Kyrill von Alexandrien kennenlernen wollte, weil er als der Höhepunkt und Abschluss zugleich der alexandrinischen Theologie gilt.

- ◆ Im Hellenismus war die Weisheit des pharaonischen Ägyptens eine Synthese eingegangen mit der Weisheitserfahrung der Völker Asiens, einschließlich Indiens, die im Reich Alexanders des Großen miteinander verbunden wurden. In diesem Geist entstanden auch die letzten Bücher des AT, die so genannten Weisheitsbücher, die teilweise schon nur auf Griechisch verfasst wurden.
- ◆ In der Schule von Alexandrien hatte sich eine erste christliche Philosophie und Theologie entwickelt mit Lehrern wie Didymos, Origenes und Clemens von Alexandrien, die eine Synthese versuchten zwischen der christlichen Lehre und dem Hellenismus.
- ◆ Der heilige Cyrill wird genannt das „Siegel der Väter“. Durch ihn kommt die Theologie der Schule von Alexandrien zum Höhepunkt und zugleich zum Abschluss, gipfelnd in den Erklärungen des Konzils von Ephesus (431).

Meine These lautete:

#### ***Die Menschwerdung Gottes aus Maria im Heilswerk der Heiligsten Dreifaltigkeit bei Cyrill von Alexandrien***

Cyrill sagt, dass es nur *eine* Heilsökonomie gibt. Diese *eine* Heilsökonomie der Heiligsten Dreifaltigkeit, die vom Protoevangelium bis zum Letzten Gericht reicht, ist nach Cyrill grundgelegt in der Menschwerdung Gottes aus Maria, alles Übrige ist nur die Ausweitung und Entfaltung dieser *einen, großen und endgültigen* Verbindung Gottes mit der Menschheit und durch sie mit dem ganzen Kosmos.

Diese *eine* Heilsökonomie reicht also von Adam bis Christus und in sie sind wir alle eingeschlossen, denn dieses Heilswerk in Christus – οὐκ ονομα – übersteigt Raum und Zeit, denn es ist das Werk der *Einen* Dreifaltigkeit.

Schlüsselbegriff und „Kennwort dieses orthodoxen Glaubens“ ist für ihn „Theotokos“.

Denn Christus in *einer* in Gottheit und Menschheit, Er ist *einer* in Haupt und Gliedern und Maria ist die Mutter dieses *Einen*.

Christus ist durch den Heiligen Geist in Maria empfangen, die selbst wieder Inbegriff der ganzen ursprünglichen, nicht gefallenen Menschheit, der reinen paradiesischen Urschöpfung, ist.

Cyrill sagt, dass dann in Raum und Zeit, im Mysterium der Kirche, und in ihr im Mysterium der Eucharistie, diese *eine* Fleischwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menschen konkret („*im Fleisch εν σαρκι, aber nicht σαρκικως*“) bei uns „ankommt“. Wir werden durch Fleisch und Blut Christi selbst zum Leib Christi verwandelt, der kein anderer ist, als der Eine, aus Maria Geborene.

Darum ist uns ein wunderbarer Hymnus überliefert, der Kyrill zugeschrieben wird, über Maria und die Kirche, von der ich nur wenige Zeilen zitieren möchte:

***Gruß Dir, die Du den Unfassbaren im heiligen, jungfräulichen Schoß geborgen hast,  
durch Dich ist der Einzigegeborene Sohn Gottes als Licht aufgestrahlt denen,  
die in Finsternis und Todesschatten sitzen. Durch Dich wird die Dreifaltigkeit gepriesen.***

Mittagessen im Seminar mit den 60 Studenten, etwa 20 sind derzeit zu einem mehrmonatigen Praktikumseinsatz in syrischen orthodoxen Gemeinden tätig.

Dann zum Geburtsort von Adi Sankara, dem großen Philosophen und Theologen, dem Lehrer der Advaita. Die ganze wohl gepflegte Anlage mit dem Geburtshaus, den Tempeln und Vortragsräumen und der großartigen Bibliothek strahlt Ruhe und Sammlung aus. Es war schade, dass diesmal nicht so viel Zeit war als besonders im letzten Jahr (Chinmaya International Foundation, [www.chinfo.org](http://www.chinfo.org), s. *frühere Indienberichte*).

Abends nochmals Bad im Fluss und dann stundenlange Prozession einer großen Gemeinde zum Fest der Drei Könige zu einer Kirche, in der einer der Drei Könige begraben worden sei.

Später noch in der neuen großen kirchlichen Schule bei Ernakulam als Gast beim Erbauer, Mar Gregorios Joseph: eine vornehme, fast zu reiche Atmosphäre. Ob da wohl auch arme Kinder aufgenommen werden? Oder nur die der Reichen, deren es ja auch in Kerala viele gibt: Ärzte, Kaufleute, Intellektuelle, Arbeiter und Angestellte in den superreichen Golfstaaten.

#### **Donnerstag 06.01.05**

#### ***Fest der Taufe Christi im Jordan***

Teilnahme an der Liturgie mit Prozession und Wasserweihe in der Pfarrkirche von P. Adai.

Dann feierliches Mittagessen im Seminar mit den 4 Schwestern aus Syrien.

Abends Abschiedsessen mit dem Catholicos in seiner früheren Residenz. Er betont immer wieder dankbar, dass unsere damalige Entscheidung (1976) für diese mit dem Patriarchat von Antiochien als autonom verbliebene Kirche, ihnen Kraft und Überlebensmut gegeben hätte, vor allem auch durch die ermöglichte Ausbildung von Geistlichen in Regensburg.

#### **Freitag 07.01.05**

6.30 Uhr mit P. Adai und James zum Flughafen. 9.30 Uhr Cochin ab, 11.35 Uhr Doha, 12.15 Uhr Doha ab, 17.15 Uhr (*viereinhalb Stunden Zeitverschiebungsgewinn!*) Ankunft in München.

#### **Zusammenfassend** könnte man sagen:

Dieser 10. Aufenthalt in Kerala/Indien diene nicht so sehr der Ausweitung der Beziehungen, sondern der Vertiefung der seit 30 Jahren aufgebauten persönlichen Beziehungen.

1. Intensives Zusammensein mit unseren ehemaligen Stipendiaten und oftmaligen Gästen im OKI in Regensburg:

- Chorepiskopos Adai Jakob und seine Familie
- Mar Theophilos Kyriakos
- Mar Athanasios Thomas
- Priester Jos Jakob
- Prof. Andrej V. Danilov, mit ihm war auch die Russische Orthodoxe Kirche anwesend.
- Catholicos Mar Baselios Thomas I
- Mar Gregorios Joseph
- Inzwischen sind uns auch noch andere Bischöfe und Priester dieser Kirche, die ebenfalls an der Convention teilnahmen, bekannt und befreundet.
- Leider kam es diesmal nicht zu den auch für dieses Jahr wieder geplanten Begegnungen mit den ehemaligen Stipendiaten und Gästen des OKI von der anderen Kirchenseite: Catholicos Baselios Thomas Mathews II., Mar Ivanios Keeath George, Mar Meletios Yuhannon Murimakil, Mar Severios Mathai Mattatil, Archim. Konat Abraham Johns, Dekan Dr. George Kondothra, Prof. Baby Mathew, John Kunnappally, Dr. Puthumana Mathew Cherian, Puthumana Shantama Cherian, Dr. Varghese Vattikunnel Baby, Varghese Thomas Kuttiyil,

2. Intensive Teilnahme an der Convention.

Neben unseren eigenen Vorträgen waren wir an den sechs Abenden der Convention auf der Bühne anwesend und legten so ein schweigendes Zeugnis unserer Verbundenheit in der einen universalen Kirche ab.

Wir sprachen auch über die gerade am Tag meiner Ankunft erfolgte Flutkatastrophe im Indischen Ozean. P. Adai versicherte mir, dass in Asien die Menschen der verschiedenen Religionen, selbst die Kommunisten, tief gläubig sind - so sehen sie in allen Katastrophen

auch das Wirken Gottes im Spiel. Als er eine Familie besuchte, sagte der Mann, der in der Flutkatastrophe Frau und zwei Kinder verloren hatte, als erstes: "Ich hoffe und wünsche, dass meine Frau und meine Töchter nun bei Gott sind".

3. Intensive Teilnahme am Leben der syrischen orthodoxen jakobitischen Kirche. Stundenlange Teilnahme an den Gottesdiensten und Prozessionen der Weihnachtszeit, verstanden als „Dialog des Lebens“ unter Schwesterkirchen, die sich auch äußerlich dazu bekennen seit der Vereinbarung von 1984.

Bei der Liturgie in der Neujahrsnacht sprach mich der Catholicos persönlich an, ob ich kommunizieren möchte. Aufgrund der vom Konzil gegebenen Richtlinien und durch die Sondervereinbarungen der nachkonziliaren Zeit ist dies ja möglich. So kommunizierte ich vor allem Volk, wie auch in den Liturgien der nächsten Tage.

Seit meinen römischen Studien ist mir nun schon 50 Jahre lang die Teilnahme an den verschiedenen unierten und später auch orthodoxen und altorientalischen Liturgietraditionen der Ostkirchen selbstverständlich geworden, besonders die byzantinische Tradition, da ich seit meiner Diakonsweihe im März 1958 die Erlaubnis zur Zelebration von Brevier und Liturgie im weströmischen und oströmisch-byzantinischen Ritus habe, und diese Liturgietradition damals und jetzt im OKI in griechischer, russischer, rumänischer und altslawischer Sprache tausendfach erlebt habe (*Birtualismus*).

4. Intensive Gespräche über Kultur und Religionen in Indien.

In abendlichen Gesprächen mit Mar Theophilos, Dr. Adai, Dr. Danilov sprachen wir über das Verhältnis von Hinduismus und Christentum, was uns ja in den beiden Millenniumssymposien (*AUF DEM WEG ZUM DRITTEN JAHRTAUSEND*) in Regensburg (23. – 25. 11. 1998 mit dem Thema: *Die Realität der Inkarnation nach hinduistischer und christlicher Tradition*) und in Kerala/Indien (02. – 05. 01. 2000 mit dem Thema: *Über eine ganzheitliche Sicht der Welt nach hinduistischer und christlicher Tradition*) gemeinsam beschäftigt hatte.

Die Hindus drücken das Magnum Mysterium, die hinter allem stehende göttliche Wirklichkeit und Wirksamkeit in nicht-biblischer Sprache aus. Das ist berechtigt und besonders heute auch für uns bereichernd, wenn wir uns damit ernst befassen in einer globalisierten Welt, die ja immer Gottes Welt ist und bleibt.

So war es ja damals bereichernd für das ungebildete Hirtenvolk der Juden, als sie in Berührung kamen mit der „Weisheit Ägyptens“ zur Zeit von Joseph und von Moses, der neben der Erziehung am Hof des Pharao auch ergänzend die Gedankenwelt der Midianiter kennen lernte, wo er als Hirte im Dienst seines Schwiegervaters Jitro am Gottesberg Horeb die große Jahwe-Vision hatte (Ex 3,2), die das Volk der Juden entscheidend prägte.

Ebenso war bereichernd die Begegnung mit den Kulturen Mesopotamiens zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft und die Begegnung mit dem Hellenismus, was dann weitergeführt wurde durch Paulus, Pastor Hermas, Justinus und die Kirchenväter, die eine jüdisch-hellenistische–christliche Synthese schufen und die Großen Konzilien philosophisch und theologisch vorbereiteten.

So sollen wir auch heute eine inklusiv-pluralistische Sicht entwickeln. Für uns ist es selbstverständlich, dass in biblischer Sprache und nach kirchlicher Überlieferung Christus – und er allein – **„das Ebenbild des Unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen, alles im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare...alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen und alles hat in ihm Bestand“** (s. Kol 1), er ist, russisch ausgedrückt die *Istina*, das was „ist“ unabhängig von allem menschlichen Denken, das was alleiniger Urgrund von allem „ist“. Wir beten in diesen Epiphanietagen: „Mache uns durch die Gnade deinem Sohn gleichförmig (σὺμ-μορφoυς, in dem unsere menschliche Natur mit deinem göttlichen Wesen vereint ist“. Dies alles sehen wir biblisch begründet in der Inkarnation.

Im Hinduismus ist die *ganze* Wirklichkeit inkarnatorisch. Das eine und einzige unendliche Sein – Brahma - wird inkarnatorisch – durch Selbstentäußerung – jedoch sichtbar in allem

und jeden, denn in sich wäre alles Geschaffene Maya, Windhauch, Eitelkeit der Eitelkeiten, μη ὄν – Nichtigkeit, wenn auch nicht οὐκ ὄν .

Wenn viele Christen die Inkarnation Jesu Christi in Nazareth nur als *eine* historische Tatsache sehen, dann haben die Hindus kein Verständnis dafür. Sie sehen alle geschaffene Wirklichkeit inkarnatorisch. Viele Christen sehen ja Christus nur als eine geschichtliche Person, sehen nicht das Tragende und Eigentliche des Göttlichen Logos als Person des Gott-Menschen, die Zeit und Raum übersteigt, die einerseits durch seine geschichtliche Menschheit hinein ragt in Zeit und Raum, zugleich aber diese erhöht und überschreitet (*s. das Weihnachtsgedichtchen: „Bethlehem ist überall – hier und dort – und auch bei uns heute*).

Es ist wichtig, Christus global und universal zu sehen als den Christus Totus: Logos, Menschheit, Haupt und Glieder, ο ενεργῶν τα πάντα εν πασιν, der alles in allem und in allen bewirkt.

Der Hindu sieht alles in Gott; auch die „Götter“ sind nur Erscheinungsformen – Vergöttlichte – des Einen, sind Inkarnationen Gottes. Ihn grüßen sie, wenn sie sich gegenseitig begrüßen mit gefalteten Händen, was bedeutet: „Gott (*in mir*) grüßt Gott (*in Dir*)“! Wie schwach ist da noch selbst unser bayerisches „Grüß Gott“!

Wir sehen, dass wir Glieder des *einen* Mensch gewordenen Logos sind, dass wir vergöttlicht werden, dass wir in ihm leben, uns bewegen und sind, dass wir aus seinem Geschlecht sind (*s. Paulus auf dem Areopag Arg 17, 16-34*). Es gilt, wie Papst Johannes Paul II. in seiner Millenniumsenzyklika sagt, die „neuen Areopage“ heute zu entdecken. Denn Christus ist überall gegenwärtig und wirkend.

Eine besonders Qualität seiner Gegenwart und seines Wirkens ist allerdings denen verheißen, die sich bewußt, auch wenn nur zwei oder drei, in Seinem Namen versammeln (Mt 18,20), in der sichtbaren Kirche, in der gottesdienstlichen Feier, in geschwisterlichem Gespräch.

Abschließend dazu eine Strophe aus dem Vesperhymnus des Breviers von Epiphanie:

***In Dir, o Kind, wird alles eins,  
du bist das A und Ω der Zeit  
Du bist das Haupt der neuen Welt,  
in der die Schöpfung sich erfüllt.***

*Dr. Albert Rauch, Prälat  
Direktor des Regensburger  
Ostkirchlichen Instituts*

*Dr. Albert Rauch, Regensburg*

**25. – 28. 01. 2005**  
**Zum Sava-Fest in Serbien**

Wie schon oft seit Jahrzehnten, war ich auch heuer wieder nach Belgrad gekommen (*diesmal als offizieller Begleiter von Bischof Josef Homeyer, dem Präsidenten von COMECE*) zur Teilnahme am Fest des hl. Sava, des Gründers und Organisators der Serbischen Orthodoxen Kirche, vergleichbar mit dem hl. Bonifatius in Deutschland.

**Dienstag 25.01.05**

8.44 Uhr Abfahrt von Regensburg. Der Abflug von München verzögerte sich um zwei Stunden wegen Schneefalls dort und auch bei uns. Ankunft in Belgrad gegen 15.30 Uhr.

EB Stanislav Hoćevar (*Tel. Nadbiskupije 303 22 46*) hatte einen Mitarbeiter der Caritas zur Abholung geschickt. Wegen der noch laufenden Restaurierungsarbeiten in der Bischöflichen Residenz wohnte ich wieder bei Pfr. Jože Hauptmann. (*Crkva Blašene Djevice Marije, Hadji Milentijeva 75, tel.3085585, mobil 063 329 633*). Ungewöhnlicher Schneefall, Schneematsch und nasskalt, in den nächsten Tagen weiterer Schneefall und auch wirklich kalt.

Nach einem reichlichen Begrüßungsmahl in gewohnter Umgebung gingen Pfr. Hauptmann und ich zum Neubau eines Pfarrzentrums bei der großen Neuen Savakirche, die jetzt auf den Innenausbau wartet, nachdem sie äußerlich nun ganz mit weißem griechischen Marmor verkleidet ist. Um 18.30 Uhr war dort im Pfarrsaal eine Feier zu Ehren des hl. Sava. Wir wurden von den beiden Priestern freundlich begrüßt und in die erste Reihe gebeten. Der Kinderchor der Kathedrale sang einige Lieder, dann war ein Lichtbildervortrag über den Athos und seine Klöster, besonders über das serbische Großkloster Chiliandar – zugleich für mich eine Erinnerung an Juli 1960, wo Klaus Wyrwoll und ich dort einige Tage verbracht hatten. Denn Chiliandar war damals das erste Kloster, das auf unserer dreiwöchigen Wanderung durch den Athos besuchten.

Leider mussten am Schluss auch einige Bilder gezeigt werden vom Brand im März 2003, bei dem große Teile des Wohnbereichs der Mönche zerstört worden sind, die aber nun mit internationaler Hilfe wieder aufgebaut werden.

**Mittwoch 26.01.05**

Nach hl. Messe und Frühstück fahren wir zum Patriarchat. Dort sollte um 11.00 Uhr eine Begegnung von Bischof Dr. Joseph Homeyer mit dem Patriarchen sein. Bischof Dr. Joseph Homeyer, langjähriger Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, dann bis vor kurzem Bischof von Hildesheim und jetzt Vorsitzender der ComECE, ist unterwegs mit dem Auto, um mit Persönlichkeiten aus der orthodoxen und katholischen Kirche Südosteuropas u. a. in den Anliegen der Vertretung der Orthodoxie bei den Regierungsstellen der EU in Brüssel zu sprechen. Er war am Vortag im Subotica bei den katholischen Bischöfen, dann dort abends im Dom zu einem feierlichen Gebet, zusammen mit zwei evangelischen Bischöfen zum Abschluss der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen.

Dann war er zu Gast bei Bischof Irenej von Bačka (*Mirko Bulović, \* 11.02.1947, B. seit 29.05.1990*) in Novi Sad. Nach guten Gesprächen (*B. Irenej spricht ausgezeichnet deutsch*) brachte ihn dieser erst am Nachmittag nach Belgrad.

So hatte ich Zeit, im Patriarchat alte Bekannte zu besuchen:

- ◆ Schon am Eingang traf ich Diakon Neboiša Tobolić (*im OKI 1994/95 und als Gast mit seiner Frau im Sommer 95, sowie Teilnahme an der Jubiläumsromfahrt 2002*).
- ◆ Dann bei Momir Lelić, den Sekretär des Patriarchen, den ich schon seit unserem Baueinsatz in Montenegro (*September 1972*) kenne, da er damals in Begleitung von Patriarch German uns dort besuchte.
- ◆ Anschließend ein fast dreistündiges Zusammensein mit Protodiakon Radomir Rakić und Archimandrit Andrej Čilerdić. Beide sind jahrelang schon mit uns verbunden. Archimandrit Andrej stammt aus Düsseldorf, sein inzwischen verstorbener Vater war serbischer Priester dort, seine Mutter ist Deutsche, ich kannte seine Eltern seit 1967.

Wir konnten über unsere Beziehungen in Vergangenheit und in Zukunft sprechen, über Theologie, Ökumene, und wir konnten uns über den „Dialog des Lebens“ unterhalten und erlebten mitsammen eine tiefe Einheit.

Dann hatte ich drei Stunden Zeit zu einem ausgedehnten Spaziergang durch Schneelandschaft bei angenehmen Minustemperaturen in der riesigen Burganlage Kalemegdan und um die Burg herum, die ja oft Schauplatz von Kämpfen war mit den osmanisch-türkischen Besatzern, bzw. Angreifern.

Kurz vor 17.00 Uhr war ich mit Archimandrit Andrej zum Gang zur Vesper/Morgenlob im Patriarchat verabredet, da trafen wir unverhofft im Patriarchatsgebäude auf Patriarch Pavle (*Gojko Stojćević*, \* 11.09.1914, B. seit 29.05. 1957, *Serbischer Patriarch seit 01.12.1990*), der uns begrüßte und dann mit uns zusammen über die Straße zur Patriarchtskirche ging. Dort war auch schon der Ökumenereferent des katholischen Erzbistums, Kanonikus Msgr. Anton R. Wir blieben die ganze Zeit über als Ehrengäste im Chorgestühl, erhielten Eleopomazanije und Antidoron; wir waren voll in den zweistündigen Gottesdienst integriert.

Abendessen bei EB Stanislav Hoćevar in gewohnt fröhlicher, brüderlicher Atmosphäre.

Abends noch langes Zusammensein mit Pfr. Hauptmann. Die Katholiken sind eine verschwindende Minderheit in Belgrad und überhaupt in Serbien. Das Verhältnis zum orthodoxen Klerus und zum serbischen Volk hat sich gebessert, was sicherlich auch an der offenen Haltung der Katholiken und ihrer derzeitigen führenden Geistlichen liegt.

**Donnerstag 27.01.05**

***Fest des heiligen Erzbischofs Sava***

Nach hl. Messe und Frühstück fuhr mich Pfr. Hauptmann zur Theologischen Fakultät zur Feier der Liturgie und der anschließenden Segensfeier des „Anschneidens des Kolać“, des Festtagskuchens. In der Institutskirche waren bereits Bischof Dr. Joseph Homeyer und Kanonikus Anton. Ich war mit ihnen auf den ersten Plätzen postiert, dahinter Angehörige der serbischen königlichen Familie Karagiorgević; nur sie und wir hatten Stühle, die Übrigen in der voll besetzten Kirche mussten stehen.

Anschließend empfing uns Patriarch Pavle in den Räumen des Dekanats.

Der Patriarch erzählte, dass sie derzeit große Probleme haben, besonders in Kosovo-Metochia, wo er selbst 33 Jahre Bischof war und wo jahrhundertlang das Zusammenleben und die Zusammenarbeit mit den albanischen Moslem wie selbstverständlich waren.

Bischof Homeyer wies darauf hin, dass Papst Johannes Paul II. immer wieder zum Gebet auffordert für die bedrohten Gebiete in Südosteuropa. Er erwähnte, dass in den Treffen in Assisi (1986 und 2002?) das Gebet der verschiedenen Religionen möglich war, wenn auch nicht miteinander, doch nebeneinander: der Glaube an Gott, an das Jüngste Gericht und an das ewige Leben verbinden uns.

Der Patriarch erzählte, dass er in Slawonien geboren wurde und dass er auch dort aufwuchs, wo Serben, Ungarn, Deutsche und Kroaten friedlich zusammenlebten. „Wir waren uns bewußt: wenn wir als Christen unsere Feinde lieben sollen, dann ist es noch viel leichter und selbstverständlicher, dass wir unsere Freunde lieben sollen“.

Anschließend waren wir Ehrengäste bei der Festakademie der Fakultät. Nach einführenden Worten des Dekans und des Vizerektors der Universität sprach Bischof Homeyer.

Er wies auf die Brückenfunktion Serbiens zwischen Byzanz und dem Westen hin. Unterbrochen wurde seine Rede durch Applaus, als er bedauernd auf das Unrecht hinwies, das von Deutschland aus im letzten Jahrhundert dem serbischen Volk angetan wurde.

Er betonte auch, dass die Kultur der Serben, und allgemein die der Orthodoxen, helfen kann, das teilweise zerstörte christliche Menschenbild in einem geeinten Europa wieder aufzubauen und wieder auf ein erneuertes Gottesbild hin auszurichten.

Dann wurden die Diplome für Doktorat und für Theologie an die Absolventen der Theologie ausgeteilt. Anschließend Konzert mit Instrumentalmusik und Solisten.

Dann waren wir noch einmal zu einem Empfang in den oberen Räumen der Fakultät. Ich konnte zu meiner Freude mit Radivoi Dimitrijević, dem Sohn des uns lange bekannten und befreundeten Prof. Dr. Dimitrijević, zusammensein und alte Erinnerungen austauschen an die damaligen Professoren Gardašević, Dimitrijević, Gošević, Draškovic, Erdeljan, Kašić, Kalesić,

Simić u. a., die alle an mehreren Regensburger Symposien teilgenommen hatten, jetzt aber schon verstorben sind, bzw. in Pension sind.

Kurzer Aufenthalt und ausruhen in der provisorischen Residenz von EB Stanislav Hoćevar.

Dann mit ihm, Kanonikus Anton und Sekretär Franc Šenk (*mobil 0641 373 863*) nach Šabac zu Bischof Lavrentije (*Živko Trifunović, \*27.01.1935, B. seit 16.07.1967*). Er war 1973 zum Bischof für Westeuropa ernannt worden. Seit dieser Zeit kenne und schätze ich ihn. Er machte auch einen Deutschkurs im OKI mit. Seit dieser Zeit hatte er den Mut, deutsch zu sprechen. B. Homeyer fuhr mit seinen beiden Begleitern hinter uns her. Es kam auch noch der Apostolische Nuntius EB Eugenio Sbarbaro. Wir haben B. Lavrentije öfters zum Sava-Fest in Šabac besucht, auch dort übernachtet (*s. frühere Berichte*), da er seit 1989 Bischof von Šabac-Valjevo ist. Darum war es eine wahre Freude für mich – ein unerwartetes Geschenk der Vorsehung – dass ich nun zur Feier seines 70. Geburtstages ungeplant dabei sein konnte.

Zuerst versammelten wir uns in seiner bescheidenen Residenz – die frühere prächtige Bischofsresidenz ist jetzt staatliche Bibliothek. Dann zur Vesper in die Kathedrale. Dort waren sehr viele junge Familien mit Kindern versammelt, die am Schluss Gedichte aufsagten zu Ehren des hl. Sava, der ja auch Patron der Schulen in Serbien ist.

Dann zum staatlichen Gymnasium. In der schönen Turnhalle waren schon viele Menschen versammelt. Wir erhielten Ehrenplätze und wurden eigens einzeln begrüßt. Die ebenerdige Bühne hatte als Hintergrund eine auf eine große Leinwand gemalte Marienikone. Es spielten, tanzten und sangen eine große Zahl von Studierenden, alle festlich in den jeweiligen Trachten gekleidet: Serben, Kroaten, Makedonier, ein Spiegelbild dieser einstmals reichen Vielvölkerstadt von Kaufleuten und Handwerkern, am Fluss Sava gelegen und von einer starken Festung geschützt.

Da wir nicht zur ganzen Feier bleiben konnten, wurden wir ebenfalls feierlich nach mehr als einer Stunde verabschiedet. Wir waren alle tief beeindruckt.

Bischof Homeyer brachte das am Schluss des anschließenden Festmahls in der Residenz in seiner Rede u.a. so zum Ausdruck: „Ich habe in dieser Stunde im Gymnasium etwas Einmaliges erlebt. Mich beeindruckte tief, wie da junge Menschen mit einer Begeisterung zur Ehre des heiligen Sava, aber auch zu unserer aller Ehre sangen, spielten und tanzten. Bei uns sind die Jugendlichen sicherlich besser versorgt, aber viele sind hoffnungslos und entmutigt. Hier erlebten wir Vitalität, Freude und Hoffnung, trotz weit weniger materieller Mittel. Sicherlich ist daran auch das Wirken von Bischof Lavrentije beteiligt.“

Er erzählte auch, wie er auf Bitten von Bischof Lavrentije hierher kam trotz und gerade auch wegen des damals tobenden Natoangriffs. Alle rieten ihm von diesem Wagnis ab, selbst die Zöllner an der Grenze sagten ihm, dass sie ihn nun weiter nicht schützen könnten, dass er sich selbst ungeschützt der Todesgefahr aussetzt. Aber als er dann hinter der Grenze das Gesicht von Bischof Lavrentije auftauchen sah, da war alle Angst gewichen. B. Lavrentije sei für ihn die personifizierte Barmherzigkeit. Er habe wie selbstverständlich internationale und interkonfessionelle Grenzen überbrückt, ohne die eigene serbische orthodoxe Identität in Frage zu stellen.

Ein serbischer Geistlicher sagte: „Bischof Lavrentije bringt uns Christus und er ist selbst ein Bild Christi und das heißt Barmherzigkeit. Wenn ich jemand treffe, der B. Lavrentije kennt und schätzt, dann habe ich sofort ihm gegenüber eine besondere Offenheit“.

Aus Deutschland waren auch Herr und Frau Wrobel, die Gründer und Leiter des Mühlenmuseums in Gifhorn, mit denen B. Lavrentije seit Jahren verbunden ist. Ebenso der uns bekannte Journalist und Mitarbeiter an der Dt. Botschaft Tučić. Es war schon fast Mitternacht, als ich durch Bischofssekretär Franc Šenk von Šabac zum Quartier in Belgrad zurückgebracht wurde.

### **Freitag 28.01.05**

Nach gemeinsamen Frühstück mit J. Hauptmann und den mir ebenfalls seit langem bekannten verheirateten griechisch-katholischen Priester Vladimir (*er ist Leiter der Caritas*) brachte mich Bischofssekretär Franc Šenk zum Flughafen. Wegen Vereisung und Schnee fuhr das Flugzeug eine Stunde später erst um 9.20 Uhr ab. Ankunft in Regensburg ca. 13.00 Uhr.

**Zusammenfassend** kann man sagen, dass diese Reise ganz im Sinn der derzeit uns wichtigen Besuchsprogramm-Intention stand: die seit Jahrzehnten bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu festigen und zu intensivieren, was Gott sei Dank aufgrund vieler ungeplanter aber providentieller Ereignisse in diesen wenigen Tagen wieder einmalig gelungen ist.

So kann die Ernte von fast 40 Jahren „Kontakte zur Orthodoxie“ eingebracht werden.

**22.02.2005**

**Podiumsdiskussion**

Konrad-Adenauer-Stiftung **Berlin**

**Teilnehmer:**

- S.E. Metropolit Kyrill von Smolensk und Kaliningrad  
Vorsitzender des Kirchlichen Außenamtes des Moskauer Patriarchats der Russischen Orthodoxen Kirche
- Bischof Professor Dr. Wolfgang Huber Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg - Schlesische Oberlausitz, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
- Bischof Professor Dr. Gerhard Ludwig Müller Bischof der Diözese Regensburg, Vorsitzender der Okumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz
- Moderation: Professor Michael Rutz, Chefredakteur Rheinischer Merkur

Seit dem Fall der Berliner Mauer stellt sich der Dialog zwischen den christlichen Konfessionen schwierig dar. Die Sorge vor Missionierungsbestrebungen steht der Sorge um die Religionsfreiheit gegenüber und führt zu einer Atmosphäre der Kälte.

Als ein bedeutendes Fundament gesellschaftlicher Werte kommt den Kirchen jedoch eine zentrale Bedeutung zu. Die Russisch-Orthodoxe Kirche ist maßgeblich am Aufbau der Zivilgesellschaft in der jungen russischen Demokratie beteiligt.

Damit verfügt sie über eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung der Zukunft des Landes.

Die Diskussion der Frage nach der christlichen Sicht der Welt und der Absolutheit der Menschenwürde soll Schnitt- wie Reibungspunkte der christlichen Konfessionen aufzeigen und Anhaltspunkte für die Zukunft Russlands in Europa und der ganzen Welt liefern.

**Metropolit und Bischof Gerhard Ludwig Müller diskutieren in Berlin soziale Themen.**

Noch vor wenigen Jahren wäre ein solch freimütiger Dialog zwischen russisch-orthodoxer, katholischer und evangelischer Kirche, wie er vor kurzem im Französischen Dom in Berlin stattfand, unmöglich gewesen. Als sich jetzt jedoch Metropolit Kyrill von Smolensk und Kaliningrad - in der Hierarchie der Russischen Orthodoxen die Nummer zwei - mit Regensburgs katholischem Bischof Gerhard Ludwig Müller sowie dem evangelischen Bischof von Berlin-Brandenburg Wolfgang Huber (zugleich EKD-Rats-Vorsitzender) traf, herrschte fast schon Normalität.

Es wurde über die „Christliche Sicht der Welt und die Absolutheit der Menschenwürde“ diskutiert. Dabei sind die beiden mitteleuropäischen Kirchen mit evangelischer Sozialethik beziehungsweise katholischer Soziallehre bereits seit Jahrzehnten dabei, ihren Beitrag für eine gerechtere Welt zu definieren und einzunehmen. Die russische Orthodoxie hatte es nach langer Zaren- und kommunistischer Herrschaft wesentlich schwerer, sich von der jeweiligen Staatsmacht zu emanzipieren. Schmunzelnd berichtete Metropolit Kyrill, 1946 in St. Petersburg als Wladimir Michailowitsch Gundajew geboren, dass der Kreml verärgert reagierte, als die Kirche vor fünf Jahren ihr Sozialpapier vorlegte. Darin ist unter anderem vom "zivilem Ungehorsam" die Rede. Der Metropolit wurde in den Kreml bestellt. Für eine Kirche, die sich jahrhundertlang als Dienerin des Staates verstehen musste, war das Papier zur Sozialdoktrin beinahe eine Revolution. "Wir haben damit den Sprung in die Neuzeit gemacht", meinte Metropolit Kyrill. .

Bischof Müller bescheinigte dem Metropoliten, dass die russisch- orthodoxe Kirche das soziale Thema aufgreife, eröffne den Weg zu einer größeren Einheit der Kirchen. Bekanntlich sind die Beziehungen der russischen Kirche zu Rom sehr gespannt. Moskau ist über angebliche Missionierungsversuche der katholischen Kirche in Russland verstimmt.

Ein Treffen des Papstes mit der Orthodoxie gilt zurzeit - von der schweren Krankheit des Papstes ganz abgesehen - als unmöglich. Kritiker der russisch-orthodoxen Kirche werfen ihr Weltabgewandtheit vor. So ist der Abfall eines Ehepartners vom orthodoxen Glauben für die Kirche immer noch ein Scheidungsgrund. Die russische steht zudem für ein kategorisches Nein zu Schwangerschaftsabbrüchen, zu Homosexualität oder zur Embryonenforschung.

Für Metropolit Kyrill kann der Staat nicht das Paradies auf Erden schaffen, er ist jedoch das legitime Mittel zur „Begrenzung menschlicher Sünde“.

Zu zivilem Ungehorsam gegenüber der Staatsmacht sei der Gläubige nur berechtigt, wenn der Staat eine Abkehr vom Glauben erzwingt.

Erwartungsgemäß kritischer wurde der Staat von den Bischöfen Huber und Müller gesehen. So lehnte der Regensburger Bischof das rot-grüne Antidiskriminierungsgesetz ab, weil es in fast totalitärer Art alle zu einer bestimmten Haltung zwingt. Widerstand sei auch geboten, wenn ein Arzt gegen seine Überzeugung zu einer Abtreibung gezwungen werden sollte.

*Mittelbayerische Zeitung 25.02.05*

***Dazu auch ein Kommentar von Dr. N. Wyrwoll***

Vom HL Geist geleitet, hat Gerhard Ludwig Müller ganz am Ende der Veranstaltung dem Metropoliten durch eine Frage nach dem KANONISCHEN TERRITORIUM die Gelegenheit gegeben, ein großartiges Bekenntnis der Zugehörigkeit der russischen Orthodoxen Kirche zur »vollkommenen Einheit« der Katholischen Kirche gegeben; wie sie das II. Vatikanum vor vierzig

Jahren definiert hat und das „Dominus Jesus“ Nr. 17 aktualisiert. Das machte Kyrill sofort deutlich, als er zu Beginn seiner Antwort sich an den lutherischen Bischof Huber wandte »das können nur Katholiken richtig verstehen, und wenn Ihr Lutheraner Landeskirchen in Russland einrichtet, stört das uns nicht«.

Und dann legte Kyrill dar, dass eben nach der gemeinsamen katholischen Tradition - in Ost (heute) „orthodox“ genannt und West nur ein Bischof an jedem Ort sein soll.

„In Deutschland ist das früher nicht richtig gelaufen; aber heute frage ich den katholischen Bischof; ob ich eine Pfarrei errichten darf.“

Gerade war ich beim Bischof von Bordeaux. Der war überrascht, weil ich ihn fragte, dann aber darüber sehr erfreut.

„Immer wenn die Errichtung von: katholischen Bistümern in Russland ohne Absprache mit dem Ortsbischof erfolgt ist, haben wir an die Tradition des kanonischen Territoriums erinnert und unser Befremden zum Ausdruck gebracht, z.B. auch dem Patriarchen von Konstantinopel gegenüber“.

Die griechischen orthodoxen Kirchen haben nie ihren Beschluss von 1755 getadelt, dass die westlichen Katholiken als Häretiker angesehen sind! Die russische Kirche hat schon 1757 dagegen ausdrücklich festgehalten, dass ein Katholik; der aus dem Westen kommt, nur laut das Glaubensbekenntnis rezitieren muss, um in die russische Teilkirche aufgenommen zu werden, und hat das immer wieder bekräftigt, und so auch die Einladung zur *comunicatio in sacris* des Vatikanischen Konzils angenommen.

**05. – 09.02. 2005**  
**Rumänien – Patriarch Teoctist 90 Jahre**

Patriarch Teoctist (*Toader Arapaşu* \*7.2.1915, *Bischof seit 5.3.1950, Patriarch seit 9.11.1986*), ist mit uns besonders verbunden, seit er in Begleitung von Patriarch Justinian in Deutschland und auch in Regensburg war (*07-20.10.1970*). Auch hatte er das Ostkirchliche Institut am 05. 05. 2003 besucht und dabei auf dem Weg von Nürnberg nach Regensburg auch in der Expositur Etterzhausen Halt gemacht. So waren in 37 Jahren viele Begegnungen mit ihm – als Bischof von Arad, als Metropolit von Craiova und dann von Jaşi, besonders seit seiner Zeit als Patriarch von Rumänien.

**Samstag 05.02.2005**

Abfahrt von Etterzhausen 5.35 Uhr. Ankunft in Bukarest um 12.20 Uhr. Wie gewohnt, holte mich Prof. Dr. Ioan Caraza vom Flughafen ab und brachte mich zum Gästehaus des Patriarchats. Dort Mittagessen mit Herrn Vladuţ und Dan Eftimescu – beide sind in der Verwaltung des Patriarchats tätig und sie waren oft im Sommer mit ihren Familien zu längerem Aufenthalt in Regensburg/Etterzhausen. Vor drei Jahren im Sommer auch in Rom/San Pastore. Allgemeine Informationen, Ausruhen und Abendessen, wie immer liebevoll betreut von Maica Fanuria und Maica Mavra aus dem Kloster Varatec in der Moldau, auch sie waren schon Sommergäste im OKI.

**Sonntag 06.02.2005**

Morgens um 8.00 Uhr in die Kathedrale zum Morgenlob.

Die Liturgie zelebrierten Bischof Kalinik von Argeş und Muscel (*Argatu* \*6.6.1944, *B. seit 17.11.1985*) und Bischof Sofronie von Gyula (*Radu Ştefan Drincec* \*3.11.1967, *B. seit 28.2.1999*) in Ungarn, beide waren öfters im OKI zu Gast.

Der Patriarch kam etwas später, Chorostasia mit Kommunionempfang.

Am Schluss musste ich mich in die Reihe der feierlich Ausziehenden direkt vor dem Patriarchen einreihen und mit hinüber zum Patriarchenpalais kommen. Ich war ja der Einzige aus dem Ausland, noch dazu ein alter Bekannter.

Dann im Palais gemeinsames Mittagessen in kleinem Kreis. Ich saß dem Patriarchen gegenüber, der viel erzählte von seiner ersten Reise nach Deutschland. Er wies darauf hin, dass ich damals die ganze Reise organisiert hatte, er erinnerte sich vieler Einzelheiten.

Dann erzählte er natürlich auch von seiner zweiten Reise nach Deutschland im Mai 2003, von dem Empfang, den wir ihm in Etterzhausen und im Regensburger OKI bereitet hatten.

Inzwischen erwartete mich P. Cristian Târtea, der Neubauer des durch die Aufstauung der Donau untergegangenen Klosters Mraconia bei Orşova, zu dem wir von Etterzhausen eine besondere Patenschaftsverbinding haben.

Nachmittag fuhren wir mit ihm zum Kloster Păsărea, wo wir Maica Stareţa Lucia (*Dumbrava Florina* \* 14.4.1930, *in Regensburg als erste rumänische Stipendiatin 1969-1970 und später oftmals im OKI als Gast, Romfahrt*) besuchten. Sie ist gerade von einer schweren Krankheit genesen und wirkt nun wieder frisch und optimistisch wie in früheren Zeiten, obwohl sie schon 39 Jahre die Last einer Äbtissin eines idiorhythmischen Frauenklosters mit derzeit 180 Schwestern trägt, in schweren Zeiten und auch als Gastgeberin von vielen offiziellen Delegationen, die von Bukarest kommen und von ihr bewirtet werden müssen. Darum freuten wir uns miteinander bei Tee und Kuchen und dachten an frühere gemeinsame Zeiten und an frohe und schwere Jahre zurück.

Abends traf ich die Äbtissin des Klosters Varatec (500 Schwestern). Sie war 1985 in Regensburg und Köln beim „Schwesternchor“, den wir im Auftrag des WDR nach Deutschland brachten. Wir unterhielten uns auch über die Schwestern, die aus dem Kloster bei uns für längere Zeit waren: Stareţa Raisia, Maica Minodora, Maica Andrea und Maica Agapia.

**Montag 7.2.2005**

**90. Geburtstag von Patriarch Teoctist**

Am Morgen wieder um 8.00 Uhr in die Kathedrale zum Morgenlob. Zur Liturgie um 9.30 Uhr kamen der Patriarch und alle Bischöfe, einige ältere Ortsbischöfe waren durch Vikarbischöfe vertreten.

Etwas nach Beginn der Liturgie kamen auch Bischof Metropolit Ioan Robu mit Sekretär und Bischof Dr. Joseph Homeyer, später kam auch der Apostolische Nuntius Jean Claude Perisset, der gegen Ende der Liturgie schon wieder gehen musste.

In seiner halbstündigen Ansprache nach dem Evangelium dankte der Patriarch besonders für die Anwesenheit der katholischen und der zwei evangelischen Vertreter (Ökumenisches Institut Bensheim) und wies auf die Einheit in der *einen* Kirche hin. Wir bekamen auch zur Kommunion der Zelebranten feierlich das Antidoron mit Wein überreicht.

Leider musste Bischof Homeyer auch gleich nach der Liturgie zum Flughafen.

Wir gingen alle in das nahe liegende ehemalige Parlament, das jetzt dem Patriarchat gehört. Beim dortigen Empfang konnte ich viele „Ehemalige“ – Stipendiaten und Gäste im OKI – begrüßen.

Dann waren etwa 120 zum Mittagessen in den großen unteren Saal des Patriarchats geladen. Ich saß dem Patriarchen gegenüber bei Bischof Kalinik, zwischen B. Sofronie aus Gyula und Vikarbischof Vesarion aus Sibiu.

Am Ende des langen Mittagessens verschiedene Ansprachen, die z. T. im Gespräch der Festgäste untergingen. Am Schluss forderte mich der Patriarch zu einem Wort auf. Ich war ja inzwischen wieder der Einzige aus dem Ausland.

Ich wies auf die beiden Reisen des Patriarchen nach Deutschland hin, auf denen der Patriarch drei Gemeinsamkeiten sehen konnte:

1. Geographie:

Unsere Länder durchzieht der Völkerstrom Donau, der in der Nähe von Frankreich entspringt und über Regensburg in die Länder Osteuropas geht, ja durch das Schwarze Meer hindurch ganz Osteuropa verbindet.

2. Kultur:

Durch die Römer wurde uns im Westen und im Osten Europas die griechisch-römische Kultur vermittelt

3. Christentum:

Die römischen Soldaten und Veteranen brachten auch das Christentum mit. So sagte Patriarch Justinian damals: „Rumänien ist zur gleichen Zeit romanisch-rumänisch und christlich geworden“.

4. Abschließend: so muss man heute nicht sagen: Rumänien kommt zu Europa, sondern Rumänien kehrt zu Europa zurück, denn es gehört schon seit 2000 Jahren dazu.

Großer Beifall. Dann Schlusswort des Patriarchen.

Er verabschiedete jeden Einzelnen am Eingang des Saales. Den ganz bei ihm Sitzenden bedeutete er, dass er sie noch bis oben zum Ausgang begleiten werde. So verabschiedete er uns dann direkt am Ausgang des Palais.

Es war inzwischen 18.00 Uhr geworden. Erstaunlich, wie frisch der 90-Jährige das alles „durchgestanden“ hatte. Wie ich hörte, gab er um 22.00 Uhr noch ein Live-Interview im Fernsehen.

**Dienstag 08.02.2005**

Nach einem ruhigen Vormittag mit einigen Besuchen und Begegnungen, gab ich ein Fernsehinterview in der Kathedrale,

Abfahrt mit P. Cristian und dem Abt Vladimir von Maglavit zum Flughafen.

Abflug um 17.20 Uhr.

Kurz und gut! Deo gratias!

*Dr. Albert Rauch*

19.03.-24.03.2005

**Priesterweihe Fr. Elpidophoros Istanbul**

**75. Geburtstag von Metropolit Philaret von Minsk**

**Bericht von Dr. Wyrwoll (*Istanbul u. Minsk*) und Dr. Rauch (*Minsk teilweise*.)**

**Samstag, 19. März 2005, Fest des hl. Josef**

16.30 Uhr fliege ich mit Metropolit Augustinus (\*7.2.1938, als Diakon trafen Rauch und ich ihn in Chalki Sommer 1960, seitdem in D, ab 1972 als Bischof und ab 1980 als Metropolit. 2005-2006 in der Ständigen Synode beim Patriarchen von Konstantinopel) von Berlin nach Istanbul zur Priesterweihe von Diakon Elpidophoros am Sonntag der Orthodoxie. Elpidophoros hatte schriftlich eingeladen.

Bei Metropolit Augustinos in Bonn hat der junge Elpidophoros (\*1967 in Istanbul, Dipl. Theol. in Thessaloniki, 1990-1994 die Promotion zur Byzantinischen Geschichte in Bonn vorbereitet und in Thessaloniki 2001 bei der ersten Frau als Dogmatikprofessorin abgeschlossen, Diakon 1994, seitdem im Sekretariat der Synode) studiert und den Weg zum Mönchtum gefunden. Augustin erzählt eindrucksvoll von den jährlichen Gottesdiensten in Berlin zum griechischen Staatsfeiertag 25. März und der Absetzung eines Generals an der Botschaft, weil der nicht am Gottesdienst teilgenommen hatte. Ein freundlicher Mitarbeiter der TURKISH AIRLINES will uns beide alten Kleriker in die "Businessklasse upgraden", aber dann kommen die fehlenden Businesspassagiere doch noch. Der treue Fahrer des Patriarchates holt uns ab und bringt mich nach dem Aussteigen von Metropolit Augustinos im Fanar noch bis zu den Dominikanern am Galataturm. Hier gebe ich ORTHODOXIA 2005 ab an die Dominikaner in Istanbul, Kairo und Bagdad, an Bischof Louis Pelâtre und Mons. Markovic.

**Istanbul, Sonntag, 20. März 2005**

Schon um 8 Uhr bin ich in der St. Georgskirche, nachdem ich im Büro der Synode die Bücher abgestellt und den Talar angezogen habe. Viele bedanken sich für die Aufmerksamkeit der deutschen katholischen Bischöfe, einen Vertreter zur Weihe des neuen Generalsekretärs der Synode zu senden. Elpidophoros selbst kommt in die Kirche und begrüßt uns und andere Gäste. Ich grüße ihn auch von Prof. Grigorios Larentzakis Graz. 9 Uhr: Patriarch Bartholomaios zieht feierlich ein, nicht ohne dem Gast aus Regensburg nach vorn zu winken und ihm einen Platz im Chorgestühl zuzuweisen genau ihm gegenüber. Ich stehe zwischen dem griechischen Minister für Makedonien und Thrakien (an seinem Ministerium in Thessaloniki ist unter den neuen Buchstaben noch gut zu lesen "Minister für Nordgriechenland") und dem Botschafter von Moldawien, und vielen Botschaftern und Ex-Ministern und der gesamten Theol. Fakultät von Thessaloniki. Elpidophoros zelebriert als Diakon bis zu seiner Weihe vor den Einsetzungsworten. Am Ende der Liturgie wird er zum Archimandriten geweiht. Die Predigt hält ein Athosmönch zum Sonntag der Orthodoxie. Er erwähnt nicht, dass dieser Sonntag an das Konzil erinnert, auf dem die orthodoxe Theologie des Bischofs von Rom und der griechischen Mönche sich durchsetzte gegen den Ikonoklasmus der Kaiser und Bischöfe.

Beim Empfang oben im Saal hält zunächst Archimandrit Elpidophoros eine Rede, er dankt Patriarch Bartholomaios für sein ermutigendes Beispiel und seinen Einsatz "für die Einheit der Kirche und die Erhaltung der gepflegten griechischen Sprache". Seine neue Aufgabe als Sekretär reflektiert Elpidophoros mit guten Gedanken zu "secreta" und "sacra", den Dienst der secreta an den sacra, ihrer Mystik und ihrer Austauschbarkeit - die möchte er treu bewahren bis zur Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus, dankbar gegen alle, gegen die eigene Mutter und die Mutter Maria.

Patriarch Bartholomaios liest anschließend eine Rede, spielt mit dem Namen Elpidophoros - Hoffnungsträger, das gelte für viele gerade in der jetzigen Situation in der Türkei. Er hofft auf die Hilfe aller, dankt dem scheidenden Generalsekretär Metropolit Meliton, der das Amt achtzehn Jahre innehatte, und nennt die Namen aller Mitarbeiter des neuen Generalsekretärs mit ihren jeweiligen Titeln und Funktionen.

Dann begrüßt der Patriarch frei alle Gäste, zunächst den Minister (der später selbst antwortet und dabei ein riesiges Portrait des Patriarchen überreicht) und dann das Kollegium der

Theologischen Fakultät Thessaloniki, Athosmönche, Metropolit Augustinus mit besonderem Dank für die Vorbereitung und "Rückgabe" von Elpidophoros an die Mutterkirche in Konstantinopel.

Vor dem Dank an Augustinus würdigt der Patriarch ausführlich die deutschen katholischen Bischöfe, die Nikolaus Wyrwoll als Vertreter entsandt haben. "Wir sind Freunde seit unseren gemeinsamen Studien in Rom vor vielen Jahrzehnten, seine und meine weißen Haare zeigen deutlich, wie viel Zeit vergangen ist". Er dankt auch Albert Rauch, der schon 1960 zum ersten Mal in Istanbul Gast von seinem Vorgänger Patriarch Athenagoras auf der Insel Chalki war. "Rauch und Wyrwoll sind 1960 gekommen und kommen immer wieder, sind treue Freunde der Orthodoxie. Das merken wir deutlich an zwei wichtigen Initiativen der katholischen Bischöfe durch die beiden Prälaten: einmal das Ostkirchliche Institut in Regensburg, wo unsere orthodoxen Studenten ihre Ausbildung ergänzen und danach wichtige Verantwortung in unseren orthodoxen Kirchen übernehmen, zweitens das Verzeichnis aller orthodoxen Bischöfe, ich sehe die Ausgabe 2005 schon in der Hand von Klaus Wyrwoll hier vor mir und hoffe, dass er sie mir gleich überreicht".

Niemand erwähnt - das fällt mir auf - die Theologische Fakultät Chalki ...

Mittlerweile ist es 15 Uhr geworden. Der Pförtner unten am Eingang des Patriarchates winkt einem Freund, der mich zur armenischen Kirche Surp Kevork St. Georg in den Stadtteil Samatiya fährt (ich muss ihm den Weg zeigen und 20 Lira zahlen) zur wunderbaren Liturgie des "Einzugs in Jerusalem". Die Armenier feiern Ostern nach dem gregorianischen Kalender wie wir (ausgenommen die Armenier in Jerusalem), heute am Palmsonntag ist die große Gemeinde bei eisigen +2° Grad Celsius und starkem Wind mit Patriarch Mesrob versammelt, der an die Tür der Kirche schlägt. Der Diakon antwortet von drinnen. Die Priester bestehen darauf, dass ich zwischen ihnen stehe. Es folgt der feierliche Einzug mit Ölzweigen in den Händen unzähliger Kinder, Mesrob setzt sich zwischen sie und erklärt den Einzug in Jerusalem als ein Ereignis, das uns heute angeht, Jesus will in unser Herz einziehen! "und das kann ER noch besser, wenn ihr nicht nur türkisch lernt, sondern auch armenisch, dann eröffnet ihr euch die Schätze des Glaubens unserer armenischen Mütter und Väter seit 1700 Jahren".

Ein heißer Tee und gute Fastenspeisen dazu sind dann gegen 16 Uhr sehr willkommen nach Morgenlob und Liturgie 8.15 bis 13.30 Uhr, und dem Empfang 13.30 bis 15 Uhr und der armenischen Feier. Patriarch Mesrob ist immer noch nicht von seinem Autounfall geheilt, auch Bischof Aram hatte vor einigen Tagen einen Autounfall ("aber das war wirklich nur ein Unfall") mit komplizierten Beinbrüchen. Mesrob bekommt fünf ORTHODOXIA 2005 für seine Bischöfe und Büros. Er möchte einen Priester zum Französischkurs nach Fribourg senden, der jetzt gerade seinen Vardapet in Bikfaya/Beirut beendet. Die Jugendlichen zeigen fröhliche armenische Volkstänze. Der Mercedesvertreter Rupen Kurtoglu fährt mich bis zum Taximplatz - vor zwei Jahren hatte er mich von der gleichen Liturgie zum Flughafen gefahren. 17 Uhr ist in der großartig restaurierten Kirche der Hl. Dreifaltigkeit Haya Triada am Taximplatz die Vesper mit Patriarch Bartholomaios. Wieder achtet er sorgfältig darauf, dass ich ins Chorgestühl ihm gegenüber gehe. Die Metropoliten sind wie heute früh im Altarraum. Erzpriester Tsetsis hält die Predigt, er war lange der Vertreter des Patriarchen in Genf beim Weltrat der Kirchen. Heute im Phanar hat er im Chor kräftig mitgesungen. Auch in dieser Predigt höre ich nicht, dass dieser Sonntag an das Konzil erinnert, auf dem die orthodoxe Theologie der rechten "Verehrung der Bilder" des Bischofs von Rom und der griechischen Mönche sich durchsetzte gegen das Verbot der Ikonenverehrung durch die Kaiser und Bischöfe.

Zu Fuß gehe ich 18.15 Uhr zum dritten Teil der heutigen griechischen Feier, einem Konzert im Saal des Hotel Hilton mit griechischer moderner religiöser Musik, im Stil etwa der großen Bands der Fokolarbewegung Gen Rosso oder Gen Verde. Ein Athosmönch schließt sich mir an, er kennt unseren Studenten Christos Karakolis (1991-1995, jetzt Professor Neues Testament an der Theol. Fakultät in Athen) und durch jenen unser OKI. Er äußert sich beeindruckt über die Art und Weise, wie Patriarch Bartholomaios heute beim Empfang den katholischen Gast begrüßt hat.

20 Uhr ist das Abendessen mit der Kommunität der Dominikaner am Galatatum. P. Jean-Marie Mérigaux OP ist hier, seit er durch die amerikanischen Bomben wie viele Christen aus dem Irak vertrieben worden ist. Er lehrt einen Teil des Jahres an der Universität Kairo. Manche wundern sich, dass die deutschen katholischen Bischöfe wieder einen Pfarrer nach Istanbul gesandt haben, die deutschsprachige Seelsorge werde doch durch die Österreicher gut wahrgenommen.

### **Montag, 21. März 2005**

Um 7.20 Uhr Laudes und hl. Messe mit den Dominikanern und Bruder Paul, (\*1923) Lazarist von der Österreichischen Schule. Seit einigen Wochen werden auch die Psalmen auf Türkisch gesungen, die feststehenden Teile der hl. Messe schon seit Jahren.

Anschließend führe ich ein langes Telefongespräch mit dem Bischof der Lateiner in Istanbul Louis Pelâtre. Er drückt seine Freude aus über alle Besuche von katholischen Priestern und Gruppen, weil sie die christliche Präsenz und den Kontakt der Kirchen in Istanbul untereinander stärken. Als besonders wichtig bewertet er einen Antrittsbesuch des neuen Beauftragten der DBK für die Kontakte mit den Kirchen des Ostens wie ihn damals Bischof Graber und Bischof Eder abgestattet haben. Vom neuen Generalsekretär im Phanar erhofft er sich noch mehr Genauigkeit in der Absprache für Audienzen mit Patriarch Bartholomaios.

Überreichung von ORTHODOXIA an Direktor Kangler von der Österreichischen Schule gegenüber. Er erinnert daran, dass Bischof Graber von Regensburg als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Kirchen des Ostens der Deutschen Bischofskonferenz dem damaligen deutschen Seelsorger Hubert Wilschowitz "den Prälatentitel überbrachte" und Wilschowitz mit der offiziellen Vertretung bei den beiden Patriarchen beauftragte. Die neue Politik Berlins hat die Arbeit des Seelsorgers aus Deutschland erschwert, da dieser keinen diplomatischen Status mehr hat, seine Möbel liegen seit Januar beim Zoll, er hat keine Arbeitsgenehmigung. So würde ihm eine ähnliche Statusstärkung durch die Bischofskonferenz die Arbeit sehr erleichtern. Am besten wäre vielleicht sogar die Beauftragung als "Botschafter" nicht nur bei den Patriarchen, sondern auch beim Religionsminister.

Dann im Taxi zum amerikanischen Krankenhaus Amerikan Hastanesi zu Bischof Aram Atesian (\*1954 Diyarbakir, Bischof seit 1999).

10.30 Uhr in der Deutschen Pfarrei in der Büyük Şiflik Sokak. Pfarrer Peter Wehr, bisher Generalvikar in Berlin, ist grade auf Hausbesuch. Ich nehme einen Brief mit ins italienische Altenheim Artigiana, wo jetzt Frau Isabel wohnt, meine Türkischlehrerin von 1974. Auch sie ist gerade auf einem Krankenbesuch außer Haus.

Eindrucksvoll ist überall die Höflichkeit und Herzlichkeit der Türken, ihre Hilfsbereitschaft, ob nun im Flugzeug oder im Taxi oder als Pförtner, Polizist. Das fällt auf im Gespräch mit Jugendlichen, mit der schlichten Putzfrau und Köchin bei den Dominikanern.

11.30 Uhr Besuch im österreichischen Krankenhaus St. Georg beim Galatatum, wo Schwester Heliadora und Schwester Irene und die türkischen Ärzte vor einem Jahrzehnt meinen Bandscheibenvorfall in drei Wochen fast ungeschehen gemacht haben, zur ehrfürchtigen Bewunderung durch die mich später untersuchenden deutschen Ärzte in Deutschland.

15 Uhr eindrucksvoller Flug nach Minsk über Wien, großartiger Blick auf Belgrad an der Mündung der Sava, auf Budapest. In Minsk Wohnung im Hotel Oktjabrskaja. Im Haus der Offiziere neben dem Theologischen Institut gibt es ein Internet-Café mit modernsten blitzschnellen PC's (ein Euro die Stunde), aber matschiger Pizza.

\*\*\*

### ***Dazwischen nun noch ein separater Bericht von A. Rauch***

***Samstag 19.03.05***

***8.55 München ab – 1015.50 Minsk an.***

*Prof. Dr. Andrej Danilov, unser ehemaliger Stipendiat, holte mich ab, zusammen mit dem altbekannten Chauffeur Viktor. Auf dem verschneiten Weg zur Stadt erlebte ich noch einmal den Winter. In der Stadt waren es minus 7 Grad, abends wurde es noch kälter.*

*Wir fahren wieder, wie gewohnt, zum Hotel Oktjabrskaja.*

*Dann nach Einquartierung fahren wir zur Wohnung von Andrej Danilov. Wir sprachen über unsere gemeinsamen Erinnerungen von Regensburg und auch von der letzten gemeinsamen Fahrt nach Indien. Er las einige seiner Gedichte vor.*

*Dann brachte uns unsere gemeinsamer Freund Grigorij Dovgalo, Kanzler und Vizerektor der Theologischen Fakultät, jetzt Theologisches Institut an der Universität Minsk, zu einer Gaststätte in der Nähe der Metropole. Beide sind seit ihrem Studium in Regensburg häufig bei uns.*

### **Sonntag 20.03.05**

### **Tag des „Sieges der Orthodoxie“**

*Ich war schon vor 9.00 Uhr in der Orthodoxen Kathedrale zum Abschluss der Früh-Liturgie, die an einem Altar der Seitenkapelle gefeiert wurde.*

*Dann wurden die Kleinen Horen gelesen.*

*Um 10.20 Uhr begann die feierliche Liturgie mit Metropolit Philaret und mit allen Bischöfen von Weißrussland. P. Alexander Šymbalijev war mir als Begleiter zugeteilt. Er brachte mich direkt vor die Ikonostase, wohin dann noch einige prominente Laien platziert wurden.*

*Nach Liturgie, Moleben und nach einigen Ansprachen bis 14.00 Uhr, war feierliches Mittagessen im anschließenden erst kurz vorher renovierten Gebäude. Auch hier während des Essens Ansprachen und Toasts. Auch ich sollte zum Abschluss einen Toast sprechen. Ich sagte: „Metropolit Philaret ist nicht nur hier in Weißrussland und in Russland bekannt und beliebt, sondern auch bei uns, als Exarch in Berlin (1.4. 1973 – 10.10. 1978), als Leiter des Kirchlichen Außenamtes (1981 – 1989), besonders in der Zeit der Vorbereitung der Kongresse und der Feierlichkeiten zum Millennium der Taufe der Rus’, und er war auf vielen Kongressen und Theologischen Tagungen im Westen, nicht zuletzt auch als Leiter der Theologischen Kommission des Moskauer Patriarchats. Er hat gerne russische Theologen zu uns nach Deutschland zum Nachdiplomstudium geschickt. Darum freuen auch wir uns und danken ihm. Und nachdem nun so oft ‚Mnogaja ljeta‘ gesungen worden war, erlauben Sie, dass ich nun auch noch ein deutsches Glückwunschlid singe: ‚Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen, Gesundheit und Frohsinn sei auch mit dabei!‘“*

*Abends um 18.00 Uhr war in der Kathedrale noch Gottesdienst mit Verlesung der Leidensgeschichte, die Priester zelebrierten in schwarzen Gewändern (Ostern ist in diesem Jahr bei den Orthodoxen erst am 1. Mai 05)*

### **Montag 21.03.05**

*Ich hatte am Morgen Zeit und Ruhe für den Besuch in der katholischen und der orthodoxen Kathedrale.*

*Dann konnte ich im nahe liegenden Gebäude des Theologischen Instituts viele bekannte treffen. Mittagessen mit Gr. Dovgalo und Andrej Danilov.*

*Um 17.00 Festakt im „Dom Milozerdija“, das unser ehemaliger Stipendiat Feodor Pownyj aufgebaut hat. Unter anderen traf ich EB Kliment von Kaluga, Bischof Mark vom Moskauer Kirchlichen Außenamt, den Apostolischen Nuntius.*

\*\*\*

### **Minsk, Dienstag, 22. März 2005**

Albert Rauch und ich gehen zu Fuß durch die sonnendurchflutete winterkalte (-10) Stadt, vorbei an der ersten öffentlichen Toilette in Minsk. Sie steht an zentraler Stelle vor dem Präsidentenpalast und der Theologischen Fakultät. Ein Architekt fühlte sich vor hundert Jahren von einem reichen Bauherrn betrogen und stiftete aus Rache dieses Toilettenhaus in Form einer kleinen, aber genauen Nachbildung der schlecht bezahlten Jugendstilvilla.

Albert Rauch ist seit Samstag in Minsk, zum feierlichen Gottesdienst am Sonntag der Orthodoxie in der Minsker orthodoxen Kathedrale und dem Festakt am Montag anlässlich des Geburtstages von Metropolit Philaret (\*21.3.1935 in Moskau, Bischof seit 24.10.1965, Rektor der Theologischen Fakultät im Kloster Zagorsk, Leiter des Kirchlichen Außenamtes, 1975-1978 Bischof in Berlin, seit 1978 in Minsk, Vorsitzender der Theologischen Kommission des Moskauer Patriarchates) im "Haus der Barmherzigkeit", mit allen orthodoxen Bischöfen des Landes, mit Kardinal Swiatek und seinen Bischöfen. Vom Patriarchen bekommt Philaret durch

Bischof Mark den Orden des hl. Serafim von Sarov 1. Klasse, von Präsident Lukaschenko den Orden "Freundschaft der Völker" für die kirchliche Wiederbelebung Weißrusslands und den Dialog zwischen den Kirchen und Nationen. Dr. Rauch überreicht eine vornehm gebundene ORTHODOXIA 2005 als Geburtstagsgeschenk, eine ebenso gebundene nimmt Bischof Mark für Patriarch Aleksij nach Moskau mit.

Wir essen mit Nuntius Martin Vidović (\*1953 Split, Bischofsweihe 21.11.2004) zu Mittag um 12 Uhr in der Nuntiatur, um 13.00 Uhr steigt Dr. Rauch ins Auto mit Chauffeur Viktor, der ihn zum Flughafen bringt.

Nuntius Vidović bedauert, dass die EU unter dem Vorwand von Fehlern Einzelner ganze Völker von der Entwicklung ausschließt. Er kam darauf durch den Abbruch der Aufnahmeverbereitungen von Kroatien in die EU, und wir waren dann sofort bei Weißrussland: wegen angeblicher Fehler von Präsident Lukaschenko wird ein Volk zur Armut verurteilt. Der Nuntius vermutet, es seien ökonomische Überlegungen: ein Land isolieren, die Regierung stürzen, sich der Wirtschaft des Landes bemächtigen. Der Gerichtshof im Den Haag hält seiner Meinung nach die Spannung aufrecht und den Hass der Völker gegeneinander, anstatt zur Versöhnung beizutragen.

Um 18.00 Uhr bin ich mit Prof. Danilov und Grigorij Dovgjallo zur Eröffnung der Ausstellung der Jaroslavler Ikonen im Historischen Museum wenige hundert Meter vom Institut entfernt. Viele Botschafter sind da. Die Postministerin überreicht feierlich eine Briefmarke mit der Marien-Ikone, gestaltet von Erzpriester Fjodor Pownij, Leiter des mit RENOVABIS gebauten und beispielhaft geführten Altenheimes, mehrfach Gast im Ostkirchlichen Institut. Metropolit Philaret unterzeichnet symbolisch die Erstausgabe. In seiner kurzen Dankrede betont er, dass in Weißrussland eine bemerkenswerte Ikonen-Renaissance begonnen habe, "niemand hätte gedacht, dass so etwas im 21. Jahrhundert geschieht."

Ich gebe anschließend ein Interview für einen Film über Metropolit Philaret. Ich sagte, dass ich Metropolit Philaret widerspreche, wenn er meint, niemand hätte erwartet, dass in Weißrussland eine neue theologische Ikonentradition entsteht. "In Europa haben wir längst bemerkt, dass in Weißrussland unter seiner Führung in der theologischen Wissenschaft gute Arbeit geleistet wird. Deswegen habe ich einen Vertrag zwischen der Universität Fribourg und dem Theologischen Institut an der Staatl. Universität Minsk in der Tasche. Die Theologen sprechen von Gott und seinen Wundern mit Worten, die Ikonenmaler sprechen von Gott und seinen Wundern mit Farben."

Danach ist ein Empfang. Dabei mache ich den Metropoliten auf den Vertrag in meiner Hand aufmerksam, und vor laufender Kamera unterzeichnen wir ihn feierlich. Ich weise auf das Datum des Vertrages hin: eigens zu seinem 70. Geburtstag ist er datiert auf den 21.3.2005.

Vor Jahren hat der Lehrstuhl für Religionswissenschaften an der Theologischen Fakultät Minsk für eine Übersetzung der Verkündigung von Paul Claudel gesorgt. Seitdem fehlt das Stück nicht auf dem Spielplan des Staatstheaters, auch heute noch wird es etwa einmal im Monat aufgeführt. In Moskau wird es beim Theaterfestival regelmäßig gegeben. Das große Plakat in der U-Bahn-Station fiel mir auf.

### **Žirovitsi, Mittwoch, 23. März 2005**

Nach der hl. Messe mit Nuntius Martin in der Nuntiatur geht es 8.30 Uhr zum Kloster Žirovitsi, ca. 1.000 Jahre alt. Es war lange Sitz des griechischen Metropoliten von Kiev innerhalb des polnischen Großreiches. Von 1609 bis 1836 war Žirovitsi "katholisch", also in voller Einheit mit dem Bischof von Rom, 1836 wieder unter den Zaren, die gerade den Jesuitenorden gerettet hatten, den der Papst aufgelöst hatte.

Man fährt zweieinhalb Stunden auf der autobahnähnlich ausgebauten Straße in Richtung Brest Warschau Berlin - wenig Verkehr, Dörfer und Städte nur von weitem, die wieder hergestellten vergoldeten Kirchtürme sieht man am besten. Traumhafte Winterlandschaft, der Wald bereift oder dunkel, sonnenglitzernd bei -5° Celsius.

Archimandrit Serafim (Belonožko, \*1973, war im Ostkirchlichen Institut und studierte 1997 Deutsch in Regensburg, danach Dr. theol. in Thessaloniki) begleitet mich mit Fahrer Viktor. Serafim hält die Kontakte von Metropolit Philaret mit der griechischsprachigen Orthodoxie.

In Žirovitsi empfängt uns Rektor Archimandrit Leonid, der im Februar mit Prof. Aleksandr, Prof. Pavel, mit dem Fotografen, mit unserem ehemaligen Regensburger Studenten Jurij Roj (\*1978, im OKI 2002-2004) in Regensburg und Stuttgart war und in Tübingen einen Kooperationsvertrag zwischen der dortigen Ev. Theol. Fakultät und der Theol. Akademie Žirovitsi vorbereitet.

Es gibt Tee im Zimmer des Rektors und eine Führung durch das Kloster, das ich nur einmal 1994 besucht habe. Wir treffen Archimandrit Gennadij, Bruder von Fjodor Pownij, jetzt nicht mehr Inspektor, aber weiter Professor der Dogmatik, und den ältesten Professor der Dogmatik o. Vitalij, der auf einem Foto mit Rektor und Wyrwoll besteht.

Alles ist einfach, aber strahlend renoviert. Eindrucksvoll die Replik der Scala Santa bei der Laterankirche in Rom, hier in Žirovitsi eine große Kapelle, gebaut von einer frommen Polin in der "katholischen Zeit", mit der großen Treppe in der Mitte, die man auch hier auf Knien hinaufstieg, wobei man auf jeder Stufe die Erinnerungen an einen örtlichen Heiligen in einem Reliquiar verehrte, und wie in Rom auf zwei schmalen Treppen an den Seiten zurück ging. Nach 1836 wurde eine Ikonostase eingebaut und die Reliquien feierlich in der nahen Friedhofskirche versammelt. Auch das ist eine Entsprechung zur Sancta Sanctorum über der Scala Santa in Rom.

Wir treffen dynamische junge Leute in der Redaktion der Studentenzeitung Stupeni-Stufen, jahrelang redigiert von Jurij Roj, der jetzt Kirchengeschichte und Missiologie doziert und April-Juli 2006 ein Aufbausemester am Missio-Lehrstuhl in Münster/Westfalen studieren möchte.

13 Uhr beginnt der Festakt mit den Professoren und Studenten von Seminar und Akademie. Es werden Gedichte von der Sonntagsschule vorgetragen, Grußadressen von Vertretern der Lehrkörper und der Studenten, auch der Chorleiterinnenklasse vorgelesen, Prof. Vladislav Tsy-pin und Prof. Nelubova tragen die Grüße der übrigen Theol. Schulen Russlands vor. Ortsbischof Gurij von Novogrudok beobachtet alles väterlich. Wie schon in Minsk fällt mir auf, dass niemand aus dem Westen da ist.

Der Festakt geht weiter mit einem Mittagessen der Lehrkörper in Žirovitsi und der Vertreter der anderen Theol. Hochschulen. Wyrwoll trägt auf Russisch Grüße vor, im Namen des Ostkirchlichen Institutes Regensburg, in dem so viele Studenten aus Žirovitsi studiert haben - "und die weißrussischen Studenten sind unsere besten" - und im Namen vieler Theol. Fakultäten in Deutschland und anderswo, z.B. der Universität Fribourg in der Schweiz. "Metropolit Philaret hat gestern bei der Eröffnung der Ausstellung der Jaroslavler Ikonen im Historischen Museum in Minsk gesagt, niemand hätte erwartet, dass in Weißrussland im 21. Jahrhundert eine Renaissance der Ikonenmalerei, der Theologie stattfindet. Ich möchte dem Metropoliten entschieden widersprechen. Wir in Westeuropa haben schon vor zwanzig, vor dreißig Jahren einen großartigen Theologen in Moskau kennen gelernt, von dem wir viel erwarten konnten, und als der dann Metropolit von Minsk wurde, wussten wir, dass sich in Weißrussland viel in der Theologie entwickeln würde. Schon vor zwanzig Jahren 1984 hat das die Universität Halle-Wittenberg in Deutschland unterstrichen, indem sie dem Metropoliten Philaret einen Ehrendoktor verlieh. Und gestern haben wir feierlich bei der Eröffnung vor laufender Kamera den Vertrag zwischen der Uni Fribourg und dem Theol. Institut in Minsk unterschrieben, eigens datiert auf Ihren Geburtstag, lieber Metropolit, und passend bei einer Ikonenschau - der Ikonograph spricht von Gott mit Farben, der Theologe mit Worten. Ein ähnlicher Vertrag wird hoffentlich bald zwischen Žirovitsi und Tübingen unterschrieben. Ich wünsche Ihnen VIELE JAHRE - auch aus Egoismus, denn es ist für uns gut, wenn Sie noch viele Jahre wirken können!"

Der Diakon stimmte das russischen VIELE JAHRE an, mnogaja lieta, der Metropolit singt einfach auf Deutsch weiter und alle singen mit nach der gleichen Melodie.

Kurz vor 18.00 Uhr sind wir wieder in Minsk, gerade richtig für die Liturgie der Vorhergeweihten Gaben (18h bis 19.30h), die wir im Westen am Karfreitag halten. Im Osten wird sie in der Fastenzeit z.B. am Mittwochabend gefeiert unter dem Namen "Liturgie des hl. Papstes Gregor von Rom", der feierlich beim Schlusssegen erwähnt wird. Eindrucksvoll sind

die neun Kniebeugen der Priester und der ganzen Gemeinde, in tiefer Stille nach dem Schuldbekenntnis und der gegenseitigen Verzeihung.

**Minsk, Donnerstag, 24. März 2005**

Nach Gesprächen im Theologischen Institut Abflug über Warschau nach München, wo ich Frau Dekanin Prof. Dr. Barbara Hallensleben von der Theol. Fakultät Fribourg den unterschriebenen Vertrag überreichen kann.

*Dr. Nikolaus Wyrwoll  
Direktor im Regensburger  
Ostkirchlichen Institut*

**27.03 - 03.04.2005**  
**Fahrt mit NEUE-STADT-Lesern nach Rumänien**  
***Krisenfest in die EU***

*Der Vertrag ist unterzeichnet: 2007 kann Rumänien der Europäischen Union beitreten. Doch viele EU-Bürger sind skeptisch: Wird das Land seine Probleme in den Griff bekommen: Das soziale Ungleichgewicht, die Korruption, die Kriminalität? Übersehen wird dabei oft, wie viel die Rumänen haben: Sie tragen in sich sowohl östliches als auch westliches Erbe; sie haben gelernt, mit Verschiedenheit umzugehen, Notzeiten durch Zusammenhalt zu überstehen und den Härten des Lebens mit einem Glauben zu begegnen, Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der diesjährigen NEUE-STADT-Leserreise konnten sich davon überzeugen.*

**Montag, 28. März 05**

***westlich Ostermontag***

Hermannstadt (rumänisch: Sibiu) putzt sich heraus. 2007 wird sie Europäische Kulturhauptstadt sein. Als eine der "Sieben Burgen" ist sie das Herz Siebenbürgens. Hinter Baustellenzäunen schimmert erneuerter Habsburger-Glanz hervor. Auf den Straßen: Roma, Rumänen und Menschen mit einem deutschen Dialekt, der ans Rheinische erinnert.

In der Evangelischen Akademie von Neppendorf bei Sibiu erfährt die Gruppe vom Theologen Stefan Tobler und Direktor Dietrich Galter mehr über die deutsche Sprachgruppe, die hier fälschlicherweise als Siebenbürger „Sachsen“ bezeichnet werden. Eigentlich stammen ihre Vorfahren aus dem Rheinland, der Pfalz, Luxemburg, Flandern und dem Elsass. Vor etwa 850 Jahren eingewandert, waren sie zur herrschenden Schicht im Karpatenbogen geworden. Heute sind sie - besonders nach der großen Auswanderungswelle von 1990 - praktisch am Aussterben. Trotz verlassener Kirchen und Höfe sieht man kaum jedoch enttäuschte Gesichter. Die meist evangelischen Sachsen sehen sich nach wie vor als Vorreiter im Aufbau des Landes. Und offensichtlich traut ihnen die rumänische Bevölkerungsmehrheit diese Rolle auch zu. Wie sonst kommt es, dass sie in Hermannstadt Regierungsverantwortung bekommen haben, obwohl sie nur rund acht Prozent der Bevölkerung ausmachen. Das Treffen mit dem lebensfrohen Vorsitzenden der erfolgreichen Sachsenfraktion, Prof. Dr. Hans Klein, geht vielen noch nach. Warum sie denn trotz der Schwierigkeiten so fröhlich seien, hat jemand gefragt: Die Antwort: „Das Kreuz Christi macht uns krisenfest. Der Wohlstand hingegen macht schwach.“

**Dienstag, 29. März**

Hinter die Befestigungswälle der Kirchenburgen - wie zum Beispiel in Wurmloch (Valea Viilor) und BIRTHÄLM (Biertan) - konnten sich die Dorfleute flüchten.

Dort hatten sie auch eine Reserve an Nahrungsmitteln sowie Saatgut lagernd. Die Bauten wurden hauptsächlich nach den Türkeneinfällen im 14. und 15. Jahrhundert errichtet. In Wurmloch wird die Gruppe von den wenigen übrig gebliebenen Sachsen mit Schnäpsen und Kuchen bewirtet. Der riesige Friedhof der Sachsen in Schäßburg (Sighisoara) ist überwuchert; die Kirchengemeinde schafft es nicht mehr, ihn zu pflegen. Dem deutschsprachigen Bischof-Deutsch-Gymnasium geht es dennoch bestens, wie sein pensionierter Direktor berichtet.

Die Schule, die einst internationale Größen wie Herrmann Oberth, den Erfinder des Raketenantriebs, ausgebildet hat, hat auch heute noch einen so guten Ruf, dass selbst rumänischsprachige Eltern ihre Kinder dorthin schicken.

**Mittwoch, 30. März 05**

Eine lange Fahrt über den Tihuta-Pass führt zu den Moldauklöstern im Nordosten des Landes. Deren Kirchen sind oft auch außen vollständig bemalt. Der große Zulauf auf die rumänischen Klöster macht fast neidisch. Doch am tiefsten geht die Begegnung mit Maica (Schwester) Tatiana von Moldovița. Wenn sie die Fresken erklärt, führt sie ihre Zuhörer dazu, "mit neuen Augen zu betrachten, wie Gott das Heilsgeschehen lenkt", wie es ein Teilnehmer ausdrückt.

### **Donnerstag, 31. März 05**

Klöster sind hier geistliche Zentren, die viele Menschen anziehen. Maica Gabriela vom Kloster Voroneț ist jung und lustig. Die manchmal strenge Disziplin nimmt sie spielerisch auf sich und bezieht ihre Kraft offensichtlich aus einer tiefen Gottesbeziehung.

Auch der Moldauer Erzbischof Pimen hat eine unbeschreibliche Ausstrahlung. Dass er sich eigens aus seinem 30 Kilometer entfernten Bischofssitz aufmacht, um die Reisegruppe zu treffen, ist seiner Freundschaft mit dem Reisebegleiter Albert Rauch zu verdanken. Das Ostkirchliche Institut in Regensburg, welches Rauch leitet, hat seit den sechziger Jahren vielen Orthodoxen - darunter so manchem heutigen Bischof - einen Aufenthalt in Deutschland ermöglicht. Viele Kontakte bestehen weiter, und davon profitierte die NEUE-STADT-Reisegruppe.

Erzbischof Pimen lädt zu Kuchen und Wein. Er selbst fastet. Während nämlich die Westkirchen schon Ostern feiern, befindet sich die Orthodoxie noch in der Fastenzeit. Der Erzbischof spricht von seinen Sorgen: der Armut, dem Einfluss des Fernsehens oder dem Verlust der Ehrfurcht vor den Alten.

"Manchmal würde ich mich gerne in eine Höhle zurückziehen und beten", gesteht Pimen, der wie die meisten orthodoxen Bischöfe ein Mönch ist. "Aber die Liebe zu den Gläubigen hält mich". So antwortet seine Diözese auf die Probleme, indem sie Altenheime oder Begegnungszentren für Jugendliche aufbaut. Der Bischof erfährt dabei oft, wie Gott eingreift, etwa wenn 200 Paar Schuhe genau in dem Moment auftauchen, in dem er feststellt, dass es irgendwo daran fehlt, Pimen erklärt sich das so: „Weil viele Gläubige ein offenes Herz haben, bereitet Gott sie so vor, dass sie etwas geben, schon bevor ich danach frage“.

Ähnlich dicht sind die Begegnungen im Männerkloster Neamț und in der Klostersiedlung Agapia. Kein Gastgeber vergisst, das Gebet für den schwer kranken Johannes Paul II. zu versichern. Rumänien ist ja das erste vorrangig orthodoxe Land, in dem dieser Papst empfangen wurde - und zwar mit Begeisterung.

### **Freitag, 1. April 05**

Es könnte durchaus der erste Reisebus gewesen sein, der je versuchte, die enge Einfahrt vor die Kirche von Zanești bei Piatra Neamț zu passieren. Normalerweise rauschen Fremde hier nur durch.

Die Businsassen trauen ihren Augen nicht. Die Gemeinde hatte ihren Gottesdienst unterbrochen, um sie zu begrüßen! In vollem Ornat stehen Priester und Messdiener da, mit Brot und Salz als Zeichen der Gastfreundschaft, hinter sich die Gemeinde im Spalier.

Eine Stipendiatin des Ostkirchlichen Instituts, die Pfarrersfrau Munteanu hatte Albert Rauch zufällig in der Stadt getroffen und dann gleich - nur zwei Stunden vorher! - diesen Besuch eingefädelt.

Dicht aneinander gedrängt setzt die Gemeinde mit den Gästen das Gebet fort. Stolz präsentieren danach die Gastgeber die Baustelle der neuen Kirche. Gerade sind die Fresken am Entstehen, die die Mauern des Altarraums komplett bedecken werden. Seit zwölf Jahren baut die Gemeinde daran - fast nur in Eigenleistung. Mit Zeichen, Schulterklopfen, Umarmungen und Wortfetzen in allen möglichen Sprachen verständigen sich die Dorfleuten und ihre Gäste, so als wären sie enge Verwandte. „Ich empfinde jetzt eine neue, große Liebe zu diesem Volk und zur Orthodoxie“, gesteht eine Teilnehmerin danach. "Die Liebenswürdigkeit und Frömmigkeit dieser Menschen hat mich bewegt.“ Und ein anderer ist begeistert vom Engagement, mit dem die Gemeinde ihre Kirche aufbaute. "Zeit scheint da keine Rolle zu spielen", beobachtet er, ein wenig traurig, dass den Mitteleuropäern diese Geduld weithin abhanden gekommen ist.

### **Samstag, 2. April 05**

Auf der Fahrt in den Süden erinnert das Prunkschloss Peleș inmitten der Karpaten daran, dass hier an der Wende zum 20. Jahrhundert die Königsfamilie von Hohenzollern-Sigmaringen ihren Sommer verlebte. Der Bus tritt seine letzte längere Fahrt in die Walachei an. Dort liegt die rumänische Hauptstadt.

Bislang schien alles irgendwie harmonisch, trotz der Armut und des enormen gesellschaftlichen Umbruchs. Doch die Hauptstadt Bukarest klafft wie eine offene Wunde. Gigantische Bauten zeugen vom Größenwahn des kommunistischen Alleinherrschers Nicolae Ceausescu. Ultramodeme Banken-Dome huldigen dem Kapitalismus. Bettelnde Straßenkinder und stehlende Romafamilien stehen für die vielen, die nach dem Sturz des Regimes 1989 auf der Strecke geblieben sind.

Was unterschwellig schon während der Reise angeklungen ist, drückt die Stadtführerin heute klar aus: Nicht alles ist seit 1989 besser geworden. "Damals hatten zwar viele Angst vor dem Diktator, aber jeder hatte seinen Dacia-Wagen, seine Wohnung, seinen Fernseher". Heute herrschen hier - auf europäischen Boden! - Verhältnisse, wie man sie bislang nur in anderen Kontinenten vermutete: eine erschreckende Kluft zwischen extrem Reichen und extrem Armen.

### **Sonntag, 3. April 05**

Seit Tagen hat das rumänische Fernsehen rund um die Uhr auf den Vatikan geblickt - umso mehr in dieser Nacht, in der Johannes Paul II. gestorben ist. Es ist rührend, wie dieses Land mit über 90 Prozent Orthodoxen Anteil nimmt am Schmerz der katholischen Kirche!

Auch in der Kirche des Patriarchen wird für den verstorbenen Papst gebetet. Das Gotteshaus ist so voll, dass es unmöglich ist, während dieses normalen Sonntagsgottesdienstes ins Gebäude zu gelangen. Menschen stehen auf dem Vorplatz und können über Lautsprecher am Gebet teilnehmen.

Auf der Fahrt zum Flughafen wird noch schnell ein Spontanbesuch in einer Stadtrandpfarrei (Podeanu) eingeschoben. Die Gruppe wird während des Hochgebets durch die ebenfalls gedrängt volle Kirche geschleust. "Patriarch Athenagoras und Papst Paul VI. sprachen in den Sechzigern vom 'Dialog der Liebe' zwischen den Kirchen", sagt der Pfarrer Vasile Ailioaei seiner überraschten Gemeinde. Und in Richtung Albert Rauch fuhr er fort: "Diesen Dialog der Liebe haben wir miteinander verwirklicht."

Vom Flugzeug aus fällt der Blick auf die spätwinterliche rumänische Landschaft. Es wird wohl noch eine Weile dauern, bis die Eindrücke sortiert und verarbeitet sind. Soll man diesem Land wünschen, Anschluss an die Europäische Union zu finden? Oder muss man bangen, dass seine Bürger im Angesicht des erhofften Reichtums ihre natürliche Solidarität, Frömmigkeit und Fröhlichkeit verlieren?

Oder sollte man nicht vielmehr den Westen beglückwünschen, dass er ein Bündnis mit einem Land eingegangen ist, dessen Menschen über Jahrhunderte gelernt haben, mit Unterschiedlichkeit umzugehen und in der materiellen Not - aus einem tiefen Glauben heraus - krisenfest zu werden?

*Ernst Uiz - NEUE STADT*

**11.- 15.05.2005**  
**Internationaler Kongress in Alba Iulia**

Wie schon in den letzten Jahren hatte EB Andrei von Alba Iulia eingeladen.

**Mittwoch 11.05.05**

15.28 Abfahrt mit Zug von Regensburg – Wien – Budapest

**Donnerstag 12.05.05**

7.36 Ankunft in Alba Iulia. Unser ehemaliger Stipendiat Dekan Emil Jurcan und P. Ioanichie erwarteten mich. Kurz zu EB Andrei und ins katholische Erzbischofshaus, wo ich auch übernachtete.

Dann mit P. Ioanichie zum Kloster Rimeți, wo ich Maica Stareta Ierusalima und die Schwestern traf, die in Regensburg mehrere Male waren: M. Ghelasia, Apolinaria, Ambrosia, Christofora und die Patres.

Abends noch langes Gespräch mit EB Gjörgij Jakubiny.

**Freitag 13.05.05**

Um 7.00 hl. Messe in der katholischen Kathedrale mit dem EB, anschließend Frühstück.

Um 9.30 Uhr Te Deum zum Beginn der Tagung in der Kapelle der Orthodoxen Theologischen Fakultät, die gerade erst mit Fresken ausgestattet worden war. EB Jakubinyi konnte nur kurz anwesend sein, da am Samstag eine große Wallfahrt bei den Seklern anstand. Mittagessen wie immer im Hotel Cetate.

Nach meinem Vortrag konnte ich am Abend noch bei P. Petru Pleșa sein: in der neuen Kirche, die er derzeit baut, und in seiner Familie.

**Samstag 14.05.05**

7.00 Uhr Teilnahme an der orthodoxen Liturgie in der Kathedrale. Ein Radiointerview mit P. Ian Nicolae (Stipendiat 2001/2003). Dann feierliche Verleihung des Dr. h.c. an Professor Dumitru Popescu.

Um 12.13 Uhr musste ich schon abfahren, P. Ian Nicolae begleitete mich zum Bahnhof.

**Sonntag 15.05.05**

***Pfingsten***

Ankunft in Regensburg um 8.12 Uhr, d.h. rechtzeitig zum Gottesdienst um 9.30 in Etterzhausen.

*Dr. Albert Rauch*  
*Regensburg*

**Die Universalität des Heils durch Christus und Seine Kirche**  
***Im Zusammenhang mit der „Dechristianisierung“ im Westen***  
***Und dem heute so wichtig gewordenen Dialog mit den Weltreligionen***

Schon von Anbeginn sah sich das Christentum herausgefordert durch die traditionellen, uralten Religionen der Völker und auch durch neue Religionsstifter, wie z. B. Mohammed.

Man sah sich bald auch herausgefordert durch innerchristliche Häresien und Spaltungen.

Heute ist es im Westen vor allem die wachsende „Dechristianisierung“, die uns bedroht.

Wie verträgt sich die Existenz so vieler Religionen, Lehrmeinungen und modernem Synkretismus mit der Lehre von dem *einen* Gott und dem *einen* Mittler Jesus Christus?

Es gab immer wieder große Denker, die wie Justin der Märtyrer, in den anderen Religionen „Samen des WORTES“ entdeckten und die die Andersdenkenden und Andersgläubigen darum nicht einfach abwerteten oder gar verurteilten. Diese großen Theologen und Religionsphilosophen gelten als Vorgänger des modernen religiösen

**Inklusivismus.**

- Es gab und es gibt aber auch heute absolute Gegner jedweder Anerkennung oder gar Aufwertung der anderen Religionen und Glaubensüberzeugungen. Sie verwerfen alles, was nicht direkt in der christlichen Tradition steht. Diese vertreten einen religiösen

**Exklusivismus.**

- Heute herrscht mehr eine andere Tendenz vor: viele behaupten: alle Religionen sagen etwas Rechtes aus über den unendlichen, unbegreiflichen Gott, doch keine kann das Wesen Gottes begreifen. Und so sind alle Religionen, auch die christliche, gleich wahr und gleich falsch. Daraus folgern viele, dass sie sich aus den Religionen und ihren Überzeugungen selbst aussuchen können, gleichsam wie in einem religiösen Supermarkt, was ihnen genehm ist und was ihnen als Individuen und Individualisten „Spaß macht“. **Pluralismus**

In Anbetracht der Werte, die in den vielen religiösen Traditionen der ganzen Welt bezeugt und der Menschheit angeboten werden, heißt es in der Konzilserklärung des Vatikanum II über die Beziehung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen offen und positiv: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, die aber doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet".(1)

In Fortführung dieser Linie wird heute beim Auftrag der Kirche zur Verkündigung Jesu Christi, der „**der Weg, die Wahrheit und das Leben**“ ist, (Joh 14,6) auch der interreligiöse Dialog gepflegt, der die *missio ad gentes* gewiss nicht ersetzt, sondern begleitet, wegen jenes Mysteriums der Einheit, aus dem folgt, "dass alle erlösten Menschen, wenngleich in Verschiedenheit, dennoch an dem einen und selben Geheimnis der Erlösung in Jesus Christus durch den Heiligen Geist teilhaben".(2)

Dieser Dialog, der zum Evangelisierungsauftrag der Kirche gehört (3) führt zu einer Haltung des Verständnisses und zu einer Beziehung der gegenseitigen Kenntnis und der wechselseitigen Bereicherung, und zwar im Gehorsam gegenüber der Wahrheit und mit Respekt vor der Freiheit. (4)

So glauben wir, dass im Mysterium Jesu Christi, des Fleisch gewordenen Sohnes Gottes, der "**der Weg, die Wahrheit und das Leben**" ist, (Joh 14,6) die Fülle der göttlichen Wahrheit geoffenbart ist: „**Niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will**" (Mt 11,27). „**Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht**" (Joh 1,18). „**Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes. Durch ihn seid auch ihr davon erfüllt**" (Kol 2,9-10).

In Treue zum Wort Gottes lehrt das Zweite Vatikanische Konzil: „Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist" (5). Bekräftigend heißt es weiterhin: „Jesus Christus, das Fleisch gewordene Wort, ‚als Mensch zu den Menschen gesandt, verkündet die Worte Gottes‘ (vgl. Joh 3,34) und vollendet das Heilswerk, dessen Durchführung der Vater ihm aufgetragen hat“ (vgl. Joh 5,36; 17,4). Wer Ihn sieht, sieht auch den Vater (vgl. Joh 14,9). Er ist es, der durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder; vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schließlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit die Offenbarung erfüllt und abschließt und durch göttliches Zeugnis bekräftigt. Daher ist die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und endgültige Bund, unüberholbar, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit (vgl. 1Tim 6,14 und Tit 2,13)"(6)

Im Gegensatz zum Glauben der katholischen Kirche steht deshalb die heute weit verbreitete Meinung, die Offenbarung Jesu Christi sei begrenzt, unvollständig, unvollkommen und komplementär zu jener in den anderen Religionen und in modernen nichtchristlichen Weltanschauungen..

Diese Auffassung widerspricht radikal den Glaubensaussagen, gemäß denen in Jesus Christus das Heilsmysterium Gottes ganz und vollständig geoffenbart ist. Die Worte und Werke und das ganze geschichtliche Ereignis Jesu haben nämlich, auch wenn sie als menschliche Wirklichkeiten begrenzt sind, als Quellgrund die göttliche Person des Fleisch gewordenen

Wortes, „wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch" (7) und bergen deshalb in sich endgültig und vollständig die Offenbarung der Heilswege Gottes, auch wenn die Tiefe des göttlichen Mysteriums an sich transzendent und unerschöpflich bleibt. Die Wahrheit über Gott wird durch ihre Aussage in menschlicher Sprache nicht beseitigt oder eingegrenzt. Sie bleibt vielmehr einzigartig, ganz und vollständig, denn derjenige, der spricht und handelt, ist der Fleisch gewordene Sohn Gottes. Aus diesem Grund verlangt der Glaube das Bekenntnis, dass das Fleisch gewordene Wort in seinem ganzen Mysterium, das von der Menschwerdung bis zur Verherrlichung reicht, der reale Quellgrund, wenn auch in Teilhabe am Vater, und die Erfüllung der ganzen Heilsoffenbarung Gottes an die Menschheit ist (8) und dass der Heilige Geist, der Geist Christi, die Apostel und durch sie die Kirche aller Zeiten diese "ganze Wahrheit" (Joh 16,13) lehrt.

Andererseits hat das Zweite Vatikanische Konzil gesagt, dass die Lebensweisen, die Vorschriften und die Lehren der anderen Religionen „zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber [die Kirche] für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet"(9).

Weil Gott alle Völker in Christus zu sich rufen und ihnen die Fülle seiner Offenbarung und seiner Liebe mitteilen will, hört er nicht auf, sich auf vielfältige Weise gegenwärtig zu machen, „nicht nur dem einzelnen, sondern auch den Völkern im Reichtum ihrer Spiritualität, die in den Religionen ihren vorzüglichen und wesentlichen Ausdruck findet, auch wenn sie ‚Lücken, Unzulänglichkeiten und Irrtümer enthalten"(10). Die heiligen Bücher anderer Religionen, die faktisch das Leben ihrer Anhänger nähren und leiten, erhalten also vom Mysterium Christi jene Elemente des Guten und der Gnade, die In Ihnen vorhanden sind.

*Beispiel: Ikone der Geistsendung mit „Kosmos“ und den Buchrollen)*

### ***Der Fleisch gewordene Logos und der Heilige Geist im Heilswerk.***

In der gegenwärtigen theologischen Diskussion wird Jesus von Nazareth oft als eine besondere historische Gestalt (*als historische Person*) angesehen, die begrenzt ist und das Göttliche in einem Maß geoffenbart hat, das nicht exklusiv ist, sondern komplementär zu anderen Offenbarungs- und Heilsgestalten. Das Unendliche, das Absolute, das letzte Mysterium Gottes zeige sich der Menschheit in *vielen* Weisen und in vielen historischen Gestalten, Jesus von Nazareth sei eine von ihnen. Er sei - so noch konkreter- eines von den vielen Gesichtern, das der Logos im Laufe der Zeit angenommen habe, um der Menschheit das Heil zu vermitteln.

Dagegen ist fest zu *glauben*, dass Jesus von Nazareth, der Sohn der Jungfrau Maria, und nur er, der Sohn und das Wort des Vaters ist. Das Wort, das "im Anfang bei Gott war" (Joh 1,2), ist dasselbe, das "Fleisch geworden ist" (Joh 1,14). Jesus ist "der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes" (Mt 16,16); "in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes" (Kol 2,9). Er ist "der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht" (Joh 1,18). **„Durch ihn haben wir die Erlösung. . . Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut"** (Kol 1,13.19-20).

Während wir darangehen, die von Gott jedem Volk zugeteilten Gaben aller Art, insbesondere die geistigen Reichtümer, zu entdecken und aufzuwerten, können wir diese Gaben nicht trennen von Jesus Christus, der im Zentrum des *einen und einzigen* göttlichen Heilsplanes steht"(11)

In ähnlicher Weise glauben wir, dass es nur eine einzige, vom Dreifaltigen Gott gewollte Heilsordnung gibt, deren Quellgrund und Mitte das Mysterium der Fleischwerdung des Wortes ist, des Mittlers der göttlichen Gnade in der Schöpfungs- und in der Erlösungsordnung (vgl. Kol 1,15-20), in dem alles vereint ist (vgl. Eph 1,10), **„den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung"** (1 Kor 1,30). Das Mysterium Christi hat eine innere Einheit, die sich von seiner ewigen Erwählung in Gott bis zur Wiederkunft erstreckt: "In ihm hat er [der Vater] uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott" (Eph 1,4). **"Durch ihn sind wir auch als Erben vorherbestimmt und eingesetzt nach dem Plan dessen, der alles so verwirklicht,**

wie er es in seinem Willen beschließt" (Eph 1,11). "Denn alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei. Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht" (Röm 8,29-30).

Das ganze Werk der Auferbauung der Kirche durch das Haupt Jesus Christus im Laufe der Jahrhunderte wird als *ein* Werk gesehen, das er in Gemeinschaft mit seinem Geist vollbringt.

Außerdem erstreckt sich das Heilswirken Jesu Christi mit und durch seinen Geist über die sichtbaren Grenzen der Kirche hinaus auf die ganze Menschheit.

Das Wirken des Geistes geschieht also nicht außerhalb oder neben dem Wirken Christi. Es gibt nur die *eine* Heilsordnung des einen und Dreifaltigen Gottes, die im Mysterium der Inkarnation, des Todes und der Auferstehung des Sohnes Gottes Wirklichkeit wird und die durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes vergegenwärtigt und in ihrer Heilsbedeutung auf die ganze Menschheit und das Universum ausgedehnt wird: Die Menschen können demnach mit Gott nicht in Verbindung kommen, wenn es nicht durch Jesus Christus unter Mitwirkung des Geistes geschieht: das Heil aller und die Zusammenführung des Universums.

Aber sie müssen nicht unbedingt davon „wissen“ im Sinn der christlichen Glaubensunterweisung.

Die äußeren Formen des Christentums wandeln sich, doch das ist noch keine „Dechristianisierung“ im strengen Sinn. Das ist ja auch gar nicht möglich, da der ganzen Welt Christus eingepägt ist durch die einmalige und sich in alle Zeiten und Räume fortsetzende Inkarnation des Logos, der Anfang und Ende □ und □ aller himmlischen und irdischen geschaffenen Wirklichkeit ist.

### Anmerkungen

1. II. VAT. KONZIL, Erklärung *Nostra aetate*, 2.
2. PÄPSTLICHER RAT FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG und KONGREGATION FÜR DIE EVANGELISIERUNG DER VÖLKER, Instruktion *Dialog und Verkündigung*, 29: AAS 84 (1992) 424; vgl. II. VAT. KONZIL, Pastorkonstitution *Gaudium et spes*, 22. 1.
3. vgl. JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris missio*, 55: AAS 83 (1991) 302-304.
4. vgl. PÄPSTLICHER RAT FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG und KONGREGATION FÜR DIE EVANGELISIERUNG DER VÖLKER, Instruktion *Dialog und Verkündigung*, 9: AAS 84 (1992) 417 f.
5. II. VAT. KONZIL, Dogmatische Konstitution *Dei verbum*, 2.
6. *Ebd.*, 4.
7. KONZIL VON CHALKEDON, *Glaubensbekenntnis von Chalkedon*: DH 301; vgl. HL. ATHANASIUS VON ALEXANDRIEN. *De Incarnatione*, 54, 3: SC 199, 458.
8. vgl. II. VAT. KONZIL, Dogmatische Konstitution *Dei verbum*, 4.
9. vgl. II. VAT. KONZIL, Erklärung *Nostra aetate*, 2; vgl. auch Dekret *Ad gentes*, 9, wo die Rede ist vom Guten, das sich "in den jeweiligen Riten und Kulturen der Völker" findet; Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 6, wo auf das Gute und Wahre unter den Nichtchristen verwiesen wird, das als Vorbereitung für die Annahme des Evangeliums betrachtet werden kann.
10. JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris missio*, 55: AAS 83 (1991) 302f.; vgl. auch *ebd.*, 56: *a.a. 0.*, 304f.; PAUL VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 53: AAS 68 (1976) 41f.
11. JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris missio*, 6: AAS 83 (1991) 254f.
11. JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Redemptoris missio*, 6: AAS 83 (1991) 254f.

03.- 08.06.2005

**Teilnahme an der Festfeier der frühchristlichen Märtyrer von Constanța**

Schon einige Male hatte mich in letzter Zeit EB Teodosie eingeladen in seine Diözese in der Dobrudscha zum Fest der frühchristlichen Märtyrer.

**Freitag, 03.06.05**

8.44 Uhr Regensburg ab. Von München über Temeschwar mit Carpatair. 16.55 Uhr Constanța an. P. Adrian Vasile (Stipendiat 2000/2001) und P. Ostap Lupșac (Stipendiat 2000/2001) holten mich ab. Zuerst fuhren wir in die Stadt Constanța. Am Stadtrand im Vorort Ovidiu ist Lupșac zweiter Pfarrer; wir besuchten seine Kirche und fuhren dann gleich weiter nach Tulcea. Am Stadtrand wartete auf uns der Seminardirektor P. Ionița Nicolae (Stipendiat 1998/2000). Mit ihm zusammen fuhren wir zum Frauenkloster Celic Dere. Von dort nach Empfangsessen weiter zum alten Novodunum. Nach starken Regenfällen hatte man dort im Jahre 1971 die Grundmauern einer frühchristlichen Basilika entdeckt. In der Apsis fand man ein Kuppelgrab mit den Gebeinen von 4 Märtyrern, darunter noch zwei cubiculi. Nach kurzer Führung nahmen wir am Abendgottesdienst am Freialtar teil: Ende der Vesper, Anfang der Utrenie. EB Teodosie, mein Gastgeber, begrüßte mich freudig, besondere Freude auch die Begegnung mit Bischof Gherasim, unserem ersten rumänischen Stipendiaten, immer noch sehr rüstig trotz über 90 Jahren. Er war damals Vikarbischof von Galați, wohin damals dieser Ort und die ganze Dobrudscha gehörten, während jetzt die Bezirke Constanța und Tulcea eine eigene Diözese bilden. Beide gehören zur Metropole Ugro-Walachei. Als Vertreter des Metropoliten, zugleich Patriarchen, war Vikarbischof Ambrosie (*Meleaca, \*24.04.1969, B. seit 15.10.2000*) anwesend. Wir gingen nach dem Evangelium weg und fuhren zurück zum Kloster Celit Dere, wo uns die

**Kloster Rimeji mit ehemaligen Stipendiatinnen**

Am Morgen hatte ich noch reichlich Zeit zu einem Morgenspaziergang. Die Zellen der Schwestern (43) werden derzeit neu errichtet; bisher wohnten sie in kleinen schmucken Dorfhäuschen, die später für Pilger zur Verfügung stehen sollen.

Dann fuhren wir wieder nach Novodunum. Heilige Liturgie auf einem Freialtar bei den Märtyrergräbern mit EB Teodosie, Bi. Gherasim, Bi. Damaskin Corabu und Vikarbischof Ambrosie. Mittagessen im Freien im Garten des Männerklosters Cocoș.

Nach Besuch des Schwesternklosters Saon, ganz nahe am Donaudelta. Die Äbtissin führte uns durch die Kirche, die gerade mit Fresken ausgestattet wird. Dann fuhren wir nach Tulcea, wo uns P. Nicolae Ionița das Seminar zeigte, dessen Rektor er ist. 5 Klassen Kirchliches Gymnasium mit Internat, etwa 100 Studierende.

Dann erwartete uns Frau Ionița mit Tochter Alexandra im Gästehaus des Bürgermeisters. Wir verbrachten dort einen ruhigen Abend. Mit reichem Abendessen. Ein besonders musikalisch begabter Student sang uns rumänische Volkslieder. Wir schlossen ab mit einem gemeinsamen österlichen Marienhymnus (Înger a strigat...) Wohlverdiente Ruhe nach einem reich gefüllten Tag!

**Sonntag, 05.06.05**

Nach dem Frühstück im Gästehaus gingen wir zu Fuß zum Hafen, dann mit Schnellboot ins Donaudelta mit reichlicher Flora und Fauna, besonders verschiedene Vogelarten. Dann zur Kirche St. Andreas, die gerade total renoviert wird. Dann zur Wohnung im Vorort: schicke neue Häuser mit 4 Stockwerken. Mittagessen bei der Familie Ionița mit Donaufischen. Dann nach Constanța (120 km), teilweise am Schwarzen Meer entlang. Zuerst an den Badestrand von Mamaia, moderne Bauten, belebte Promenade. Bei einer Gondelfahrt konnten wir alles von oben betrachten.

Dann zur Wohnung von P. Adrian Vasile, wo uns seine Frau Daniela, Sohn Emanuel (6 Jahre) und Tochter Katharina (1 Jahr, 2 Monate) erwarteten.

Dann zum berühmt-berüchtigten (wegen Zwangsarbeit) Donau-Schwarzmeerkanal, ein gigantisches Werk, das die Donau direkt mit Constanța verbindet und damit den Schiffsverkehr außerhalb des Donaudeltas ins Schwarze Meer leitet. Der größte europäische Hafen nach Rotterdam.

Nach Spaziergang am Hafen ins Bischofshaus zum Abendessen. Der Bischof war nach Bukarest gefahren zur Taufe eines Kindes, das eine Frau von fast 70 Jahren nach künstlicher Befruchtung geboren hatte.

Inzwischen hatten wir beschlossen, dass ich im Haus von Adrian Vasile übernachten werde.

### **Montag, 06.06.05**

Vorlesung an der Universität mit Diskussion: „Meine Erfahrung mit der Ostkirche“. Lebhaft, aber nicht aggressive Diskussion.

Mit Stareț Cosma zum Kloster bei der Höhle des Hl. Apostels Andreas, wo er sich zur Zeit der Verfolgung in Scythia Minor zurückgezogen hatte.

Weiterfahrt zum Männerkloster Dervenit, dort Führung und Mittagessen. Auf dem Weg von Adamclisi ist ein wieder aufgebautes Traiansdenkmals.

Dann nach Techirghiol und ganz herzlicher Empfang durch Maica Stareța Semfora Gafton, Maica Cassiana und Maica Innohencia Costache (Stipendiatin 1992). Auch traf ich wieder Vasile Stoica, der bei der Renovierung des Pfarrhauses in Etterzhausen 1992 eifrig mitgeholfen hatte. Die Äbtissin, die auch schon bei uns zu Besuch war, zeigte uns Kloster und Sanatorium (Fango-Bäder) und bewirtete uns.

Abends noch Teilnahme an der Grundsteinlegung einer neuen Kirche durch EB Teodosie in einem Dorf. Wir wurden ganz in die Feier hineingenommen und eigens begrüßt. Anschließend mit Erzbischof, Bürgermeister, Priestern und Prominenten des Ortes Abendessen im Pfarrsaal, wo täglich Essen ausgegeben werden für arme Leute und bedürftige Kinder.

Herzlicher Abschied von unserem Gastgeber EB Teodosie.

### **Dienstag, 07.05.05**

6.40 Uhr Abflug von Constanța mit Carpatair, 8.10 Uhr Ankunft Temeschwar. P. Cristian Târtea holte mich ab. Zuerst besuchten wir Bi. Laurentiu Streza in Caransebeș und fuhren dann mit Maica Stareța Teodora Sommersprachkurs 2004) nach Baie Herculane. Mittagessen im Kloster der Hl. Anna bei Orșova, dann Besuch des Kloster Mraconia, Übernachtung in Sf. Ana.

### **Mittwoch, 08.06.05**

Abfahrt nach Temeșvar. Sehr herzliche und intensive Begegnung mit M. Nicolae (*Corneanu*, \*21.11.1923, B. seit 15.01.1961), ein liebenswürdiger Bekannter seit Jahrzehnten.

Weiterfahrt im Auto mit P. Cristian, Dana Mihaela und Tochter Julia. Nach 1.200 km Autofahrt kamen wir gegen 01.00 Uhr nach Etterzhausen.

Prälat Dr. Albert Rauch  
 Direktor des Regensburger Ostkirchlichen Instituts  
 Ostengasse 31  
 D-93047 Regensburg

### **Meine persönlichen Erfahrungen in über 40 Jahren Begegnung mit den Kirchen des Ostens**

In den Jahren meines römischen Theologiestudiums (1952 – 1961) war im deutschsprachigen Raum ein besonderes Interesse an der Reform und Erneuerung der westlichen Liturgie wach geworden. Dabei wollte man sich anhand der Kirchengeschichte vor allem auch über die Entwicklung und Ausfaltung der Riten und Liturgieformen im *Osten* informieren, um so eine tiefere Kenntnis der liturgischen Grundgesetze zu erfahren und um eine Perspektive für die zukünftige Liturgiereform im Westen zu gewinnen.

In Rom hatten wir dazu ein ganz konkretes Anschauungsbild, weil innerhalb der „katholischen *communio*“ in Rom alle Riten des Ostens in den verschiedenen ostkirchlichen so genannten „unierten“ ostkirchlichen Kollegien und Klöstern gefeiert wurden. Wir Alumnus des Deutschen Kollegs gingen besonders gern und oft ins Russische Kolleg und sangen dort kräftig im Chor mit. Seit Jahrhunderten waren es ja die mit Rom unierten Kirchen des Ostens (*auch* „griechisch-katholisch“ genannt), die dem Westen die Riten und die geistlichen und theologischen Schätze des Ostens vermittelten.

Einen *direkten* Kontakt mit den orthodoxen Kirchen gab es damals kaum, dies war auch in der vorkonziliaren Zeit nicht gerne gesehen. Dabei wuchsen aber in uns und bei vielen allmählich auch das Interesse und die Liebe zur Orthodoxen Kirche selbst.

Neben einem längeren Studienaufenthalt im Vorderen Osten wurde für mich als Vorbereitung für den späteren ökumenischen Dienst besonders wichtig ein zweimonatiger Aufenthalt in Griechenland und Konstantinopel im Jahre 1960 mit Nikolaus Wyrwoll, mit dem ich seither im Dienst an der Begegnung mit den orthodoxen Kirchen verbunden bin.

In dieser ersten und in vielen späteren Begegnungen mit Patriarch Athenagoras von Konstantinopel wurde immer wieder deutlich, daß die Kirchen des Ostens und des Westens in der *Einen Kirche* wurzeln, wenn auch die verschiedenen Entwicklungen in Geschichte, Kultur und Nation viel zu Missverständnissen und Gegensätzlichkeiten beigetragen haben. Doch ist diese innere Einheit ist im Grunde erhalten geblieben.

So sprach man in der katholischen Kirche seit 1960 nicht mehr von „getrennten Kirchen“, oder von „getrennten Brüdern“, sondern von denen die „in noch nicht ganz perfekter Gemeinschaft“ miteinander sind, oder wie Papst Paul V. es positiv auszudrücken pflegte: „die in fast perfekter Gemeinschaft“ miteinander sind. Seither spricht man von den Ost- und den Westkirchen auch von „Schwesterkirchen“.

Zu diesem neuen Verständnis hatte dann auch das II. Vatikanische Konzil beigetragen. Es hat die oberflächliche Sicht von der Kirche als „congregatio fidelium“ insofern erweitert und vertieft, als die Konzilsväter das *Mysterium* der Kirche betonten: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament (Mysterium), das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott, wie auch für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen gentium Nr. 1).

Man konnte der katholischen Kirche vor dem II. Vatikanum mit Recht den Vorwurf machen, daß sie zu sehr die Gestalt der Kirche in ihrer äußeren sichtbaren, irdischen Struktur betonte. Die Orthodoxen störte vor allem die einseitige Betonung der Hinordnung und Unterordnung unter dem Bischof von Rom. Die neue Sicht des II. Vatikanums von der Kirche als „Mysterium - Geheimnis der Einheit“ zwischen Gott und der ganzen Schöpfung wurde schon jahrzehntelang vorbereitet durch Erneuerung des philosophischen und des theologischen Denkens.

Dieses wiederum wurde entscheidend beeinflusst durch orthodoxe Theologen. Einige waren als Konzilsbeobachter in Rom während des Konzils anwesend und übten durch ihre Gespräche mit den Konzilsvätern und den Konzilsberatern ihren Einfluss aus.

Im Zusammenhang mit der Neuverteilung der Aufgabenbereiche der Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz wurde Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg im Jahre 1965 innerhalb der Ökumenischen Kommission mit der Kontaktnahme zu den orthodoxen Kirchen beauftragt. Bischof Rudolf berief mich damals als Mitarbeiter und als konkreten Beauftragten für die Kontakte zur Orthodoxie in seinem Namen und im Namen der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Der Bischof hatte schon zu seiner Studienzeit an ostkirchlichen Kongressen teilgenommen, und er hatte als Professor der Kirchengeschichte immer wieder auf die schwerwiegenden Folgen der Entfremdung und endgültigen Trennung zwischen Ost- und Westkirche hingewiesen. Er betonte immer wieder, daß heute der Dialog zwischen der katholischen Kirche und den Kirchengemeinschaften der Reformation unbedingt, besonders aber in Deutschland, ergänzt werden müsse durch den Dialog, d.h. durch die Einbeziehung der Kirchen des Ostens.

Um diese Arbeit in rechter Weise beginnen zu können, reiste Bischof Dr. Graber mit einer Delegation zu Ostern 1967 nach Konstantinopel, um mit Patriarch Athenagoras und mit seinen Mitarbeitern ein Programm praktischer Zusammenarbeit zu besprechen. Der Patriarch war sehr erfreut über diese Initiative der Deutschen Bischofskonferenz. Es wurde bei diesem Besuch ein Programm praktischer Zusammenarbeit erstellt, das bei den anschließenden Besuchen beim bulgarischen Patriarchen Kyrill von Sofia und beim serbischen Patriarchen German von Belgrad ebenfalls Zustimmung fand.

Dasselbe ergab sich aus den Gesprächen mit Patriarch Justinian von Rumänien, den Bischof Dr. Rudolf Graber mit einer Delegation im April 1970 besuchte und der zu einem Gegenbesuch in der Bundesrepublik im Oktober 1970 war. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Julius Kardinal Döpfner war zu Gast bei Patriarch Justinian im November 1971.

Der Kontakt der rumänischen orthodoxen Kirche zur katholischen Kirche war fast ganz unterbrochen gewesen, seitdem im Jahre 1948 die griechisch-katholische (unierte rumänische) Kirche durch staatliche Maßnahmen gewaltsam aufgehoben worden war. So waren auch keine Vertreter dieser augenblicklich wohl bedeutsamsten orthodoxen Kirche zum II. Vatikanischen Konzil nach Rom gekommen. Diese dornige Frage der unierte Kirche in Rumänien stand allen Kontakten mit Rom entgegen.

Es zeigte sich aber, daß trotzdem ein großes Interesse bestünde an einer Wiederaufnahme der Kontakte mit der katholischen Kirche. Darum fuhr Bischof Dr. Rudolf Graber zu Ostern 1970 nach Rumänien auf Einladung des Patriarchen Justinian. Er überzeugte sich von der Lebendigkeit dieser Kirche und er besprach auch manche der schwierigen Fragen mit kirchlichen und mit den zuständigen staatlichen Stellen. Wie zuvor Kardinal König von Wien, so konnte auch Bischof Dr. Graber als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz vermittelnd tätig werden. Er musste ja die schwierige Frage der Griechisch-katholischen nicht als erste anschneiden; er hatte ja nur die Aufgabe, den Kontakt mit Rom anzubahnen.

Bei diesen Anfangsbegegnungen in Konstantinopel, Sofia, Belgrad und Bukarest wurde als erstes ein Programm zur Abhaltung **Ökumenischer Symposien** orthodoxer und katholischer Fachleute (darunter auch P. D. Staniloae) besprochen (*Dr. Rauch überreicht einige Berichtsbände*).

Diese Symposien orthodoxer und katholischer Theologen wurden zu einer Möglichkeit der menschlichen Begegnung. Es ist ja bekannt, daß bei der Trennung zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens nicht bloß theologische, sondern sehr viele außertheologische geschichtliche, kulturelle, politische und menschliche Faktoren mitspielten. In solchem

Zusammensein nun werden Vorurteile abgebaut, können menschliche, ja freundschaftliche Beziehungen aufgebaut werden.

Fast noch wichtiger für die zukünftige Einheit der Kirche erweist sich das ebenfalls damals beschlossene **Stipendiatenprogramm**. Während früher die orthodoxen Theologen, die sich als spätere Führungskräfte im Westen weiterbilden wollten, nur die Möglichkeit hatten, von evangelischer oder altkatholischer Seite ein Stipendium zu erhalten, ist nun auch in dieser Hinsicht ein entscheidender Schritt nach vorn gemacht. Seit nunmehr fast vierzig Jahren erhalten jedes Jahr 15 - 20 orthodoxe Theologen von den deutschen Bischöfen ein Studienstipendium, um sich an einer der katholischen Theologischen Fakultäten weiterzubilden. Die Vergabe der Stipendien wird von Regensburg aus geregelt, ebenso die Studienberatung, die Einführung in die deutsche Sprache und auch die Studienkontrolle.

Über 400 orthodoxe Theologen haben in diesen fast 40 Jahren in einem ein- oder mehrjährigen Deutschlandaufenthalt somit einen konkreten Einblick in das katholische Leben und Denken erhalten. Sie sind in ihre Heimat zurückgekehrt und als Religionslehrer, kirchliche Angestellte, Priester, Klostervorsteher und Bischöfe in ihren Kirchen tätig. Zu jedem Weihnachtsfest erhalten sie einen Weihnachtsgruß und einen Informationsrundbrief, der sie über das ökumenische Geschehen auf dem Laufenden hält.

*(Dr. Rauch zeigt den von Dr. Wyrwoll erstellten „Stipendiatenkatalog“).*

So umfasst das Sommersemester 2005 folgende Stipendiaten:

Armenien (1), Bulgarien (4), Georgien (2), Rumänien (12), Moldawien (2), Russland (2), Serbien (4) Weißrussland (3)

Einige bleiben mehrere Jahre in unserem Stipendienprogramm; die meisten sind bei uns zum einem besonderen Sprachkurs im Sommersemester (05.05 – 31.07.2005), der dann im Wintersemester 2005/06 für einige von ihnen auf Wunsch weiter geführt werden wird.

Es wäre fast unmöglich, die Vielzahl der gegenseitigen **Besuche und Kontakte** der Reihe nach aufzuzählen

*(Dr. Rauch überreicht die Dokumentation „Kontakte zur Rumänischen Orthodoxen Kirche“).*

Ziel dieser im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz laufenden Kontakte ist es, mitzuhelfen, daß die Kirchen des Ostens und des Westens wieder mehr in einen theologischen und praktischen Austausch treten, damit dann auch die jahrhundertelange kirchliche Trennung allmählich überwunden wird. Es geht vor allem um den „Dialog des Lebens“. Wegen der kirchlichen Trennung und wegen der großen politischen Schwierigkeiten waren diese Kontakte Jahrhunderte lang fast ganz unterbrochen. Es hatten sich Misstrauen, Vorurteile, ja Feindschaft aufgebaut.

Unsere ökumenische Arbeit besteht darum wesentlich darin, die Atmosphäre der Brüderlichkeit (Geschwisterlichkeit) zu schaffen durch gegenseitiges sich Kennen lernen, durch Hilfe und Freundschaft.

Seit vielen Jahrzehnten leben orthodoxe und katholische Theologen, Priester und Laien, bei uns in Regensburg unter *einem* Dach. Gottesdienste aller Riten und Sprachen des Ostens werden sowohl in der ehemaligen Klosterkirche, als auch in der erst 1980 mit Ikonen und Fresken sowie mit einer Ikonostase ausgestatteten byzantinisch-orthodoxen Kapelle abgehalten. Dabei sind die Zelebranten ausschließlich orthodoxe Geistliche, während die katholischen Mitinwohner sich eifrig mit Gebet und Gesang beteiligen. Umgekehrt nehmen orthodoxe Theologen auch an den katholischen Gottesdiensten teil, so besonders am täglichen Morgenlob, das alternierend nach östlicher und nach westlicher Tradition gebetet und gesungen wird.

Das Ostkirchliche Institut ist aber nicht nur für die Studenten bestimmt, die mehrere Semester dort verbringen sollen. Einige Räume und Zimmer sind immer für Gäste reserviert. So ist nach drei Jahrzehnten das Institut als „Haus der Gastfreundschaft“ im Orient weithin bekannt: Patriarchen, hohe Geistliche, Theologen und Laien haben sich dankbar ins Gästebuch des Hauses eingetragen.

Die serbische orthodoxe Gemeinde und die rumänische orthodoxe Gemeinde von Regensburg und Umgebung zelebrieren ihre Gottesdienste regelmäßig in unseren beiden Kirchengebäuden und feiern ihre kirchlichen Feste in den anschließenden großen Räumen.

Gelegentlich dient das Haus auch ökumenischen Veranstaltungen und Tagungen. Das gemeinsame Gebet, das Zusammenleben junger Theologen aus orthodoxer und katholischer Kirche, wirkt positiv beeinflussend auf die junge Generation von Geistlichen und Theologen des Ostens und Westens, ist nach den Worten des unvergesslichen Patriarchen Athenagoras eine „Vision der zukünftigen Einheit der Kirche“.

Besonders wertvoll wurde die Gegenwart Seiner Eminenz, des Metropoliten für Deutschland und Zentraleuropa EB Serafim in unserem Haus von 1994 bis 2002, der so in Ruhe ein Diözesanzentrum in Nürnberg aufbauen konnte, wohin er dann nach fast 8 Jahren Wohnen bei uns, im Jahre 2002 umgezogen ist, da er nun ein eigenes Metropolitanzentrum in Nürnberg beziehen konnte.

Nach fast 40 Jahren schauen wir voll Dankbarkeit auf diesen unseren Dienst an der Einheit der Christen.

Es gibt täglich so viele Möglichkeiten der *communio* im gegenseitigen Dienen, wie wir es in unserem Institut täglich erfahren und es zu leben versuchen.

Dazu gehören auch **Bücher**, die wir veröffentlichen, so besonders das Verzeichnis orthodoxer und altorientalischer Bischöfe mit ihren Lebensdaten, Adressen, Telefonnummern u. a. (*Dr. Rauch überreicht und erklärt ORTHODOXIA 2005*).

Heute ist auch die „*communio epistolaris, telephonica et electronica*“ wichtig geworden! Das alles ist sicherlich auch ein Dienst an der Verwirklichung der vollen *sichtbaren* Einheit, die uns Gott in seiner Gnade und Liebe schenken möge.

**Zwochau 21. – 24.06.05**  
**Spiritualität und Ökumene**  
*Tagung orthodoxer, katholischer und evangelischer Theologen*

Im Mariapolizentrum „Einheit“ in Zwochau bei Leipzig tagten vom 21. bis 24. Juni ca. 30 orthodoxe, katholische und evangelische Theologen aus Russland, Weißrussland, Rumänien, Serbien, Ungarn und Bulgarien, meist derzeitige und ehemalige Stipendiaten der Deutschen Bischofskonferenz, um sich gemeinsam Gedanken zu machen über die Verbindung von theologischer Ausbildung und christlicher Spiritualität.

Der Leiter der Tagung war unser erster russischer Stipendiat (1977/78) Erzpriester Prof. Dr. Vladimir Fedorov aus St. Petersburg, der derzeit auch als Vertreter im Weltrat der Kirchen in Genf tätig ist. Von dort kamen auch Anregung und Finanzierung der Tagung.

Ausgehend von der geistlichen Erfahrung der Fokolargemeinschaft, die Eigentümer des z. T. neu errichteten Geistlichen Zentrums ist, und von einem Video-Bericht über das Treffen der Geistlichen Bewegung in Stuttgart am 8. 5. 2004 „Miteinander für Europa“, spürten wir, dass die Erfahrungen der Geistlichen Bewegungen, die in unserer Zeit aufgebrochen sind, wesentlich zur theologischen Ausbildung gehören müssen.

Wir finden in der Geschichte der einzelnen Kirchen reichlich Anregungen und Beispiele dazu, dass die christliche Ökumene dadurch bereichert wird und dass wir dabei auch offen werden für alle Religionen der Welt, ohne die eigene Identität preisgeben zu müssen.

Die Erfahrung der Christen in der ostdeutschen Diaspora – auch die evangelischen Christen sind dort in der Minderheit – inmitten einer agnostischen Mehrheit gibt zugleich neue Hoffnung, weil wir vom Glauben her wissen, dass auch diese Menschen von Gott geliebt sind und weil die Christen dort durch den „Dialog des Lebens“ und den „Dialog der Liebe“ einen Beitrag leisten können zur allumfassenden Ökumene, die niemanden ausschließt aus der Geschwisterlichkeit aller Menschen.

Die Begegnung mit der Geschichte der Reformation in Wittenberg (Marienkirche, Schlosskirche, Lutherhaus u. a.) und Leipzig (Russische Gedächtniskirche zur Völkerschlacht bei Leipzig, St. Nikolaikirche, St. Thomaskirche u. a.) und mit der evangelischen Gemeinde in Zwochau hat dies noch bestärkt.

Darum ganz herzlichen Dank an die Gastgeber und an alle, die zum Gelingen dieser Tagung beigetragen haben.

**31.08. – 04.09. 2005**

**Fahrt nach Sibiu zur Beerdigung von Metropolit Antonie Plămădeala**

Am 28.08 05 war der Erzbischof von Sibiu, Metropolit Antonie Plămădeala nach langer Krankheit gestorben (\*17.11.1926 in Bessarabien, B. seit 27.12.1970, EB seit 07.02.1982).

Er war Mitglied der Delegation beim Deutschlandbesuch von Patriarch Iustinian (07.-20.10.1970), die ich damals vorbereitet und begleitet hatte (s. *eigener Bericht AG 1970*) dann wurde er Rektor der Theologischen Fakultät und Leiter des Kirchlichen Außenamtes. So hatte ich sehr viele dienstliche und persönliche Beziehungen mit ihm, vor allem in den ersten 10 Jahren seines Dienstes in Bukarest.

**Mittwoch 31.08.05**

Um 8.30 nach der Frühmesse in Schönhofen holte mich EB Serafim Ioanta mit Diakon Dumitru Dura in Etterzhausen ab. Wir fuhren in deren Auto 16 Stunden bis Sibiu, mit kleinen Pausen. Dort übernachteten wir in der Wohnung von Sr. Elena, die zusammen mit P. Dumitru und EB Serafim fast 8 Jahre im OKI gewohnt hatte.

**Donnerstag 01.09.05**

Um 8.30 gingen wir zur Kathedrale. Dort waren wir bis 14.00 Uhr: Liturgie (*EB Daniel und Vikarbischofe*), dann Totenliturgie (*Patriarch Teoctist und fast alle Ortsbischofe*). Es waren die griechisch-katholischen Bischöfe Mureşan und Virgil Bercea anwesend, sie waren aber nicht beim anschließenden Totenmahl.

Dann Fahrt zum Kloster Sâmbata de Sus, das unter EB Antonie Plămădeala neu aufgebaut worden war nach der Zerstörung dieses großen Brâncoveanu-Klosters durch General Bukov (*Maria Theresia*). Ich hatte es noch gekannt als Ansammlung kleiner Häuser in der Nähe, mit dem Hinterglas-Ikonenmaler P. Timotei und seinem Bruder Stareţ Veniamin, die beide oft im OKI waren, und auch die Kreuzwegbilder in unserer Kirche gemalt haben zum Dank dafür, dass sie in im OKI die Hinterglasbilder zusammenstellen und lagern konnten, um sie dann in BRD abzusetzen. Der blinde Duhovnik P. Teofil lebt noch, die beiden anderen sind schon gestorben.

Um 20.30 Abendessen mit dem Patriarchen. Ich bekam ein Patriarchat-Appartement direkt neben dem Speisesaal.

**Freitag 02.09.05**

Die ganze Nacht über war Totenwache am Sarg des – immer noch offen aufgebahrten – Metropoliten Antonie.

Gegen 9.00 Uhr begann die Liturgie, dann die feierliche Prozession mit dem immer noch offenen Sarg um die Kirche zum Ort der Gruft, die er sich selbst schon ausgesucht hatte. Es war EB György Jakubinyi dazu gekommen. So war auch die Katholische Ortskirche vertreten.

Da der Patriarch drängte (*Du sollst nicht hungrig abfahren!*) nahm ich noch kurz teil am Totenmahl. Aber Metropolit Serafim drängte zum Aufbruch. So fuhren wir mit EB Andrei Andreicuţ bis Sebeş bei Alba Iulia, wo uns P. Dumitru übernahm, der bei seinen Eltern dort in der Nähe übernachtet hatte.

Wir fuhren noch bis Gyula, jenseits der rumänischen Grenze, ein sehr schöner sauberer Ort, in dem die Kathedrale von Bischof Sofronie steht (*Radu-Ştefan Drincec, \* 03.11.1967, B. seit 28.02.1999*). Er ist Bischof für die rumänischen orthodoxen Gemeinden in der Diaspora Ungarns.

Er erzählte noch viel am Abend über die Diasporasituation der Rumänen in Ungarn, in Serbien und über die Mazedo-Rumänen in Makedonien und Nordgriechenland.

**Samstag 02.09.05**

Um 6.00 Uhr fuhren wir ab und waren gegen 14.30 Uhr wieder in Etterzhausen.

***Es war eine kurze, aber intensive Fahrt:***

- das Gespräch und das Zusammensein während ca. 32 Stunden im Auto mit den beiden auf der Hin- und Rückfahrt, die ja fast 8 Jahre im OKI gewohnt hatten. Wir hatten gemeinsam die Anfangsschwierigkeiten mit der rumänischen Diaspora in Deutschland und die Schwierigkeiten und Mühen bei der Errichtung der Metropole in Nürnberg erlebt und erlitten, und haben dadurch seitdem eine ganz besondere Beziehung.
- Die Begegnung mit vielen rumänischen orthodoxen Bischöfen, die im Laufe der nun schon fast 40 Jahre währenden Beziehungen mit uns verbunden sind. Ebenso mit vielen anderen rumänischen orthodoxen Geistlichen, die bei uns waren als Gäste oder als Stipendiaten.
- Die Möglichkeit, unsere Sympathie und unsere Verbundenheit mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche auszudrücken, da ja EB Antonie auch einer der letzten „Zeitzeugen“ der schwierigen Jahre der kommunistischen Herrschaft war, die auch wir hautnah miterlebten in den vielen Reisen dorthin seit August 1968 (*siehe eigene Berichte*)

## 05. 09. bis 10.9.2005 Etterzhausener Gemeinde unterwegs nach Moskau und Altrußland

### Montag, 5.9.2005

Treffen an der Naabbrücke um 8.45 Uhr, mit Airporter Firma Wittl/Pielenhofen nach München, viel Zeit zum Einchecken, Abflug 13.15 Uhr mit Airbus 319 der russischen Aeroflot. Unproblematischer 3 std. Flug bei leicht bewölktem Himmel, Ankunft in Moskau um 18.30 Uhr (Zeitverschiebung 2 Stunden). Moderner Bus erwartet uns.

Große Avenuen führen ins Zentrum von Moskau – vorbei an Zuckerbäckerbauten - trotz regen Verkehrs zügige Fahrt zum Hotel Rossija, direkt am Roten Platz.

Das Hotel Rossija wurde 1967 erbaut und ist mit mehr als 3000 Zimmern das größte Hotel Russlands. Langwieriges Einchecken, dann endlich mit dem Zimmerschlüssel ausgestattet abenteuerliche Zimmersuche durch endlose Gänge und unzählige Zwischentüren. Der größte Teil unserer Reisegruppe wohnt auf der 12. Etage mit herrlichem Blick auf Moskau.

Nach Abendessen um 20.30 Uhr lockt der nahe Rote Platz mit der orientalisches anmutenden illuminierten Basilius-Kathedrale. Ruhig und friedlich ist der Rote Platz, auf dem so gerne Macht und Protz demonstriert wurde. Einige Soldaten bewachen die Eingänge zum Kreml und das Lenin-Mausoleum, die roten Sterne der Kreml-Türme leuchten in die Nacht. Das Kaufhaus GUM ist schon geschlossen, daneben die in den 90-er Jahren errichtete Kasaner-Kathedrale mit der Muttergottes mit dem aufrechten Jesuskind. Das rote Historische Museum grenzt im Norden den Platz ab und wir gehen durch das Auferstehungstor mit dem russischen Doppeladler zum Alexandergarten mit dem erst jüngst aufgestellten Reiterstandbild des Generals Schukow. Mächtig erhebt sich die rote Kreml-Mauer mit ihren zwanzig Türmen und Türmchen, unterhalb eindrucksvoll das Grabmal des Unbekannten Soldaten, tagsüber bewacht von Soldaten. Herrliche Blumenarrangements erinnern an den Jahrestag der Befreiung; auf großen Steinsockeln stehen in kyrillischer Schrift die Städtenamen der großen Schlachten des 2. Weltkrieges.

Für viele ist dieser erste nächtliche Rundgang um die 2,2 km lange Kremlmauer ein erstes high-light und müde kehren wir ins nahe Hotel Rossia zurück.

### Dienstag, 6.9.2005, *dunkle Wolken wechseln mit Sonne, kein Regen.*

Deftiges Frühstück in der 21. Etage, tägliche Kontrolle ob Hotelgast, gemeinsam mit vielen russischen Business-Leuten, wenig Touristen.

*Als der Kreml ab 1475 errichtet wurde, hatte hier mit dem Zaren der höchste weltliche und mit dem Metropolit der höchste kirchliche Herrscher Russlands seinen Sitz. Über Jahrhunderte bis heute ist der Kreml das Herz und die Machtzentrale Russlands und so finden sich auch heute noch Paläste und Kirchen im scheinbar friedlichen Nebeneinander.*

9.00 Uhr Treff zur Kreml-Besichtigung, über Roten Platz und Manegen-Platz zum Eingangstor des Kremls, Gepäck-Kontrolle, zwischen zwei Tortürmen Eintritt in das weitläufige Areal des Kremls. Moderner Kongress-Palast aus dem Jahr 1961 im sowjetischen Baustil, vis-à-vis das Arsenal, von Peter dem Großen initiiert, im leuchtenden Gelb mit vielen Kanonen und soldatesken Symbolen davor. Wir schlendern über den Kathedralenplatz und sind begeistert von den vielen Kathedralen, mehr noch von den unzähligen goldenen Zwiebeltürmen und –türmchen der Maria Verkündigungs-, Maria Entschlafens- und der Maria Gewandniederlegungs-Kirche, zwischendrin die kleine Zwölf-Apostel-Kirche. Die Kirchen sind tagsüber Museen, werden aber gelegentlich vom Staat „ausgeliehen“ zu Gottesdiensten, besonders die Kathedrale Mariä Entschlafung. Sie sind alle überwältigend ausgestattet mit wertvollem historischem Ikonen-Schatz. Die Maria-Entschlafens-Kirche ist die älteste und wichtigste Kirche, hier wurden Zaren vom Metropolit gekrönt, aber auch beigesetzt, und gleichsam als Bestätigung verlässt der jetzige Patriarch Alexej mit seinem Gefolge nach einem Gottesdienst die Kathedrale und geht forschen Schritts zum Patriarchen-Palast. Auf den Stufen dieser Kirche stellen wir uns zum Gruppenfoto und hören mächtige Glockenschläge vom Glockenturm Iwan des Großen, der gerade repariert wird. Wir bemerken den riesigen weiß getünchten Kremlpalast mit Wohn-Gemächern des ehemaligen Zaren, der heute noch großen Vertragsabschlüssen und Empfängen dient und die größte Glocke der Welt, die ohne jemals

geläutet zu haben, bei einem Feuer zerstört wurde sowie die gewaltige Zaren-Kanone, die auch niemals zum Einsatz kam.

Beeindruckt, aber auch müde von diesen gewaltigen Sehenswürdigkeiten gehen wir ca. 13 Uhr zum Eintangstor zurück, und treffen dort Hanni Schober, die gehandicapt auf uns gewartet hat. Dr. Rauch führt uns zum Manegenplatz. Unter diesem Platz hat der Moskauer Bürgermeister Luschkov ein riesiges Einkaufszentrum mit vielen Bistros geschaffen. Hier löst sich die Gruppe auf und verbringt auf individuelle Weise die Zeit bis zum Abendessen um 20 Uhr im Hotel.

Mit Prälat Alois Reindl kehren wir in ein Bistro unter dem Manegenplatz ein, dann betreten wir die Kazan-Kirche und besichtigen das Kaufhaus GUM. Winfried und ich leisten uns dort eine Kaffee-Tee-Pause, gehen über den Alexandergarten vorbei an der alten Universität vorbei und der Lenin-Staatsbibliothek, überqueren abenteuerlich den verkehrsreichen Boulevard-Ring zur Erlöser-Kathedrale. Hier sollte zur Sowjetzeit ein 400 m hoher Palast der Sowjets errichtet werden, dessen Baugrube kurz als Badeanstalt diente, schließlich wurde die Erlöser-Kathedrale 1997 fertig gestellt. Wir genießen diesen Platz, von der nahen Metro-Station führt eine ruhige Gartenstraße mit vielen Bänken und Bilderausstellungen russischer Sonntagsmaler – am Ende großes Denkmal von Gogol – zur belebten Arbatstraße, der ältesten Fußgängerzone von Moskau. Bei sommerlichen Temperaturen nochmals über den Manegenplatz mit seinen herrlichen Blumenbeeten zum eingerüsteten Bolschoitheater, zurück zum Hotel.

Abendessen im 21. Stockwerk, herrlicher Blick, lustiges Beieinander einiger Mitglieder unserer Gruppe auf der 12. Etage.

**Mittwoch, 7.9.2005** *Großmütterchen Sonne scheint zuverlässig und unentwegt.*

Nach Hotel-Frühstück Abfahrt 8.30 Uhr zur Bustour nach Sergiev Posad, früher Zagorsk, ca. 70 km in nord-östlicher Richtung, auf der Leningrader Chaussee die Stadt verlassend, vorbei am Kosmonautendenkmal. Die Landschaft dünn besiedelt, gelegentlich farbig getünchte Holzhäuser mit Holzschnitzereien. Ansonsten bescheidene, eher ärmliche Gegend.

Während der Fahrt bekannte Wallfahrer-Lieder gesungen, dann erzählt Dr. Rauch die Lebensgeschichte des Hl. Sergius, der vom Einsiedler zum Klostergründer und Schutzpatron Russlands wurde. Gegründet im Jahr 1340 ist Sergiev Posad nicht nur das älteste, sondern auch das größte und heute wie damals das bedeutendste russische Kloster und Ziel vieler Pilger. So nahm es auch Einfluss auf die Politik des Landes, nur in der Stalinzeit wurde das Kloster für 25 Jahre geschlossen, seine Priester vertrieben oder ermordet. Heute leben ca. 300 geweihte und in Ausbildung befindliche Mönche und Priester innerhalb der Klostermauern. Die Ausbildungszeit als Novize dauert vier Jahr, nach weiteren drei Jahren ist die Mönchsweihe.

Vor dem Klostereingang eine überlebensgroße Statue des Hl. Sergius, lebendige Tauben rasten auf seinen Schultern. Ein Durchgang mit Szenen aus der Lebensgeschichte des Hl. Sergius führt uns in das weitläufige Areal des Klosters mit Kirchen, Gebäuden, gepflegt angelegten Gärten und Brunnen.

Zuerst führt ein junger Mönch etwas freudlos, aber korrekt durch die Säle des Kloster-Museums mit Stuckdecken in verschiedenen Pastelltönen, ausgestattet mit alten und wertvollen Ikonen, mit Messgewändern und religiösen Gegenständen. In diesen Räumen wohnten früher die Zaren bei ihrer Anwesenheit im Kloster.

Dimitrij, ein junger Lehrer im Kloster, früherer Gast im Regensburger Ostkirchlichen Institut, hat erst kurze Zeit vorher von unserem Besuch erfahren und führt uns in ausgezeichnetem Deutsch freudig und engagiert durch das Kloster. In der dunklen Dreifaltigkeitskathedrale, die über dem Grab des Hl. Sergius im 15. Jahrhundert erbaut wurde, mit wertvoll holzgeschnitzter Ikonostase und alter Freskenbemalung zünden wir Kerzen an und gehen ehrfürchtig am Reliquienschrein des Hl. Sergius von Radoneš vorbei. In dieser Kirche wurden die russischen Thronfolger bis zum 16. Jahrhundert getauft. Unser Führer Dimitrij erklärt uns den Metropolitpalast, in dem der Patriarch bei seinen Aufenthalten wohnt, die Brunnenkapelle mit wundertätigem Wasser, den 88 m hohen Glockenturm, das Refektorium herrlich renoviert in wunderbarstem russischen Barock mit Weintrauben und Ranken, ein

riesengroßer Festsaal, der in der Zarenzeit ebenso wie heute zu Festlichkeiten genutzt wird. Ein kleiner Kirchenraum mit prächtiger vergoldeter Ikonstase (*aus Moskau hierher transferiert*) grenzt an.

Im Keller des Zarenpalastes ist ein wunderbares Mahl vorbereitet, ein üppig gedeckter Tisch mit verschiedenen Vorspeisen, Suppe und Fischgericht sowie Tomaten, Gurken und Obst erfreut Herz und Bauch.

Wir kaufen Souvenirs und fahren gegen 15.30 Uhr vom Kloster Sergiev Posad wieder ab. Kurze Unterbrechung in Radoneš, dem Geburtsort des Hl. Sergius, mit einem Denkmal auf einem kleinen Hügel. Nebenan die Dorfkirche, kleines Bimmel-Geläute, einige Gläubige kommen zur Vesper. Wir gehen dem Bus voraus, vorbei an russischen Bäuerinnen, die am Wegrand stehen und Birnen, Äpfel, Kartoffel, Blumen, Milch und Eier verkaufen und misshütlich uns deutschen Touristen begegnen. Pfr. Dr. Rauch erstet einen stummen Passagier, von dem er glaubt, dass er bei einigen Verdauungs-Problemen hilfreich sein wird (*nützt aber wenig*).

Verkehrsstau in Moskau in rush-hour-time ist eher interessant denn ärgerlich.

Wie immer Abendessen 20 Uhr, Spaziergang über den Roten Platz bis 22 Uhr.

**Donnerstag, 8.9.2005,**

*altweibersommerlich*

8.00 Uhr Frühstück wie immer in der 21. Etage. Auf zum Metro-Abenteuer, über ganz steile Rolltreppen hinab in den Moskauer Untergrund, Menschenmassen zielgerichtet in die Metro hinein und hinaus. Diszipliniert und hellwach schafft es unsere Gruppe im zwei – eins – zwei – Stationen-System geschlossen am richtigen Ort die Oberfläche wieder zu erreichen, aber ein Portemonnaie fehlt.

Besuch des Danilov-Klosters und Empfang im Kirchlichen Außenamt der Russischen Orthodoxen Kirche. Hier hat auch der russische Patriarch Alexej seinen Dienstsitz. Anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Christianisierung Russlands wurde dieses Kloster vom russischen Staat an die Kirche zurückgegeben.

Vor dem Empfang im Außenamt erklärt Dr. Rauch die Bedeutung dieses Amtes der russischen orthodoxen Kirche als Schnittstelle zwischen Weltkirchenrat, Vatikan und russischem Patriarchat. Umso größer ist die Ehre für uns, im großen Empfangssaal vom Stellvertretenden Leiter Erzpriester Vsevolod Chaplin und zwei weiteren Mitarbeitern begrüßt zu werden. Erzpriester Chaplin spricht über die Bedeutung des Klosters und die Arbeit des Russischen Orthodoxen Kirchlichen Außenamtes, aber auch davon, wie er als Student im Ostkirchlichen Institut in Regensburg weilte, dadurch auch Etterzhausen kennen lernte und bei Renovierungsarbeiten auf dem Kinderspielplatz mithalf. Berührt hören wir zu, als der andere anwesende Mitarbeiter, Priester Igor Vyšanov, in sehr persönlichen Worten schildert, wie er in schwieriger sozialistischer Brešniev-Zeit und trotz gottfernen Elternhauses seine priesterliche Berufung erkannte und ihr folgte. Wir erhalten die Gelegenheit, Fragen zu stellen, ausführliche Antworten folgen.

Wir halten uns noch einige Zeit in diesem Klostergelände auf, fotografieren am Brunnen und besuchen die Kirche und fahren einige Stationen mit dem Bus zur Anlegestelle an der Moskwa, um eine 1 ½ std. Schifffahrt zu unternehmen. In einer großen Schleife bahnt sich die Moskwa durch die Stadt ihren Weg und Kreml, unser Hotel Rossija, Zuckerbäckerbauten, der Gorki-Park, Raumfähre Urania, Seefahrer-Denkmal, Lomonossov-Universität, Olympia-Stadion gleiten langsam und beschaulich an uns vorbei.

Mutig und riskant überqueren wir Straßen und steuern auf das gewaltige Außenministerium zu, das wie eine riesige Wand vor uns steht. Von dort führt eine liebenswürdige lebendige Fußgängerzone, die alte Arbat-Straße, durch ein ehemals von Adel und gehobenem Bürgertum geprägtes Viertel. Puschkin und seine junge Frau Nathalia stehen als Denkmal, sich verliebt an den Händen haltend, vor dem Haus, in dem sie einst ihre Flitterwochen verbrachten. Es gibt Souvenir-Buden und Straßenmusikanten, Bildermaler und russische Folklore.

Wieder bekommt die Gruppe die Möglichkeit, die Zeit nach eigenen Plänen zu verbringen.

Zu dritt kehren wir wie auch andere in einem Straßencafe ein und erholen uns von Moskau. Man trifft sich wieder beim Abendessen im 21. Stock.

**Freitag, 9.9.2005**

*wieder angenehm warm und immer sonnig*

Erstes Bauchgrimmen befällt einige, W. nimmt nicht am Ausflug teil, sehr enttäuscht. Ein älteres Doppeldeckerbus-Modell erwartet uns vor dem Hoteleingang zur Tour in Richtung Tula, 200 km südlich von Moskau. Während der Fahrt begleitet uns auch Julia Šamurina, die den Ausflug nach Jasnaja Poljana vorgeschlagen hat und in perfektem Deutsch Auskunft über Land und Leute gibt. Nach dem Fluß Oka wird die Landschaft hügeliger, überall wachsen Birken in den Himmel mit kleinen Datschas erholungsbedürftiger Moskowiter dazwischen. In Tula ruhen viele deutsche Soldaten aus dem zweiten Weltkrieg, wir gedenken ihrer in einem Gebet.

Gegen 12.00 Uhr Ankunft in Jasnaja Poljana, dem Landgut von Leo Graf Tolstoi, heute in staatlichem Besitz, immer noch von Tolstoi-Nachkommen verwaltet, kurze Begegnung mit einem etwa 35-jährigen blondschopfigen Tolstoi-Ururenkel. Der große russische Schriftsteller und Sozialethiker Graf Lew Tolstoi hat hier auf diesem von seinen Vorfahren ererbtem Landgut, in dieser landschaftlichen Idylle mit Fischweiher, Birkenallee, Apfelmärgärten, Wirtschaftsgebäuden und Herrenhaus, jungen Pferden, Gänsen und Misthaufen gelebt und hier viele seiner weltliterarischen Werke geschrieben.

Zwischen zwei Tortürmen mit Zwiebelhauben betreten wir das Landgut und werden von jungen engagierten Führerinnen begleitet und über Vita, Verwandtschaft, politische und wirtschaftliche Verhältnisse von Tolstoi und seiner Zeit aufgeklärt. In großen Schlappen schlürfen wir durch die Räume des Wohnhauses mit Original-Inventar und tauchen ein in das Leben des russischen Landadels vor 150 Jahren. Einsam in einer Waldlichtung liegt der bescheidene Grabhügel, grasbewachsen, aber an seinem 177. Geburtstag mit vielen Blumen seiner zahlreichen Verehrer geschmückt. Der große Tolstoi, von der Kirche exkommuniziert, hatte sich dies so gewünscht. Wie viel Erde braucht ein Mensch?

Außerhalb des Landgutes liegt ein hübsches kleines Gasthaus, hier kehren wir zu einem richtig russischen Mittagessen ein. Heiratfreudiges Russland – viele ach so junge Brautpaare lassen sich an ihrem Hochzeitstag hier fotografieren.

Wir kommen nach Tula. Auch hier gibt es einen Kreml von einem roten Mauerring umgeben, innerhalb diesem jedoch ein weiter ungepflegter Platz mit einer großen Kirche, deren schöne Fresken derzeit renoviert werden, und einem Museum, dem einzigen Waffen-Museum Russlands, das mit seinen Pistolen und Gewehren und anderen Tötungsinstrumenten eher einen bedrückenden Eindruck vermittelt.

Gleich in der Nähe erwartet uns Erzpriester Lev Machno, Dekan der Theologischen Fakultät von Tula, der uns stolz sein gepflegtes Gymnasium zeigt und uns mit seiner Heiterkeit und seinem Humor begeistert.

Abfahrt von Tula 18 Uhr, störungsfreie Rückkehr, Ankunft im Hotel 21 Uhr.

Um 21.45 Uhr trifft sich die Gruppe neben dem Hoteleingang in einem Bierlokal, um Dr. Rauch in seinen Geburtstag hinein zu begleiten und zu gratulieren. Prost, Prost, Prösterchen....- und natürlich alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen, Herr Pfarrer!

**Samstag, 10.9.05**

*sommerlich warm (ca. 25°C)*

Viele unserer Gruppe sind magen- und darmerkrankt und mehr oder weniger gehandicapt. Es trifft sich gut, dass kein Programm vorgesehen ist und jeder nach Wunsch und Möglichkeit diesen letzten Tag in Moskau verbringen kann.

Mit Alois Reindl, Ide Schwinghammer, Franz Ferstl starten wir zu fünft unsere eigene Tour.

Mit Metro – dreimal umsteigen in herrlichen U-Bahn- Stationen mit Stuck und Kronleuchtern - zuerst zum Friedhof Novodeviči außerhalb der Klostermauern des Neuen Jungfrauen-Kloster. In diesem 1898 angelegten Friedhof ruht viel russische Prominenz. Die oft ungepflegten Grabstellen tragen Denkmäler, die über das Leben der Verstorbenen Aufschluss geben, kaum christliche Symbole. Einige Angehörige, einige Besucher gehen stille durch die Grabreihen, hier herrscht Ruhe und Frieden, Lärm ist verpönt.

Wir erkennen das Grabmal von Gogol, Čechov (in Renovierung), Sergej Ilušin, Igor Tamm, Andrej Gromyko, Andrej Tupolev, Molotow, Sergej Prokofjev, Pavel Tretjakov, Vladimir Majakovski, Kostakovič, viele Generäle mit protzigen üppigen Büsten. Von großem Interesse sind das Grabmal von Nikita Chruschtschow, von seiner Frau Nina in schwarz-weißem Marmor in Auftrag gegeben, und das Grab von Raissa Gorbačova. Eine große schlanke Frauenfigur auf einer ca. 8 qm großen Marmorplatte wartet hier auf ihren Mann.

Entlang einer mächtigen Klostermauer aus dem 16./17. Jahrhundert betreten wir das Neujungfrauenkloster, einst Verbannungsort für adlige Damen, vielleicht das schönste Kloster auf dieser Reise, an einer Moskwaschleife gelegen. Ein äußerst gepflegter Gebäudekomplex mit vielen Kirchen und Gebäuden – ein Nonnenkloster! Eine Besichtigung der Kirchen ist ohne Eintrittskarte nicht möglich, wir verzichten wegen Zeitmangel und Müdigkeit. Trotzdem genießen wir diese Ruhe und Sauberkeit im Innenhof dieses Klosters, wo in einem kleinen Friedhof von großem Eisengittern umgeben Philosophen und adlige Damen ruhen.

Prälat Reindl, F. Ferstl und Winfried interessieren sich noch für das nahe Lenin-Stadion, während Ide und ich bei einer Tasse Kaffee in einem Lokalgarten auf sie warten. Mit Metro zum Hotel Rossija zurück, Erholung tut gut.

Dann nochmals zum Roten Platz mit kurzem Besuch in der Basilius-Kathedrale, schließlich Treffpunkt 17 Uhr am Hotel zur Abfahrt mit Bus zum Flughafen.

Schneller als geplant am Flughafen, lange Wartezeit, Abflug 21.05, Ankunft, Ankunft in München 24 Uhr, Bus wartet auf uns, auf der Rückfahrt nach Etterzhausen.

Dank an Dr. Rauch und Ide Schwinghammer für die Organisation und Mühe bei der Durchführung dieser Reise. Ankunft an der Naabbrücke um 01.30 Uhr.

***Do svidanija Moskau - es war sehr schön.***

*September 2005*

*Marlene Wittmann*

## 20. – 27.09.05 Ökumenisches Bischofstreffen in Rumänien

Zum 24. Ökumenischen Bischofstreffen, das jährlich von der Fokolarbewegung (Werk Mariens) durchgeführt wird, war ich auch dieses Jahr eingeladen.

Ich hatte schon am vergangenen Treffen in Konstantinopel/Istanbul teilweise teilgenommen. Besonderer Höhepunkt war damals die Rückführung der Reliquien der beiden Erzbischöfe und Patriarchen von Konstantinopel, des heiligen Johannes, Chrysostomus und des heiligen Gregor von Nazianz zum Fest des heiligen Apostels Andreas (30.11.04).

### **Dienstag 20.09.05**

Abfahrt von Regensburg 10.44 Uhr, Ankunft in Bukarest 16.40. Unser ehemaliger Stipendiat Prof. Dumitru Dogaru holte mich am Flughafen ab und brachte mich zum Patriarchenhotel.

### **Mittwoch 21.09.05**

Begrüßung der Teilnehmer durch Patriarch Teoctist in einem der Tagungsräume des ehemaligen Parlaments, das nun dem Patriarchat gehört. Gemeinsam mit uns sah er das Video über die letztjährige Tagung in Konstantinopel mit Übertragung der Reliquien, Ausflug nach Chalki und nach Nizäa usw.

Grußworte und Vorstellung der etwa 40 Bischöfe aus der Anglikanischen (4), Methodistischen (1), Evangelisch Lutherischen (8), Orthodoxen (6), Altorientalischen (6) und der Katholischen (12) Kirche.

### **Donnerstag 22.09.05**

Vorträge: EB Serafim Ioanta, u.a. mein Vortrag „Erfahrung und Bereicherung in 40 Jahren Begegnung mit der Orthodoxie“ (s. Anlage).

Besuch und Teilnahme an Gebetsgottesdiensten in der griechisch-katholischen Kirche, und bei den Reformierten. Abendessen in den Räumen des katholischen Seminars als Gäste von EB Ioan Robu.

### **Freitag 23.09.05**

Video 1976, Ekklesiologische Perspektiven, Rundgespräch, Family-Fest.

Abends evangelisch lutherischer Gottesdienst.

### **Samstag 24.09.05**

Klosterfahrt: nach Curtea de Argeş, Empfang durch den mir bekannten Erzpriester in Vertretung des in GR weilenden Bischofs Kalinik, Vortrag.

Nach dem Mittagessen in einem nahen Hotel Weiterfahrt zum Frauenkloster Bistriţa. Die bescheidene und meiner Ansicht nach heiligmäßige Stareţa Mihaela, die schon oft bei uns in Regensburg und Etterzhausen war, zeigte uns das inzwischen vorbildlich renovierte Kloster (vorher hatte sie schon zwei andere geleitet und renoviert).

Dann zum Frauenkloster Horezu. Zu unser aller Überraschung begrüßte uns der nun 91-jährige Ortsbischof Gherasim Cristea von Râmnicu-Vâlcea, der unser erster Stipendiat aus Rumänien war (1969) und – nach Aussage von EB Serafim – eigens meinerwegen gekommen war, obwohl am nächsten Tag eine Festwoche zu Ehren des ersten Bischofs von Râmnicu-Vâlcea vor 500 Jahren beginnen sollte. Abendessen mit ihm. Dann musste ich seine herzliche Begrüßungsrede übersetzen von Rumänisch auf Englisch, da er nur schwach deutsch sprechen kann. Rückkehr nach Bukarest gegen 0.30 Uhr.

### **Sonntag 25.09.05**

Teilnahme an Morgenlob und Liturgie mit Patriarch Teoctist in der Kirche Sf. Spiridon.

Nachmittags weitere Vorträge und Auswertung der Tagung.

Abends waren unsere beiden indischen Stipendiaten Chorepiskopos Dr. Adai Jakob und Dr. Mar Theophilos mit mir bei unserem gemeinsamen OKI-Studienkollegen P. Vasile Ailioaiei, Pfarrer in Bukarest, als seine Gäste in einem mir schon bekannten Restaurant, in dem gerade die weltliche Feier einer Hochzeit stattfand. Wir wurden ganz mit hinein genommen in die Feier, was für die beiden indischen Freunde einer der Höhepunkte ihres Aufenthaltes in Rumänien wurde.

**Montag 26.09.05**

Abschlussgespräche.

Ich ging mit dem Leiter des Patriarchenhotels, Herrn Vladuț, zum Leiter der Finanzabteilung der Patriarchatsverwaltung, Dan Eftimescu. Wir unterhielten uns über ihre gemeinsamen Sommeraufenthalte in Regensburg und Etterzhausen, besonders auch über den Sommeraufenthalt in San Pastore und Rom; gedachten der leider vor kurzem verstorbenen Ehefrau Carmen Eftimescu.

Dann weiter in die inzwischen mächtig erneuerte Typographie des Patriarchats, geführt von Patriarchalrat P. Valer Ulican, der auch schon öfters seine Sommerferien mit Frau und Tochter bei uns verbracht hatte.

Um 15.00 war in der Aula Magna des Katholischen Seminars eine große Abschlusskonferenz, an der auch wieder zu aller Überraschung und Freude Patriarch Teoctist teilnahm. Es waren viele r.k. und gr.k. Christen im überfüllten Saal dabei, auch einige unserer ehemaligen Stipendiaten.

Anschließend feierlicher Gottesdienst in der Kathedrale St. Josif. Es zelebrierten die katholischen Kongressteilnehmer, aber auch die gr.k. und r.k. Bischöfe Rumäniens, die gerade zur Bischofskonferenz in Bukarest waren. Bei mir kamen Erinnerungen auf an die kläglichen Messen zurzeit von Msgr. Augustin und an die hochfeierliche Papstmesse 1999.

**Dienstag 27.09.05**

Prof. Dogaru holte mich rechtzeitig vom Hotel ab. Zusammen mit WB Pierre Bürcher fahren wir zum Flughafen.

Abflug Bukarest 7.05 Uhr, Ankunft München 8.10 Uhr

Weiterflug nach **Moskau** 13.05 Uhr zu den Kongressen St. Philaret und St. Andreas (s. eigener Bericht).

***Teilnehmende orthodoxe und altorientalische Bischöfe***

Patriarch Teoctist von Rumänien, mit uns bekannt seit Dezember 1968, war zweimal in Regensburg

Metropolit Serafim von Deutschland und Zentraleuropa, wohnte fast 8 Jahre bei uns im OKI

Bischof Daniil Stoenescu Nacu von Partoš und Varset, war auf unsere Empfehlung dabei

Vikarbischof Evmenios Tamiolakis, Griechische Metropolie von Deutschland

Bischof Lavrentije Trifunović von Šabac und Valjevo/Serbien), seit 1968 bekannt

als serbischer Bischof für Zentraleuropa

Bischof Simeon Jakovljević von Olmütz/Tschechei, mit uns seit 1998 bekannt als

Pfr. von Marienbad

Mar Thimotheos von Kerala, hat in Göttingen studiert, seit vielen Jahren mit uns bekannt.

Mar Theophilos von Kerala, war unser Stipendiat

Chorepiskopos Dr. Adai Jakob von Kerala, war unser Stipendiat

Mar Julius Y. Cicek von Westeuropa, war unser Stipendiat im Deutschkurs und ist seither mit uns verbunden, war auch mit uns einmal in Rom/Rocca di Papa.

Mar Gregorios Yohanna Ibrahim von Aleppo; war während seines Studiums in Rom für drei Monate bei uns zum Deutschkurs

Mar Zacharias Theophilos von Kerala (Mar Thoma Kirche)

*Prälat Dr. Albert Rauch*  
*Direktor des Regensburger Ostkirchlichen Instituts*

### **Meine persönliche Erfahrung mit der orthodoxen Welt und in der Arbeit des Regensburger Ostkirchlichen Instituts.**

Kurz nach dem II. Vatikanischen Konzil wurde im Frühjahr 1966 Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg innerhalb der Ökumenischen Kommission mit der Kontaktnahme zu den orthodoxen Kirchen beauftragt. Bischof Rudolf berief mich damals als Mitarbeiter und als konkreten Beauftragten für die Kontakte zur Orthodoxie in seinem Namen und im Namen der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Der Bischof hatte schon zu seiner Studienzeit an ostkirchlichen Kongressen teilgenommen, und hatte als Professor der Kirchengeschichte immer wieder auf die schwerwiegenden Folgen der Entfremdung und endgültigen Trennung zwischen Ost- und Westkirche hingewiesen. Er betonte immer wieder, dass heute der **Dialog** zwischen der katholischen Kirche und den Kirchengemeinschaften der Reformation unbedingt, besonders aber in Deutschland, ergänzt werden müsse zum **Trialog**, d.h. durch die Einbeziehung der Kirchen des Ostens.

Er hatte mich zu seinem Mitarbeiter berufen, da ich während meines Studiums an der römischen Gregoriana (Germanikum 1952 – 1959) und meines zweijährigen Aufenthalts im **Collegium Russicum** zum Doktoratsstudium (1959 - 1961) dann durch meinen einjährigen Dienst bei **Joseph Kardinal Slipij** in Rom (1965/66 zur Vorbereitung der Kanonisierung des russischen Exarchen Leonid Feodorov) und durch mehrmonatigen Aufenthalt im Orient bereits vielfältige ostkirchliche und ökumenische Erfahrungen sammeln konnte.

Außerdem hatte ich schon seit **März 1958** (mit der Diakonatsweihe) die Erlaubnis der Orientalen-Kongregation, auch im **byzantinischen Ritus** zu zelebrieren und konnte somit bereits die ganze liturgische und sakramentale Tradition dieser größten Ostkirche kennen lernen.

Meine Doktorthese beschäftigte sich mit dem hl. Kyrill von Alexandrien, um die griechisch-alexandrinische Theologie besser kennen zu lernen, die ja weitgehend "Hintergrund-Theologie" der griechisch-byzantinischen Tradition ist („Die Menschwerdung Gottes aus Maria im Heilswerk der Heiligsten Dreifaltigkeit“).

\*\*\*

Um diese Arbeit in rechter Weise beginnen zu können, reiste Bischof Dr. Graber mit einer Delegation zu Ostern 1967 nach Konstantinopel, um mit **Patriarch Athenagoras** und mit seinen Mitarbeitern ein Programm praktischer Zusammenarbeit zu besprechen. Der Patriarch war sehr erfreut über diese Initiative der Deutschen Bischofskonferenz. Bei diesem Besuch wurde ein Programm praktischer Zusammenarbeit erstellt, das bei den anschließenden Besuchen beim bulgarischen Patriarchen **Kyrill von Sofia** und beim serbischen **Patriarchen German** von Belgrad ebenfalls Zustimmung fand.

Patriarch Athenagoras dankte der katholischen deutschen Bischofskonferenz für die Initiative im Dialog zwischen den Kirchen. Er unterstrich, dass die Kontakte zwischen den einzelnen Lokalkirchen einen wichtigen Beitrag liefern können für die Einheit der Kirchen, denn den doch relativ sehr kleinen orthodoxen Ortskirchen fällt es nicht leicht, direkte Kontakte mit Rom aufzunehmen. Das Ökumene-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils 1965 hatte die Form der zweiseitigen Kontakte zwischen Ortskirchen empfohlen.

Dasselbe ergab sich aus den Gesprächen mit **Patriarch Justinian** von Rumänien, den Bischof Dr. Rudolf Graber mit einer Delegation im April 1970 besuchte und der dann zu einem Gegenbesuch im Oktober 1970 in der Bundesrepublik war.

Der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Julius Kardinal Döpfner war zu Gast bei Patriarch Athenagoras im Oktober 1968 und bei Patriarch Justinian von Rumänien im November 1971.

Der Kontakt der rumänischen orthodoxen Kirche zur katholischen Kirche war fast ganz unterbrochen gewesen, seitdem im Jahre 1948 die griechisch-katholische (unierte rumänische) Kirche durch staatliche Maßnahmen gewaltsam aufgehoben worden war. So waren auch keine Vertreter dieser augenblicklich wohl bedeutsamsten orthodoxen Kirche zum II. Vatikanischen Konzil nach Rom gekommen. Diese dornige Frage der unierte Kirche in Rumänien stand allen Kontakten mit Rom entgegen.

Es zeigte sich aber, dass trotzdem ein großes Interesse bestünde an einer Wiederaufnahme der Kontakte mit der katholischen Kirche. Darum fuhr Bischof Dr. Rudolf Graber auf Einladung des Patriarchen Justinian zu Ostern 1970 nach Rumänien, wohin ich ihn begleitete. Er überzeugte sich von der Lebendigkeit dieser Kirche. Wir besprachen auch manche der schwierigen Fragen mit kirchlichen und mit den zuständigen staatlichen Stellen. Wie zuvor Kardinal König von Wien, so konnte auch Bischof Dr. Graber als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz vermittelnd tätig werden. Er musste ja die schwierige Frage der Griechisch-katholischen nicht als erste ansprechen; er hatte nur die Aufgabe, den Kontakt mit der katholischen Kirche anzubahnen.

In dieser ersten und in vielen späteren Begegnungen mit Patriarch Athenagoras und den anderen orthodoxen autokephalen Kirchen wurde immer wieder deutlich, dass die Kirchen des Ostens und des Westens in der *Einen Kirche* wurzeln, wenn auch die verschiedenen Entwicklungen in Geschichte, Kultur und Nation viel zu Missverständnissen und Gegensätzlichkeiten beigetragen haben. Diese Einheit ist im Grunde erhalten geblieben.

So sprach man bald nicht mehr von den „getrennten Kirchen“, von den „getrennten Brüdern“, sondern von denen, die „in unione non ancora pienamente perfetta - in noch nicht ganz perfekter Gemeinschaft“ miteinander sind, oder wie Papst Paul VI. es positiv auszudrücken pflegte: „in unione quasi perfetta - in fast perfekter Einheit“ mit uns sind. Seither spricht man von „Schwesterkirchen“ innerhalb der *einen* Mutterkirche.

Zu diesem neuen Verständnis hatte auch das II. Vatikanische Konzil beigetragen. Es hatte die oberflächliche Sicht von der Kirche als „congregatio fidelium“ insofern erweitert und vertieft, als sie das *Mysterium* der Kirche betonte: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament (Mysterium), das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott, wie auch für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen gentium Nr. 1).

Man konnte der katholischen Kirche vor dem II. Vatikanum mit Recht den Vorwurf machen, dass sie zu sehr die Gestalt der Kirche in ihrer äußeren sichtbaren, irdischen Struktur betonte. Die Orthodoxen störte vor allem die einseitige Betonung der Hinordnung und Unterordnung unter dem Bischof von Rom.

Die neue Sicht des II. Vatikanums von der Kirche als „Geheimnis der Einheit“ zwischen Gott und der ganzen Schöpfung wurde schon jahrzehntelang vorbereitet durch Erneuerung des philosophischen und des theologischen Denkens. Dieses wiederum wurde entscheidend beeinflusst durch orthodoxe, besonders durch russische Theologen des letzten Jahrhunderts.

Wesentliche Gedanken von der Lehre der „Sobornost“ (Konziliarität) eines Chomjakov und seiner Schüler gingen auch in katholisches Denken ein. Nun sah man die Kirche wieder mehr als koinonia, als communio: die Zugehörigkeit zu ihr besteht nicht in einfacher „Mitgliedschaft“, sondern im Stehen in der koinonia, der himmlischen und irdischen Gemeinschaft in Christus, bewirkt durch den Heiligen Geist.

Die „Eucharistische Ekklesiologie“ des Erzpriesters Nikolaj Afanasiev und seiner Schüler ist zum Teil wörtlich in die Definitionen des Konzils eingegangen.

Dazu kam die Anwesenheit und aktive Mitarbeit der orthodoxen Konzilsbeobachter während des II. Vatikanischen Konzils, in der ersten Sitzungsperiode nur das Moskauer Patriarchat, später aber auch Vertreter anderer orthodoxer und altorientalischer Kirchen.

In verschiedenen Dekreten des II. Vatikanums wird eigens darauf hingewiesen, dass die Kirchen des Ostens eine große Aufgabe haben für die Gesamtkirche. „Die Ostkirchen mit ihren Einrichtungen und liturgischen Bräuchen, ihren Überlieferungen und ihrer christlichen Lebensordnung sind in der katholischen Kirche hochgeschätzt. In diesen Werten von

ehrwürdigem Alter leuchtet ja eine Überlieferung auf, die über die Kirchenväter bis zu den Aposteln zurück reicht. Sie bildet ein Stück des von Gott geoffenbarten und ungeteilten Erbgutes der Gesamtkirche“ (Dekret über die Ostkirchen Nr. 1)

Die Kirchenväter - vor allem die des Ostens - und die liturgischen Texte des Ostens betonen immer wieder, dass es nur *eine* Heils-Ökonomie gibt, *einen* großen Heilsplan der Liebe Gottes, der vom Anfang der Schöpfung bis zu ihrer endgültigen Vollendung reicht. Dieser wird bei uns hier und heute besonders gegenwärtig in der Feier der Mysterien des Lebens, Leidens, des Todes und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Dieses „Heute“, das so oft in den liturgischen Texten vorkommt, zeigt uns eindringlich, dass das Heil *jetzt* an uns geschieht, das heißt, besonders dann, wenn wir miteinander in der Gemeinschaft der Kirche Eucharistie feiern, die Sakramente (Mysterien) empfangen und die Heilsgeheimnisse Christi in der Feier des Kirchenjahres an uns wirksam werden lassen. Darin sind aber auch alle anderen Lebensbereiche eingeschlossen. Denn der Osten betont vielleicht mehr als der Westen, „dass Gott alles in allen und allem wirkt“.

Diese Zusammenschau der *ganzen* Heilsökonomie ist besonders stark in der orthodoxen Tradition lebendig geblieben. Wir haben miterlebt, wie das gläubige orthodoxe Volk die Feiern des Kirchenjahres innerlich und äußerlich mit vollzieht an den Vigiltagen und an den Festen, besonders in der Großen Fastenzeit und in den Tagen von Ostern. Wir haben miterlebt, wie die Gläubigen weinen mit dem leidenden und sterbenden Herrn in der Leidenswoche, trauern um den im Grabe Ruhenden, und wie sie aus innerer Freude heraus jubeln, wenn das Osterläuten und der Ostergruß erklingen. Die Heilige Schrift, die liturgischen Texte und das liturgische Tun werden in *einem* gesehen - gleichsam mit den Augen Gottes - für den ja Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins sind im „Ewigen Jetzt“. Die irdische Liturgie ist nicht nur Abbild der himmlischen Liturgie, sondern beide sind ineinander real verbunden.

So haben wir gemeinsam mit den Christen des Ostens wieder neu erkannt: Die Liturgie sieht alles im Lichte des Lebens der Heiligsten Dreifaltigkeit; denn alles geschieht vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist, und nichts wird davon ausgenommen. An diesem Leben hat die Menschheit - und mit ihr die ganze Schöpfung - durch den Gott-Menschen Anteil bekommen. Sie soll verwandelt werden in die ganz reine und heilige Schöpfung des Ur-Anfangs, die uns in der Gottesmutter als der Urkirche in reinsten menschlich-irdischer Gestalt erscheint.

Die großen Konzilstheologen, die es damals schwer hatten, die „théologie nouvelle“ in die Dekrete des II. Vatikanums einzubringen und die erst im hohen Alter richtige Anerkennung fanden in ihrer Ernennung zu Kardinälen durch Papst Johannes Paul II. (Henry de Lubac, Jean Danielou, Yves Congar, Hans Urs von Balthasar) berufen sich oft auf den für sie entscheidenden Einfluss, den sie durch die Lektüre orthodoxer Theologen, besonders russischer Theologen und Religionsphilosophen gewonnen haben.

Die Lehre von der „Geschaffenen Weisheit“, der „neuen Schöpfung“, die zugleich Urschöpfung ist, die das All durchwaltet und die sich vor allem in den „Weisheitsbüchern“ der Heiligen Schrift deutlich gemacht hat, ist durch große orthodoxe russische Denker, wie Vladimir Solov'ev, Pavel Florenskij und Sergij Bulgakov ebenfalls mit bestimmend geworden für eine neue Sicht der Kirche, für eine vertiefte Sicht des *einen* Göttlichen Heilsplanes in Schöpfung, Erlösung und Heiligung, und der All-Einheit der ganzen Schöpfung (Sapientia – Sophia – Premudrost – Maria - Ecclesia).

Auch da kann eine Bereicherung unseres westlichen Denkens leicht festgestellt werden. Diese „christliche Sophiologie“ ist uns nicht zuletzt eine Hilfe, um den modernen Herausforderungen von New Age und der neuen Gnostik zu widerstehen bzw. deren „Samen der Wahrheit“ in unsere biblische Welt des Denkens einzubringen.

Sie ist auch Hintergrund der großen Marienverehrung im Osten: in der Gottesmutter Maria erscheint uns das reinste Bild der geschaffenen Weisheit (Sophia - sapientia creata) in ihrer schönsten und reinsten menschlichen Verwirklichung.

Bei den Anfangsbegegnungen in Konstantinopel, Sofia, Belgrad und Bukarest wurde als erstes ein Programm zur Abhaltung **Ökumenischer Symposien** orthodoxer und katholischer Fachleute beschlossen.

Es begannen die "zwischenkirchlichen Symposien", die so genannten "Regensburger Symposien". Die **erste Reihe** hatte als Gesamthema "Die Sakramente der Kirche" und diese begann im Jahr 1969 im Schloss Spindlhof bei Regensburg. In Spindlhof war jedes Mal eine große Delegation des Moskauer Patriarchates und anderer orthodoxer Patriarchate, katholische deutsche Theologen und auch Gäste aus den evangelischen Kirchen.

Im Jahre 1977 beschlossen wir in Absprache mit dem Ökumenischen Patriarchat eine **zweite Symposiensreihe**: "Die *eine* Kirche und ihr Leben in Raum und Zeit". Dieser Zyklus begann 1979 mit dem Thema "Die Heiligen der *einen* Kirche" Dieser zweite Zyklus endete im Jahre 1989 mit dem Symposion: „Das Dienstamt der Einheit in der Kirche - Primat und Patriarchat".

Die Symposien fanden statt in dem Geist, über den Bischof Rudolf so gesagt hatte: "Wenn die Aufhebung der Anathemata im Jahr 1965 etwas mehr ist als nur eine theatralische Geste, dann muss sie auch wichtige Resultate haben. Das bedeutet: Grundlage unserer Gemeinsamkeit ist nicht die getrennte Kirche, sondern die ungeteilte Kirche des ersten Jahrtausends. Jede Rede von der Einheit der Kirche muss richtig verstanden und richtig interpretiert werden. Diese beiden Reihen wurden nicht mehr weitergeführt, weil inzwischen der Grosse Dialog zwischen allen Orthodoxen Kirchen und der Katholischen Kirche eingeleitet worden war. Wohl aber veranstalten wir weiterhin **Symposien zu besonderen Anlässen**:

Zum 1100. Todestag des hl. Methodius im Jahre 1985 hatte die Regensburger Universität einen Kongress im Ostkirchlichen Institut, an dem große Delegationen aus Russland und anderen östlichen Ländern teilnahmen. Die Bedeutung dieses Kongresses sieht man daran, dass das Bulgarische staatliche Fernsehen zweimal eine Stunde lang eine Sendung machte - und das in jenen Jahren!

Zur Jahrtausendfeier der Taufe der Rus' hielten wir im Ostkirchlichen Institut im Jahre 1987 ein Symposion mit dem Arbeitsthema "1000 Jahre zwischen Wolga und Rhein".

Zur 600 jährigen Gedenkfeier des Todes des großen Geistlichen, Mönches und Erziehers Russlands, des hl. Sergius von Radonež, hatten wir im April 1992 im Regensburger Ostkirchlichen Institut ein Symposion mit dem Thema "Das Ideal der Vollkommenheit gestern und heute" Dieses Symposion war gleichzeitig ein Jubiläumssymposion für die ehemaligen Studenten, nach 25 Jahren Stipendienprogramm.

Im Jahre 1994 gab es ein Symposion über Sergij Bulgakov im Zusammenhang mit den 50 Jahren seit seinem Tod 1944 in Paris.

1998 und 1999 zwei Symposion aus hinduistischer und christlicher Sicht zur "Realität der Inkarnation" und "Ganzheitliche Sicht der Welt" (1999).

Im Jahre 2000 ein Symposion zum einhundertsten Todestag Vladimir Solov'evs.

Ab 2003 haben wir jährlich internationale Symposien in Zusammenarbeit mit dem orthodoxen Bibelinstitut St. Andreas in Moskau: zum 150. Geburtstag Vl. Solov'evs (2003), zum 60. Todestag Sergej Bulgakovs (2004) und Ende diesen Monats zu Pavel Florenskij (2005).

Diese Symposien orthodoxer und katholischer Theologen wurden zu einer Möglichkeit der menschlichen Begegnung. Es ist ja bekannt, dass bei der Trennung zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens nicht bloß theologische, sondern sehr viele außertheologische geschichtliche, kulturelle, politische und menschliche Faktoren mitspielten. In solchem Zusammensein nun werden Vorurteile abgebaut, können menschliche, ja freundschaftliche Beziehungen aufgebaut werden, in einer Atmosphäre des gegenseitigen Verständnisses.

Fast noch wichtiger für die zukünftige Einheit der Kirche erweist sich das ebenfalls damals beschlossene **Stipendiatenprogramm**. Während früher die orthodoxen Theologen, die sich als spätere Führungskräfte im Westen weiterbilden wollten, nur die Möglichkeit hatten, von evangelischer oder altkatholischer Seite ein Stipendium zu erhalten, ist nun auch in dieser

Hinsicht ein entscheidender Schritt nach vorn gemacht. Seit nunmehr fast vierzig Jahren erhalten jedes Jahr 15 - 20 orthodoxe Theologen von den deutschen Bischöfen ein Studienstipendium, um sich an einer der katholischen Theologischen Fakultäten weiterzubilden. Die Vergabe der Stipendien wird von Regensburg aus geregelt, ebenso die Studienberatung, die Einführung in die deutsche Sprache und auch die Studienkontrolle in den folgenden Jahren ihres Aufenthaltes und Studiums in Deutschland..

Über 400 orthodoxe Theologen haben in diesen fast 40 Jahren in einem ein- oder mehrjährigen Deutschlandaufenthalt somit einen konkreten Einblick in das katholische Leben und Denken erhalten. Sie sind in ihre Heimat zurückgekehrt und als Religionslehrer, kirchliche Angestellte, Priester, Kloostervorsteher und Bischöfe in ihren Kirchen tätig. Zu jedem Weihnachtsfest erhalten sie einen Weihnachtsgruß und einen Informationsrundbrief, der sie über das ökumenische Geschehen auf dem Laufenden hält.

So umfasste z.B. das Sommersemester 2005 30 Stipendiaten: aus Armenien (1), Bulgarien (4), Georgien (2), Rumänien (12), Moldawien (2), Russland (2), Serbien (4) Weißrussland (3)

Einige bleiben mehrere Jahre in unserem Stipendienprogramm; die meisten sind bei uns zum Intensiv-Kurs zur Einführung in die deutsche Sprache im Sommersemester (15.05–31.07.2005), der dann im Wintersemester 2005/06 für einige von ihnen auf Wunsch weiter geführt werden wird. (*Dr. Rauch überreicht das Verzeichnis aller ehemaliger Stipendiaten*).

Dazu gehören auch **Bücher**, die wir veröffentlichen, auch wenn wir oft sagen: „unsere Bücher sind die Menschen“! (*die dann allerdings wiederum, als Doktoranden und Professoren, selbst Bücher schreiben*), so möchte ich Ihnen zeigen: Das jährlich von unserem Mitarbeiter Dr. Nikolaus Wyrwoll bearbeitete und herausgegebene Verzeichnis aller lebenden orthodoxen und altorientalischen kanonischen Bischöfe – **ORTHODOXIA**.

Heute ist auch die „comunione epistolare, telefonica ed electronica“ wichtig geworden! (*Dr. Rauch überreicht ORTHODOXIA, das Verzeichnis aller orthodoxer und altorientalischer Bischöfe mit Lebensdaten, Adressen, Tel. Nummern usw.*)

Es ist fast unmöglich, die Vielzahl der gegenseitigen **Besuche und Kontakte** der Reihe nach aufzuzählen

Ziel dieser im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz laufenden persönlichen Kontakte ist es, mitzuhelfen, dass die Kirchen des Ostens und des Westens wieder mehr in einen theologischen und praktischen Austausch treten, damit dann auch die jahrhundertelange kirchliche Trennung allmählich überwunden wird. Es geht vor allem um den „**Dialog des Lebens**“. Wegen der kirchlichen Entfremdung und wegen großer politischer Schwierigkeiten der meisten orthodox geprägten Völker waren diese Kontakte Jahrhunderte lang fast ganz unterbrochen. Es hatten sich Misstrauen, Vorurteile, ja Feindschaft aufgebaut.

Unsere ökumenische Arbeit besteht darum wesentlich darin, die Atmosphäre der Brüderlichkeit (Geschwisterlichkeit) zu schaffen durch gegenseitiges sich Kennen lernen, durch Hilfe und Freundschaft.

Eine große Hilfe hierbei ist das Ostkirchliche Institut, das wir 1976 eingerichtet haben, um der "Symbiosis", von der Patriarch Athenagoras sprach, ein Haus, einen Raum zu schaffen:

Seit vielen Jahrzehnten leben so orthodoxe und katholische Theologen, Priester und Laien, bei uns in Regensburg unter *einem* Dach. Gottesdienste aller Riten und Sprachen des Ostens werden sowohl in der ehemaligen Klosterkirche, als auch in der erst 1980 mit Ikonen und Fresken sowie mit einer Ikonostase ausgestatteten byzantinisch-orthodoxen Kapelle abgehalten. Dabei sind die Zelebranten ausschließlich orthodoxe Geistliche, während die katholischen Teilnehmer sich eifrig mit Gebet und Gesang beteiligen. Umgekehrt nehmen orthodoxe Theologen auch an den von uns gefeierten katholischen Gottesdiensten teil, so besonders am täglichen Morgengebet, das alternierend nach östlicher und nach westlicher Tradition gebetet und gesungen wird.

Das Ostkirchliche Institut ist aber nicht nur für die Studenten bestimmt, die mehrere Semester dort verbringen sollen. Einige Räume und Zimmer sind immer für **Gäste aus den**

**orthodoxen Kirchen** reserviert. So ist nach drei Jahrzehnten das Institut als „Haus der Gastfreundschaft“ im Orient weithin bekannt: Patriarchen, hohe Geistliche, Theologen und Laien haben sich dankbar ins Gästebuch des Hauses eingetragen. (in den Monaten August und September sind ca. 50 Gäste aus dem Osten zu verschiedenen Zeiten für einige Wochen jedes Jahr im Institut)

Die serbische orthodoxe Gemeinde und die rumänische orthodoxe Gemeinde von Regensburg und Umgebung zelebrieren ihre Gottesdienste regelmäßig in unseren beiden Kirchengebäuden und feiern ihre kirchlichen Feste in den anschließenden großen Räumen.

Gelegentlich dient das Haus auch sonstigen ökumenischen **Veranstaltungen und Tagungen**.

Das gemeinsame Gebet, das Zusammenleben junger Theologen aus orthodoxer und katholischer Kirche, wirkt positiv beeinflussend auf die junge Generation von Geistlichen und Theologen des Ostens und Westens, ist nach den Worten des unvergesslichen Patriarchen Athenagoras eine „Vision der zukünftigen sichtbaren Einheit der Kirche“.

Besonders wertvoll wurde die Gegenwart Seiner Eminenz, des Metropoliten für Deutschland und Zentraleuropa EB Serafim in unserem Haus von 1994 bis 2002, der so in Ruhe ein Diözesanzentrum in Nürnberg aufbauen konnte, wohin er dann nach fast 8 Jahren Wohnen bei uns, im Jahre 2002 umgezogen ist.

Nach nun fast 40 Jahren schauen wir voll Dankbarkeit auf diesen unseren Dienst an der Einheit der Christen.

Es gibt täglich so viele Möglichkeiten der *communio* im gegenseitigen Dienen, wie wir es in unserem Institut täglich erfahren und es zu leben versuchen.

Das alles ist sicherlich auch ein Dienst an der Verwirklichung der vollen *sichtbaren* Einheit, die uns Gott in seiner Gnade und Liebe schenken möge.

**27.09. – 01.10.05**  
**Kongresse St. Philaret und St. Andreas in Moskau**

Wie in den letzten Jahren, war ich zu beiden Kongressen eingeladen, beim letzteren sind wir Mitveranstalter.

**Dienstag 27.09.05**

Nach Rückkehr vom Ökumenischen Bischofstreffen der Fokolarbewegung (s. eigener Bericht), Abflug von München um 13.05, Ankunft in Moskau 19.10 Uhr Ortszeit.

Unsere treue Julia Šamurina holte mich ab, übergab mir den bei der letzten Moskaureise vergessenen Anorak und brachte mich mit Maršrutnaja und Metro zur Station Smolenskaja.

Von dort ging ich zum Männerfokolare, wo ich bereits angemeldet war. Ich konnte beim Abendessen über das Bischofstreffen berichten, wie auch über die Situation der Katholischen Kirche in Rumänien, die auch in sich manche Unterschiede und Differenzen hat: r.k. Ungarn – r.k. Rumänen – r.k. Deutsche, Slowaken, Bulgaren und Tschechen – gr.k. Rumänen.

**Mittwoch 28.09.05**

Am Vormittag nahm ich an der **Tagung des Instituts St. Philaret** teil. Herzliche Begegnung mit dem Leiter, P. Georgij Kočetkov, mit Protopresbiter Vitalij Borovoi, den ich seit seiner Zeit als Konzilsbeobachter in Rom kenne und der auch öfters in Regensburg war, und mit vielen anderen, die ich von den Gottesdiensten und Tagungen her kenne als eine besondere Gemeinde um P. Georgij, die leider immer wieder Schwierigkeiten hat durch Anfeindungen von orthodoxen Fundamentalisten. Viele von ihnen kenne ich seit Jahren.

Der Saal war übervoll, Teilnehmer waren vor allem geistlich interessierte Laien. Es ging um das Erbe und Gedenken an Prof. Averinzev, der vor kurzem in Wien gestorbenen war und der mir schon in der Sowjetzeit als ein aufrichtig bekennender Christ bekannt war, was er sich als allgemein anerkannter Wissenschaftler und Mitglied der Akademie der Wissenschaften öffentlich zu zeigen leisten konnte.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fuhr ich im Auto mit Vizeleiterin Margarita zum **Kongress St. Andreas**, an dem sie nach mir auch ein Grußwort von Seiten des Instituts St. Philaret sprach.

Bei der Eröffnung und zu einem Grußwort waren auch EB Tadeusz Kondrušević, sein GV und sein Sekretär anwesend. Sie blieben auch zum Abendessen.

**Donnerstag 29.09.05 bis Samstag 01.10.05**                      *Internationale Konferenz P. Florenskij*

Beginn der Vorträge zum Gesamtthema:

***Towards a synthetic Unity of european Culture***  
*Philosophical-Theological Heritage of Pavel Florensky and Modernity.*

Veranstalter:

***St. Andrew's Biblical Theological College***  
***Ostkirchliches Institut Regensburg***

Als Erster musste ich meinen Vortrag halten über:

„KENOSIS und THEOSIS – Die Erniedrigung Gottes und die Erhöhung des Menschen  
 Gedanken von P. V. Florenskij“ (s. Anlage)

Unser ehemaliger russischer Stipendiat Dr. Dr. Vladimir Khoulap, Vizerektor des Instituts S. Andreas, hatte den Vortrag noch rechtzeitig übersetzt, sodass ich ihn auf Russisch vortragen konnte.

Die sehr akademischen Vorträge und Diskussionen – meist in 2 Sektionen – waren anregend und zugleich bezeichnend: man wird sich allmählich bewusst, welch großen Beitrag die russischen Religionsphilosophen und Theologen wie Vl. Solov'ev (Kongress 2003), S. Bulgakov (Kongress 2004) und P. Florenskij (Kongress 2005) zum religiösen und interreligiösen Dialog geleistet haben. Bisher wurde dies mehr im Westen bekannt; nun kehren

diese Gedanken nach der „70-jährigen babylonischen Gefangenschaft“ zur Sowjetzeit nach Russland zurück.

Zu dieser „Rückkehr“ aus der erzwungenen Emigration kann auch der Westen seinen Beitrag leisten, nachdem auch die Westkirche davon profitiert hatte. Denn viele ihrer Gedanken und Anregungen sind (*durch die großen Konzilstheologen H. De Lubac, J. Danielou, J. Ratzinger, H. Urs von Balthasar u.a.*) auch in die Dekrete des II. Vatikanischen Konzils eingegangen.

### **Samstag 01.10.05**

### ***Abschluss der Konferenz***

Nach abschließenden Vorträgen und Diskussionen noch ein interessantes Zusammensein beim Mittagessen mit den führenden Persönlichkeiten des Instituts: S. Bodrov, Vl. Khoulap, Porus. Das Thema des nächsten Kongresses wird sich wohl mit N. Berdjajev befassen.

Am Nachmittag war ich noch bei der Monatsversammlung des Kreises „Wort des Lebens“ der Fokolarbewegung im Haus der Jesuiten (*M Baumanskaja, Ulitsa Engels Nr. 46.4*). Ich konnte wieder die Mitglieder des Moskauer Frauenfokolars treffen und an alle Einiges berichten über das Ökumenische Bischofstreffen in Bukarest und über die beiden Kongresse in Moskau.

Das war noch ein schöner Abschluss dieser erlebnisreichen Tage!

*Dr. Albert Rauch  
Ostkirchliches Institut  
Regensburg*

## **KENOSIS – THEOSIS Die Erniedrigung Gottes und die Erhöhung des Menschen Gedanken von P. V. Florenskij**

### **I. Die Kenosis Gottes**

Das Wort Kenosis kann man verschieden in aktiven und passiven Verben umschreiben:

- Leer sein – sich leer machen – entleert werden
- Entäußert werden – sich entäußern
- Aufgeben - aufgegeben werden – sich aufgeben
- Weggeben – sich weggeben lassen
- Verlassen – verlassen werden – verlassen sein
- Ausliefern – ausgeliefert werden
- Verraten – verraten werden, usw.

Die Urkenosis (Hans Urs von Balthasar) ist das Geheimnis des Lebens der Heiligsten Dreifaltigkeit selbst. Der Vater verliert sich in totaler Hingabe ganz im Sohn, der Sohn im Vater – und so jede Göttliche Person in der jeweils anderen, weil die vollkommene Liebe vollkommene Hingabe an den Anderen und das Aufgeben seiner selbst bedeutet.

Eine zweite damit zusammenhängende Kenosis ist das Geheimnis der Schöpfung. Gott ist das unbegrenzte Sein. Es kann darum außerhalb Seiner unbegrenzten Fülle des Seins gar nichts geben als das Nichts.

Aber „durch das WORT wurde das All erschaffen“ (Joh 1,3), sagt uns die Schrift.

Das bedeutet, dass sich Gott in der Person des Logos entäußert und sich ins Nichts stürzt, damit das Nichts zu Etwas werde. Schöpfung ist also auch schon die Frucht der Entäußerung Gottes, die Frucht der Kenosis des Logos. Wir haben oft zu sehr und zu einseitig die „All-Macht“ Gottes bei der Erschaffung der Welt betont, nicht seine Ohn-Macht, seine Ent-Äusserung.

Das haben aber auch die Religionen Asiens sehr stark im Blick: nämlich dass alles außer Gott Maya, d.h. Schein und Unwirklichkeit ist oder besser gesagt, dass sie ein Nichts wäre und auch so bliebe, wenn sich nicht Gott selbst opfern und ins Nichts verströmen würde, um so aufgrund seiner Selbstentäußerung (self-sacrifice) Schöpfung aus dem Nichts entstehen zu lassen.

Eine dritte, und mit den beiden ersten eng zusammenhängende Kenosis, ist die Menschwerdung des Logos aus Maria der Jungfrau „wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles ist er herabgestiegen“ (Credo).

Es ist bezeichnend, dass der alte Festkalender der Kirche auf den 25. März das Fest der Erschaffung der Welt *und* das Fest der Menschwerdung Gottes legt, manchmal fällt dieses Fest sogar zusammen mit dem Karfreitag.

Aber auch die Geheimnisse des irdischen Lebens, Leidens und Sterbens Jesu dürfen wir nicht bloß in ihrer „geschichtlichen Oberfläche“ (S. Augustinus: superficies historica) sehen. Sie gehören zusammen, sie sind die „eine Heilsökonomie Gottes im Fleisch“, oder wie wir manchmal sagen: „Krippe und Kreuz sind eins“.

Sie gehören auch zusammen mit dem Leben, Leiden und Sterben aller Christen, ja aller Menschen und der ganzen Schöpfung.

In Jesus von Nazareth wird gleichsam in einmaliger, konzentrierter gott-menschlicher Form vollzogen, was sich in Jesu Gliedern an seinem mystischen Leib jenseits der Begrenzung von Zeit und Raum vollzieht. An seinem Leben, seiner Lehre, seinem Leiden und Sterben können wir ablesen, was an uns Menschen und an der ganzen Schöpfung geschieht „seit der Erschaffung der Welt“ kraft der Erniedrigung des Gott-Menschen.

Dabei ist uns der Gipfel dieser Erniedrigung Gottes in der Leidensgeschichte unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus überliefert.

Neben den äußeren schrecklichen Leiden betrachten wir heute besonders auch das freiwillige innere Leiden.

Da scheint ein Riss zu gehen durch die ganze Dreifaltigkeit – das innerste Leben der Liebe der Drei Personen scheint zu zerbrechen, wenn Jesus am Kreuz schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Und das immer wiederkehrende Wort tradidit - παραδωκεν, ist Ausdruck dieser Total-Weggabe, dieses Zerbrechens der inneren Einheit der Dreifaltigkeit und der mit ihr ganz verbundenen reinen Schöpfung im Gottmenschen (und in Maria): die *Gottverlassenheit Gottes* – bogootstavlennost Boga.

- Der Vater gibt seinen Sohn hin (tradidit Filium- παραδωκεν),
- Jesus am Kreuz gibt den Geist hin (tradidit Spiritum - παραδωκεν)
- Jesus am Kreuz gibt auch seine Mutter weg an Johannes (tradidit Matrem - παραδωκεν).
- und Jesus am Kreuz gibt seinen Lieblingsjünger weg an Maria (tradidit discipulum - παραδωκεν).
- und er gibt sich uns hin als Speise und Trank (tradidit se nobis - παραδωκεν).
- und über allem steht, das das alles geschah „in der Nacht, da er verraten wurde (tradebatur - παραδιδοται)

Wenn man aber neben den physischen Schmerzen der Leidensgeschichte Jesu auch die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz betrachtet und seine freiwillig auf sich genommene Verlassenheit in seinem „Abstieg in das Reich des Todes/Hades“, dann sieht man deutlicher, dass in den verschiedenen Abschnitten des Lebens Jesu von der Geburt bis zum Tod am Kreuz *eine einzige* Kenosis beschrieben wird, die sich besonders äußert in der Gottverlassenheit Jesu im Leiden, im Tod und im „Abstieg in das Reich des Todes“.

In der Osternacht singt die Ostkirche: „Christus hat sich freiwillig sogar vom unersättlichen Hades verschlingen lassen - aber der Hades, der alle verschlingt, konnte den Urheber des Lebens, τον αρχηγον της ζωης, nicht in seinem unersättlichem Bauch halten. Und er musste ihn, der sich bis zum Äußersten erniedrigt hatte (sich in die totale Kenosis begeben hatte), wieder hergeben und mit Ihm musste auch alle hergeben, die er verschlungen hatte“.

Da das Göttliche WORT der Träger der Person Christi ist, kann man die einzelnen Abschnitte und Ereignisse seines irdischen Lebens und Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung nicht auf *einen* bestimmten Abschnitt von Zeit und Raum beschränken (d.h. auf die Zeit von Kaiser Augustus und Tiberius). Denn ein rein geschichtliches Ereignis wäre einmalig und es würde zeitlich vergehen und wäre dann endgültig vorbei – passè. Die

Geheimnisse Christi aber bleiben *immer* präsent, sowohl in der Zeit als auch jenseits von Raum und Zeit, weil er Gottes Sohn ist und zugleich auch Sohn des Menschen d. h. Mariens.

So besteht sein gott-menschliches Leben seit dem Anfang der Schöpfung, und dieses ist auch der Anfang, die αρχη der Schöpfung, ihr Α und Ω. Darum sollte man im Zusammenhang mit dem Geheimnis des Heilswerkes Christi in Schöpfung, Erlösung und Heiligung (Kyrrill von Alexandrien spricht da immer von der *einen* οικονομία του Θεου - „nicht zu sehr oder schon gar nicht ausschließlich in Ausdrücken wie „vor“ und „nach“ sprechen, wo ja der Gottmensch auf sich deutend sagt: „Über mich hat Moses geschrieben“ – „ehe Abraham ward, bin ich“ (vgl. Joh 8,56-59). Trotzdem ist es legitim, dass man auch in die Geschichtlichkeit des Lebens Jesu insistiert, um nicht einem rein überhistorischem Gnostizismus zu verfallen.

## II. Aus der Kenosis Gottes folgt die Theosis des Menschen.

Die schönste Frucht der göttlichen Hingabe (Kenosis Gottes), die ihr am meisten entspricht, kann man in jener Kreatur erkennen, die eine vollkommene Antwort gegeben hat, ihr volles „fiat – da budet volja tvoja“ auf das göttliche FIAT (fiat lux – da budet svet usw.) des Schöpfers. Sie ist aus der totalen ‚Nichtigkeit‘ (smirenije) von Gott erhoben zur Teilnahme an der göttlichen Vollkommenheit - Theosis des Menschen (Grosses hat der Gewaltige an mir getan – jako sotvoril velikija...Lk 1,49).

Der Zusammenhang von innertrinitarischer und außertrinitarischer Kenosis Gottes, die zur Theosis des Menschen und der ganzen Schöpfung führt, wird in dem Bild der Krönung Mariens deutlich. Krönung bedeutet heute noch in den östlichen Kirchen „Heilige Hochzeit“, Hierogamie, so bei jeder Trauung, so auch bei der Liebesbeziehung Gottes zur Jungfrau Maria als Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und Braut (Ikone) des Heiligen Geistes. So wird sie durch Gnade – wie es mit Pavel Florenskij die großen russischen Denker sehen – als Sophia-Maria-Ecclesia gleichsam „die vierte Person in der Trinität“, die zwar geschaffen ist, aber aus Gnade teilhabend wird und, in Liebe verbunden, Anteil erhält am innergöttlichen Leben und somit „mit-ewig, mit-mächtig wird, vergöttlicht wird, zur Königin des Himmels und der Erde“ wird.

So kann man auch die Gnade und die Liebe Gottes zu seiner geliebten Schöpfung ganz *persönlich* in jener Gestalt sehen, die „voll der Gnade ist“ (Lk 1,28), die nicht identisch ist, aber doch ganz mit dem Vater vereint ist, nicht identisch ist, aber doch ganz vereint ist mit ihrem Sohn, nicht identisch ist mit dem Heiligen Geist, aber doch ganz von ihm geschmückt und bereitet wird wie dessen Abbild, sodass der Vater im Schoß der Jungfrau Maria Seinem Sohn eine geschaffene Natur bereiten kann. So wird der Sohn, der ja „ein Bild des Vaters“ ist, auch ein „Bild der Mutter“ (consubstantialis Patri secundum divinitatem, consubstantialis matri secundum humanitatem. *Eines Wesens mit dem Vater, der Gottheit nach - eines Wesens mit der Mutter, der Menschheit nach.* Papst Leo I.).

So ist Maria die perfekte Ikone Christi, der selbst wiederum die Ikone, das sichtbare Bild des Unsichtbaren Vaters ist. Wir sind gerufen, dem Bild des Sohnes d. h. Maria, gleichförmig zu werden, denn „die er im Voraus erkannt hat, die hat er vorherbestimmt, dem Bild (der Ikone) seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern und Schwestern. Und die er vorherbestimmt hat, die hat er auch gerufen, die er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt, und die er gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht. (Röm 8, 29.30)

Im Alten Testament wird in Hunderten von Geschichten und Bildern das Verhältnis von Gott zu seinem Volk als ein bräutliches Verhältnis beschrieben.

Der Abfall von Gott durch Unglauben und Götzendienst wird als Ehebruch bezeichnet.

Das Hohelied der Liebe (canticum canticorum), ein Hymnus auf die Schönheit von Braut und Bräutigam in vielen erotischen Bildern, und ein Lied auf die Liebe von Mann und Frau, wird in der jüdischen Liturgietradition besonders am Paschafest öffentlich vorgelesen, weil ja auch durch die Propheten der Auszug des Volkes der Juden aus Ägypten und die Wanderung durch die Wüste mit allen Wunderzeichen als ein von Gott geplanter Hochzeitszug

gesehen wird, da er sein auserwähltes Volk als Braut heimführt in sein auserwähltes Land von unbegrenzter Fruchtbarkeit, um es sich für ewig anzutruen.

Die Propheten verstanden diese Ereignisse nicht bloß als geschichtliche Tatsachen, da diese ja äußerlich immer wieder enttäuschend endeten, sondern sie verkündeten sie in tiefer Schau als heilsgeschichtliche Verheißungen und Wirklichkeiten, die in den äußeren Ereignissen als „historische Oberfläche“ (*superficies historica*) nur angedeutet wurden, die aber niemals „dem Fleische nach“ (*in carne, sed non secundum carnem*) erfüllt wurden, wie uns die äußerlich katastrophale Geschichte des jüdischen Volkes zeigt.

Die Propheten sprechen von der „Jungfrau Tochter Sion“ und von der „Stadt Jerusalem“, die sie wie *eine* Person ansprechen, als Jungfrau und Mutter und als Braut Gottes. Sie sprechen von ihr wie von *einer* weiblichen Person in multipersonaler Einheit von Menschen, Gebäuden, Türmen und Stadtmauern, ja von Tieren und Pflanzen. Manchmal weitet sich das Bild dieser Braut Gottes aus auf die ganze Schöpfung, die von Gott in unendlicher Liebe geliebt wird und die auf die göttliche Liebe antwortet und dadurch aus Gott fruchtbar wird in bräutlicher Hingabe und Liebe. Das zu beschreiben, werden in der Heiligen Schrift Bilder aus dem Bereich der geschlechtlichen Liebe gebraucht, wie dies auch in der Literatur der umliegenden Völker üblich war.

Als dann viele Juden in die griechisch-hellenistische Welt Alexandriens auswanderten, entdeckten sie staunend, dass ähnliche religiöse Erfahrungen in der Welt der Heidenvölker zu finden sind, die ja nach Alexander dem Grossen zu einer gewissen kulturellen und politischen Einheit gekommen waren vom Hindu-Fluss bis an die Enden des Mittelmeeres. Sie entdeckten, dass diese in ihren Mythen nichts anderes ausdrücken wollten, als dass Gott in seiner unendlichen Liebe die Schöpfung wohlgestaltet haben will (*καλλοκογαθια*) und dass er sich in schöne und gute Menschen besonders und ganz persönlich „verliebt“ und aus ihnen fruchtbar wird: siehe Mythos von ‚Zeus und Alkmene‘ (Herakles) und von ‚Zeus und Europa‘ (Minos).

Die letzten Bücher der heiligen Schrift des AT, die „Weisheitsbücher“ (teilweise nur in griechischer Sprache überliefert), sehen diese reine uranfängliche, nie gefallene Schöpfung in der Gestalt der „Frau Weisheit“ – Sophia - Premudrost. Sie ist Jungfrau und Mutter, Braut und Geliebte Gottes und zugleich Freund der Menschen und gleichsam die Seele der ganzen Schöpfung, sie ist ihr mütterlicher Uranfang, der nie vergeht, weil sie zwar nicht ewig ist, aber weil sie durch reine Liebe mit Gott verbunden ist, hat sie teil an seiner Ewigkeit, Allmacht, Fruchtbarkeit. Sie nannten sie Sophia – sapientia – Allweisheit – premudrost.

Auch wenn dann manche Kirchenväter zusammen mit Athanasius den Logos und die Sophia gleichsetzten und wenn sie aus der Abwehr des Arianismus heraus allein dem ungeschaffenen Logos all das zuschrieben, was in den Weisheitsbüchern über Sophia gesagt wurde, so legten andere wiederum Wert auf eine Unterscheidung von ungeschaffener (Logos) und geschaffener Sophia.

Letztere sehen sie als die reine uranfängliche Schöpfung, die Anfang und zugleich Motiv der ganzen Schöpfung ist, nie gefallen und immer in bräutlicher Liebe mit Gott verbunden. Sie hat menschliche Gestalt angenommen, personal in Maria und multipersonal in der Kirche.

### ***So sagt Erzpriester Pavel V. Florenskij:***

„Sophia ist keine Person im strengen Sinn, kann aber auch nicht mit dem Logos gleichgesetzt werden. Sie ist aber eine Personifikation wie Meer, Sonne, Mond, Rotes Meer, Jordan, Bethlehem, Synagoge usw.

- Sophia – das ist der Sohn Gottes, Mensch geworden aus Maria
- Sophia – das ist die Gottesmutter, der Tempel der „Weisheit in Person“, d. h. des Wortes Gottes. Darum sind die Patronatsfeste der Sophienkirchen in der Rus‘ das Fest Mariä Geburt am 8. September oder Mariä Entschlafung am 15. August.
- Sophia – das ist die Idee der Keuschheit und Reinheit, die geistliche Vollkommenheit, die innere Schönheit.

- Sophia – das ist die Einheit der ganzen Schöpfung mit Gott, das heißt die Kirche.
- Sophia – das ist das Göttliche Gedächtnis, in dessen heiligem Schoß alles ist und außer dem nur Tod und Unverstand ist,

„Sophia ist die Große Wurzel der all-einen Schöpfung (πασα η κτισις Röm 8,22), das heißt die ganzheitliche Schöpfung - und nicht einfach „alles“ - durch die die Schöpfung hervorgeht aus dem Innersten Dreifaltigen Leben und durch die sie ewiges Leben aus der einzigen Quelle des Lebens empfängt; Sophia ist das erstgeschaffene Wesen der Schöpfung, die schöpferische Göttliche Liebe, die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm 5,5); darum das wahre vergöttlichte „Ich“, als ihr „Herz“ erscheint die Göttliche Liebe ähnlich dem Wesen der Gottheit – der Innerdreifaltigen Liebe. Denn alles existiert wirklich nur insoweit, als es teilhat an der Göttlichen Liebe, der Quelle des Seins und der Wahrheit. Wenn die Schöpfung losgerissen wird von ihrer Wurzel, dann erwartet sie der Tod: „Wer mich gefunden hat – sagt die Weisheit selbst – der hat das Leben gefunden und erhält Gnade von Gott; aber wer gegen mich sündigt, der schadet seiner Seele: denn wer mich hasst, der liebt den Tod“ (Spr 8,35.36)“

*(Florenskij Säule und Grundfeste der Wahrheit. S. 326).*

Am Anfang des Neuen Testaments stehen bezeichnenderweise jungfräuliche Menschen: Johannes der Täufer, der Vollender des Alten Testaments, Maria, Jesus, Johannes der Evangelist, Paulus und nach ihm viele, die nach 1Kor 7 seinem Rat gefolgt sind und die „evangelischen Räte“ zur Mitte ihres Lebens machten.

Augustinus sagt: „wen wundert es, dass Jesus sein erstes Wunder gerade auf einer Hochzeit wirkt, wo er doch in die Welt gekommen ist, um Hochzeit zu halten: Bräutigam ist das WORT und die Braut des Wortes ist das aus Maria angenommene Fleisch“ (sponsus Verbum, sponsa caro).

Die Mystiker aller Jahrhunderte haben mit besonderer Begeisterung das Hohelied kommentiert, so auch Teresa von Avila, und sie haben nach diesem Bild der Liebe von Mann und Frau eine mystische Vermählung mit Gott (Hierogamie - Theosis) vollzogen.

Die zölibatär lebenden Mönche und Priester versuchen aber, dieses Urbild noch eindrücklicher darzustellen und zu leben, indem sie auf den Vollzug im Abbild (Ehe und Familie) verzichten.

Aber auch die Ehe ist Abbild der Liebe zwischen Christus und seiner Kirche.

So sagt uns Jesus, dass alle Menschen, ob verheiratet oder nicht, in dieser Liebe von Gott geliebt werden, und „zum himmlischen Hochzeitsmahl“ gerufen sind, ob sie nun im Stand der Gebote oder im Stand der Räte leben.

So schließt das letzte Buch der Heiligen Schrift mit den Worten:

„Der Geist und die Braut aber sagen: Komm!“ und die Antwort: „Ja, ich komme bald“ (Offb 17.20)

**17. – 23. 10. 2005**  
**Internationaler Kongress in Sv. Naum – Mazedonien**

Mit Schreiben vom 18.04.2005 hatte mich der Rektor der Universität „SS. Cyril and Methodius“ von Skopje und der Erzbischof Stefan von Ochrid und Mazedonien zur Teilnahme an einem Internationalem Symposium eingeladen, das aus Anlass des 1.100. Jahrestages der Klostergründung mit dem Thema: „Der heilige Naum von Ochrid – sein Leben und sein Werk“ in seinem Kloster Sv. Naum am Ochrid-See abgehalten werden sollte.

Da wir inzwischen auch zwei mazedonische Theologen als Stipendiaten hatten, und weil diese Kirche seit 1963 als „unkanonisch“ von den anderen orthodoxen Kirchen angesehen wird wegen ihrer einseitigen Autokephalieerklärung, wollen wir immer wieder mal ein besonderes Zeichen der Verbundenheit setzen.

Da dieses kleine Land mit etwas über 2 Millionen Einwohnern und ihre orthodoxe Kirche durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte im Zusammenhang mit dem Zerfall von Großjugoslawien besonders betroffen wurde, schien es uns angebracht, die jeweilige Einladung anzunehmen.

Gerade weil die orthodoxe Kirche von Mazedonien wegen ihrer einseitigen Autokephalieerklärung immer noch nicht als solche von den anderen Orthodoxen Kirchen anerkannt ist, hat sie ausgezeichnete Kontakte zu Rom aufgebaut, was ja ganz der mittelalterlichen Sonderstellung des Erzbistums Ochrid zwischen Rom und Konstantinopel entspricht. Seit Jahrzehnten kommt jedes Jahr zum Fest der Slawenapostel Kyrill und Method am 24./25. Mai eine staatliche und kirchliche Delegation nach San Clemente ans Grab des hl. Slawenapostels Kyrill, meist auch verbunden mit einer speziellen Papstaudienz.

Außerdem studierten Erzbischof Stefan (Stojan Veljanovski geb. 01.05.1955, Bischof seit 12.7.1986), Metropolit Timotej (Slave Jovanovski, geb. 20.10.1951, Bischof seit 20.9.1981) und Metropolit Petar (Jovan Karevski geb. 29.5.1946, Bischof seit 14.6.1981) in Rom bzw. in Bari. Auch haben einige weitere Theologen dieser Kirche in den letzten Jahren als Stipendiaten in Rom und in Bari studiert.

So entstand dort eine besondere Beziehung und Sympathie zu Rom und zur katholischen Kirche, auch wegen der nun schon jahrzehntelang bestehenden Isolierung der Mazedonischen Orthodoxen Kirche durch die anderen orthodoxen autokephalen Kirchen. (s. Bericht unserer Reisen nach Mazedonien vom 25.– 30.7.1996 und 27.09. – 03.10. 2000).

Verschärft wurde der Konflikt noch durch den „Abfall“ von Bischof Jovan (Zoran Vraniškovski, \* 28.02.1966, B seit 1998) und seine „Einsetzung“ als EB von Ochrid und Mazedonien durch die Serbische orthodoxe Kirche. Aus unklaren Gründen (*Religionszwietracht und/oder finanzielle Unregelmäßigkeiten?*) sitzt er derzeit im Gefängnis ein, was weltweit kirchliche und staatliche Proteste hervorgerufen hat.

### **Montag 17.10.2005**

Abfahrt von Regensburg 5.00 Uhr, Abflug von München nach Wien – Skopje, Ankunft 15.30 Uhr. Unser ehemaliger Stipendiat Dr. Gjoko Gorgievski holte mich ab und brachte mich zur vornehmen „Pension Tim's". Er begleitete mich während des ganzen Aufenthalts. Er ist Professor an der Fakultät und am Seminar und zugleich Leiter des Erzbischöflichen Büros an der Kathedrale in Skopje.

Nach kurzer Ruhepause gingen wir durch die nach dem furchtbaren Erdbeben 1963 völlig neu aufgebaute Innenstadt. Sie wurde leider nicht mehr im alten Stil mit den kleinen Häusern aufgebaut. Ein riesiger leerer Platz, umgeben von großen Häusern, nicht weit weg vom ehemaligen Bahnhof, auf dem noch immer die große Bahnhofsuhr die Zeit des Erdbebens anzeigt (05.20 Uhr am ...1963). Dies hatte uns schon im August 1968 beeindruckt als wir mit einer Jugendgruppe unterwegs waren nach Konstantinopel. Der Bahnhof ist inzwischen an anderer Stelle beim Busbahnhof aufgebaut, die ehemaligen Bahnhofsgebäude dienen als Museum.

Auf dem Stadtplatz ist der Grundriss des kleinen Häuschens golden eingezeichnet, in dem die jetzt heilig gesprochene Mutter Theresa geboren wurde und wo sie aufgewachsen ist. In der Nähe ist auch eine große bronzene Statue der Heiligen aufgestellt, die für die so gemischte Bevölkerung von Skopje und dem ganzen Land (slawische christliche Mazedonier, christliche Aromunen, albanische Moslem, Zigeuner, kleinere Religions- und Volksgruppen) leuchtendes gemeinsames Vorbild ist. In einem aus türkischer Herrschaftszeit (über 500 Jahre!) stammenden Turm ist ein ihrer Tätigkeit gewidmetes Museum untergebracht, das leider am Abend schon geschlossen war.

Zum Abendessen in einem vornehmen Restaurant kamen auch Prof. Momcilo Petrović und seine Verlobte. Sie werden am 30.10.05 heiraten; sie hatten uns schon schriftlich dazu eingeladen. Er studierte in Bari und ist seitdem mit uns, besonders mit Dr. Wyrwoll verbunden.

### **Dienstag 18.10.05**

Den ganzen Tag waren wir mit Prof. Petko ...in seinem Auto unterwegs im Osten des Landes (ca. 450 km).

Zuerst fahren wir zum nahe gelegenen Kloster Sv. Marko. Die alte Klosterkirche ist dem Hl. Dimitrios geweiht. Es wohnen dort einige Schwestern in einem typischen Holzbau mit Čerdak (türk. Balkon).

Dann zurück nach Skopje zum Theologischen Seminar. In den letzten Jahren wurde ein moderner Neubau angefügt, in dem die Lehrveranstaltungen stattfinden, sodass der Altbau ganz als Internat dienen kann für die etwa 85 Studierenden.

Zur gegenseitigen Freude traf ich dort Prof. Petar Jordanov. Er war früher Seelsorger für die mazedonische Gemeinde in Deutschland, hat an mehreren Ökumenischen Symposien in Regensburg/Spindlhof teilgenommen. Wir erinnerten uns an das dortige gemeinsame Fußballspiel (Griechen gegen Barbaren!) und tauschten weitere Erinnerungen aus. Er und seine deutsche Frau wohnen jetzt in seinem Geburtsdorf, er kommt aber während der Woche einige Tage ins Seminar.

Auf der Fahrt nach Strumitsa hielten wir in der Ortschaft Radovis, wo von einem reichen Stifter eine große Kirche erbaut wurde, in einem eigenartigen Stil mit interessanten neuen Fresken (s. Bilder).

In Strumitsa erwarteten uns Prota Boris und Hierodiakon Jakob, die uns die kleine neue Kirche des hl. Gregorios Palamas zeigten. Daneben sind die Fundamente gelegt für eine Kathedrale, es fehlen noch Geld und Stifter.

Mit ihnen fahren wir zum Frauenkloster Veljusa/Eleousa im gleichnamigen Dorf. Die Äbtissin der 10 Schwestern bereitete uns einen herzlichen Empfang.

Dann zum Frauenkloster Sv. Leontije, in dem auch die Residenz von Bischof Naum ist. Die Schwestern sind gerade zu Besuch in Rumänien.

Es wurde schon Abend, als wir weiterfuhren nach Ochrid und von dort noch 12 km zum Hotel „Biser“ bei Struga, das auf dem Gelände eines Klosters gebaut ist, welches nebenan als Frauenkloster und als teilweise Residenz von EB Stefan dient.

### **Mittwoch 19.10.05**

Zu Fuß durch den Ort Struga, entlang an dem Fluss, der das Wasser des Ochridsees ableitet. Besuch der teilweise unter der Erde angelegten Kirche (wegen der damals herrschenden Moslems).

Dann Fahrt zum nahe liegenden Ochrid. Besuch der Burg aus der Zeit der großen bulgarischen Zaren (Boris, Simeon). Dann zu Fuß nach unten zur Ruine der altchristlichen Kirche des hl. Pantelimon mit spätrömischem Baptisterium und Bodenmosaiken. Daneben ist eine neue Kirche, dem hl. Pantelimon und dem hl. Kliment von Ochrid geweiht. Dort war auch die berühmte „Schule von Ochrid“, in der die Übersetzungsarbeit der Slawenapostel durch seine Schüler und deren Schüler weitergeführt wurde.

Das Mittagessen war am Strand mit dem einzigen Kongressteilnehmer aus Russland, dem uns seit mehr als einem Jahrzehnt bekannten und besonders verbundenen Prof. Evgenij Michailović Vereščagin.

Wieder war besonders beeindruckend der Besuch in der Kirche „Maria Peripleptos“, auch als „Kirche des hl. Kliment“ bekannt, mit den Freken aus dem Beginn des zweiten Jahrtausends, von den Moslem mit Kalk übertüncht und jetzt als freigelegte Fresken besonders ursprünglich erhalten. Beeindruckend das Fresko „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut mit sieben Säulen“ (*Es wird als solches noch nicht verstanden!*) und das Fresko des hl. Petrus und Andreas, das leider immer noch durch einen Holzständer (*in dem einmal die Gebeine des hl. Kliment Ochridskij verehrt wurden*) verstellt ist, was ich der Kirchenführerin gegenüber beanstandete, man könnte es leicht entfernen, da die Gebeine jetzt wieder in der Kirche des hl. Kliment ruhen.

Leider war die Kirche Sv. Sophia an diesem Abend schon geschlossen.

Dann Gang durch das mir schon bekannte Ochrid. Gegen Sonnenuntergang fuhren wir mit einem Motorboot, das Ortspfarrer P. Romeo angemietet hatte, auf dem See bis zur Kirche des hl. Johannes des Täufers auf einer Felsenklippe, wo ich beim letzten Besuch unten noch einige Male baden konnte.

Dann zurück zum Hotel Biser („Perle“) bei Struga, da uns EB Stefan zum Abendessen eingeladen hatte. Wie schon von früher bekannt, war zuerst eine feierliche Rede (*und meine Gegenrede*) zur Begrüßung und dann ganz herzliche brüderliche Atmosphäre. Es zeigt sich, dass es für sie eine große Freude und Ehre ist, ausländische Gäste zu haben, die für ihre Probleme Verständnis haben und Solidarität zeigen.

#### **Donnerstag 20.10. und Freitag 21.10 05** *Internationaler Kongress Sv. Naum*

Um 6.30 Abfahrt nach Sv. Naum (Prophet Nahum), wo Sv. Naum, einer der sieben Schüler des hl. Methodius, vor 1.100 Jahren ein Kloster gegründet hatte, und wo er auch begraben ist.

Morgenlob und hl. Liturgie in der kleinen alten Klosterkirche. Es zelebrierten EB Stefan und M. Timotej. Auch die Bischöfe Kiril, Agatangel, Methodij und Kliment waren anwesend. Unterbringung im noblen Klosterhotel (auf 20 Jahre an die Erbauerfirma vermietet).

Zur Eröffnung des Kongresses war der Ministerpräsident angereist, mit dem Hubschrauber, da er an diesem Vormittag auch noch in Skopje einen Kongress eröffnen musste.

Nach vielen Grußansprachen sprach als erster Teilnehmer Prof. Vereščagin, ich war kurz vor dem Mittagessen dran. Da mein Vortrag noch übersetzt worden war, trug ich ihn auf mazedonisch vor, was einen Sonderapplaus einbrachte.

Beim Mittagessen saß ich am Tisch mit dem Rektor der Universität, dem Präsidenten der mazedonischen Akademie der Wissenschaften, EB Stefan und Metropolit Timotej, mit dem ich auf italienisch ein schönes Gespräch hatte, da er sich besonders interessierte über die Stellung der Theologischen Fakultäten in Deutschland innerhalb der staatlichen Universität. Ich machte deutlich, dass der Ortsbischof aufgrund des Konkordats die *venia legendi* erteilen muss und dass er sie auch entziehen kann, wenn ein Theologieprofessor der Lehre der Kirche nicht entspricht. Der Staat muss sich dann um dessen Versetzung und um eine Neubesetzung des Lehrstuhls bemühen.

Die übrigen etwa 30 Teilnehmer waren aus Mazedonien, einige aus Bulgarien, einer aus Serbien, und auch einer aus Griechenland (Nichoritis/Thessaloniki, er spricht bulgarisch/mazedonisch).

#### **Samstag 22.10.05**

Aktive Teilnahme am Morgenlob. Ich durfte drei Psalmen der Šestopsalmije auf Kirchenslawisch lesen, ebenso das erste Sedalen. Das Ordinarium von Morgenlob und Liturgie wird nun schon auf mazedonisch gelesen, die Gesänge und das Proprium sind meist noch auf kirchenslawisch.

Etwas verspätet kamen wir zurück nach Ochrid. Ich konnte eine Stunde zu Gast sein im vornehmen Haus unseres ehemaligen Stipendiaten Ivan Zarov. Er ist nun Assistent für altkirchliche Kunst in Skopje. Wieder herzliche Aufnahme und Rückschau auf gemeinsame frohe Erlebnisse in Regensburg und auf damals gemeinsam unternommene Reisen und Begegnungen.

Dann waren wir in der Kirche der hl. Sophia als Höhepunkt und Abschied von Ochrid (*s. frühere Berichte und Bilder*). Inzwischen ist wieder eine Ikonostase eingerichtet, aber doch nur so wie in den meisten alten Kirchen hier: Zwei Altarschranken; darüber auf Säulen, zwischen denen Ikonen sind, der Balken für den Vorhang und die Lampen (*wie in S. Maria in Cosmedino in Rom*). So ist der Blick offen auf die Apsis und auf die dort thronende Maria mit Kind.

Wir fahren kurz zur Höhle des hl. Erasmus, der sein Eremitenleben hier begann und es in Unteritalien beschloss, ein uns gemeinsamer Heiliger, wie Gjoko betonte. Dann weiter zum Frauenkloster des heiligen Georg in Raičitsa bei Debar. In dieser nun schon ganz moslemisch-albanischen Stadt und Umgebung ist das wieder errichtete Frauenkloster zugleich christliches Zeugnis, aber es ist auch in Bedrohung. Es ist abhängig vom Männerkloster Sv. Joan Krestitel in Bigorski, dessen Abt Parthenios uns begrüßte. Die Schwestern hatten uns ein Mittagessen bereitet.

Als Letztes waren wir dann im Kloster des hl. Johannes des Täufers in Bigorski. Wunderbare Schnitzarbeiten in der Ikonostase. Eine rege Bautätigkeit hat das Kloster seit meinem letzten Besuch stark erweitert. Ein junger Mönch führte uns überall hin.

Nun aber war es schon höchste Zeit zur Fahrt zum Flughafen. Nach einer Höllenfahrt durch ein Höllental kamen wir endlich vor Skopje auf die Autostrasse, mussten noch durch die ganze Stadt zum gegenüberliegenden Flughafen, kamen aber doch noch eine halbe Stunde vor Abflug zum kleinen Flughafen, wo noch alles in Ruhe erledigt werden konnte.

Nach herzlichem Abschied von meinen beiden treuen Begleitern ging es rechtzeitig um 16.45 Uhr nach Wien ab, und ich kam schon gegen 23.00 Uhr über München-Regensburg nach Etterzhausen zurück.

### **Die junge Republik Mazedonien hat keine rosige Zukunft.**

Da sind einmal die unfreundlich gesinnten Nachbarn: staatlich und kirchlich gibt es Spannungen mit **Griechenland, Serbien, Bulgarien**.

**Albanien** hat Annexionsgelüste weiter Teile des Landes. Ebenso denken viele mazedonische Albaner an eine größere Selbstständigkeit innerhalb des Landes und an einen späteren Anschluss an Albanien, wenn es dort besser geht nach Überwindung der letzten Reste des Steinzeit-Kommunismus unter Enver Hodscha.

Die Mehrheit der Bevölkerung ist jetzt (*noch*) slawisch-mazedonisch-orthodox. Doch das wird sich ändern, denn – wie man sagt – von 100 Neugeborenen sind jetzt nur noch 15 slawisch-mazedonisch, die übrigen sind meist aus albanisch-moslemischen kinderreichen Familien.

Während viele christliche slawische Mazedonier als ganze Familien auswandern, gehen von den Albanern nur einige aus der Familie als Gastarbeiter ins Ausland. Sie schicken aufgrund der Gesetze der Großfamilie viel Geld vom Ausland ins Land zurück, so dass die albanischen moslemischen Mazedonier – nicht zuletzt auch durch dunkle Geschäfte – immer reicher werden, große Häuser bauen und damit allmählich auch das Wirtschaftsleben im Land immer mehr bestimmen werden.

Die sprachliche, kulturelle und religiöse Vielfalt zeigt sich an den Daten der Volksbefragung von 2002:

<b>Religionsgemeinschaft</b>	<b>Volkszählung 2002</b>	<b>Prozent</b>	<b>Eigene Zahlenangaben</b>	<b>Bezeichnung</b>
Orthodoxe	1,310,184	64,28	2,000,000	MOC
Moslems	674,015	33,33	900.000	IRU
Katholiken	7,008	0,35	17,391	CC
Andere Christen.	15,862	0,78		

Darin: Protestanten (520), Adventisten (487), Baptisten (102), Evangelisten (272), Methodisten (1,303), Reformierte (28), Zeugen Jehovas (1,105), dazu kommen:

Juden (71), Hare Krishna (40), Atheisten (3,524), Ohne Angaben (1,377), Unbekannt (6,216).

Die eigenen Zahlenangaben der Kirchen und Religionsgemeinschaften differieren mit denen der Volksbefragung, weil wohl die im Ausland Lebenden (Diaspora) von den Religionsgemeinschaften dazu gezählt werden.

*Dr. Albert Rauch*  
*Direktor des*  
*Regensburger Ostkirchlichen Instituts*

### **Das Erbe der Slawenapostel und ihrer Schüler in seiner Bedeutung für die Gesamtkirche, aus katholischer Sicht“**

#### **1. Das Entstehen einer dritten selbständigen Kraft in Europa**

Anlässlich der Feiern zum 1100. Todestag des heiligen Methodius fand im Regensburger Ostkirchlichen Institut in Zusammenarbeit mit der Universität Regensburg ein Internationales Symposium vom 17. – 24. April 1985 statt mit dem Titel „Friede und Einheit den Völkern Europas.“

Bei dieser Gelegenheit überreichte die zahlenmäßig größte Delegation aus Bulgarien eine bronzene Gedenktafel mit der Aufschrift „Zum Gedenken an den großen Slawenapostel Methodius und seinen Aufenthalt in Regensburg im Jahre 870, gestiftet von dem dankbaren Bulgarischen Volk 1985“. Diese Tafel wurde an der Wand angebracht, die zum Gebäude gehörte, in dem das Gericht über den heiligen Methodius abgehalten wurde und seine ungerechte Verurteilung und dreijährige Klosterhaft (wahrscheinlich auf der Klosterinsel Reichenau im Bodensee, wie neuere Forschungen beweisen) dekretiert wurde. Es standen politische Gründe dahinter.

Sicherlich waren auch politische Gründe entscheidend dafür, daß Fürst Rastislaw nach Großmähren Missionare aus dem weit entfernten Byzanz kommen ließ. Er wollte als Nachbar des immer mächtiger werdenden fränkischen Reiches nicht durch Missionare aus dem fränkisch-germanischen Gebiet auch politisch einverleibt werden. Ähnlich verliefen ja auch die Anfänge der Missionierung der Bulgaren. Zar Boris (852-889) ließ zuerst Missionare aus dem Westen kommen, wohl aus demselben Grunde, um nicht zu sehr in Abhängigkeit zu geraten von dem mächtigen byzantinischen Nachbarn.

Die Slawenapostel und ihre Schüler wollten aber nicht eine byzantinische Expansionspolitik unterstützen, sondern sie wollten im westslawischen Raum eine eigenständige Kirche schaffen. Daß damals die westlich-lateinische Liturgie im slawischen Raum übersetzt wurde und bis heute in der "glagolitischen" Form vorliegt, ist ebenso bezeichnend wie die parallel dazu laufenden Übersetzungstätigkeiten der griechischen Liturgietradition. Der hl. Methodius bemühte sich ja selbst immer wieder um einen Ausgleich zwischen der allmählich immer mehr sich aufspaltenden Christenheit des Ostens und des Westens. Dieses sein Anliegen verstanden auch die Päpste seiner Zeit:

- Nikolaus I. (858-867), der die beiden Brüder nach Rom einlud,
- Hadrian II. (867-872), der sie 867 in Rom empfing, und
- Johannes VIII. (872-882), der den hl. Methodius und seine Gefährten aus der bayerischen Gefangenschaft befreite.

Aber es zeigte sich, daß dieses Grenzgebiet des Westens, in dem Slawen wohnten, doch schon zu stark unter dem politischen Einfluss des fränkischen Reiches stand, wie es ja auch eindeutig zum Jurisdiktionsbereich des weströmischen päpstlichen Gebietes gehörte. Es musste früher oder später doch zum Konflikt mit den Missionaren aus dem Osten kommen. Und das geschah sofort nach dem Tod des hl. Methodius.

Inzwischen hatten sich die Fronten zwischen Ostrom und Westrom immer mehr verhärtet. Grund war vor allem, daß das Westreich neu erstarke unter der Führung der

fränkischen Herrscher, denen der römische Bischof immer mehr Sympathie schenkte (753 Besuch des Papstes bei Pippin und Bitte um Hilfe gegen die Langobarden).

In der Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser (25.12.800) fand diese Entwicklung der Entfremdung und allmählichen Spaltung ihren Höhepunkt. Dazu kam, daß die byzantinische Herrschaft in Italien (Ravenna, Süditalien und Sizilien) durch die Allianz des Papstes mit den Langobarden und Normannen immer mehr zerstört wurde. Zur gleichen Zeit wurde der Bereich der Ostkirche und des oströmischen Reiches immer mehr geschwächt und eingeengt durch den Ansturm der arabischen, persischen und später türkischen muslimischen Invasoren, die sowohl politisch wie auch kulturell und allmählich auch ethnisch das Christentum im ehemaligen Bereich der Ostkirche dezimierten und zum Teil zum Verschwinden brachten.

Der Osten war zusätzlich belastet durch den über 100-jährigen Kampf um die Verehrung der Bilder (730-843). Die Überwindung dieser fast nur im Osten ausgetragenen Kontroverse, dieser "Sieg der Orthodoxie" hatte aber dann das Selbstbewusstsein der Ostkirche neu gestärkt. Durch hervorragende Patriarchen, vor allem durch Patriarch Photius, war danach auch wieder eine aktive Kirchenpolitik nach außen möglich geworden. Darum bemühte sich nun vor allem die Kirche von Byzanz um einen endgültigen Einfluss im Bereich des großen bulgarischen Reiches, so wie umgekehrt auch der römisch-germanisch-lateinische Westen endgültig das Missionswerk unter den Slawen auf dem Gebiet des weströmischen Reiches in seine Hand nehmen wollte.

Die schmachvolle Vertreibung und die unchristliche Behandlung der Schüler des hl. Methodius bleiben immer eine dunkle Seite in der Kirchengeschichte, so wie vorher schon die Verurteilung und Einkerkelung des hl. Methodius. Aber in vielen Verlautbarungen wird auch von westlichen Kirchenführern heutzutage dieses Unrecht bedauert und "aus der Mitte und dem Gedächtnis der Kirche" genommen, was damals an Verdächtigungen und Verleumdungen ausgestreut wurde.

Wenn wir aber tiefer schauen, dann können wir sagen, daß dieser erzwungene Neuanfang der Schüler des hl. Methodius im bulgarischen Großreich ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung war. Das großmährische Reich brach unter den Schlägen der Invasion der Ungarn zusammen. Das besondere cyrillo-methodianische Erbe konnte im westslawischen Raum nicht zur Entfaltung kommen, ja es wurde endgültig vom stärkeren politischen und kirchlichen Einfluss des lateinischen Westens überrollt und war bald ganz gelöscht, wie auf den verschiedenen Kongressen und in den Veröffentlichungen zum Leben und Wirken des hl. Methodius immer wieder dargestellt wurde. Die Anfänge einer von Byzanz her beeinflussten Mission unter den heutigen Tschechen und Polen kamen ganz zum Erliegen und wurden später bewußt als "häresis graecorum" ausgemerzt. So wäre auch das Werk und das Erbe des hl. Methodius wohl früh zerstört worden, als durch die Ungarneinfälle in Pannonien und die Ausweitung der fränkischen Macht von Westen her der lateinische Einfluss dort endgültig festgelegt wurde. Dies wäre, so meine ich, der Fall gewesen, wenn auch das Wirken der Schüler des hl. Methodius auf Großmähren und auf Sirmium beschränkt geblieben wäre.

Aber nun konnten die Schüler des hl. Methodius ihr aus Byzanz stammendes Erbe voll verwirklichen im Reich Boris I. und Simeons des Großen (893-927), das ja nicht an den heutigen geographischen Grenzen Bulgariens endete. Der Einfluss Großbulgariens in politischer, kultureller und religiöser Hinsicht wirkte bis hinein in das heutige Rumänien, hinein in weite damals slawisch besiedelte Teile des heutigen Griechenland, in das heutige Makedonien und - darüber später - in die allmählich dem Christentum sich öffnende "Kiewer Rus".

So konnte sich das cyrillo-methodianische Erbe voll entfalten und entwickeln und sich auf die slawische Welt des Ostens ausweiten, da es durch die Schüler ins damalige Zentrum der slawischen Welt getragen wurde.

Dabei ist zu betonen, daß dieses cyrillo-methodianische Erbe nicht einfach eine Kopie oder nur eine Übersetzung der byzantinisch-griechischen theologischen, liturgischen und kulturellen Tradition ist. Der hl. Methodius hat sich bewußt aus dem damals schon

beginnenden Streit zwischen Rom und Byzanz heraus gehalten und auch bei der Übersetzung der byzantinischen Gesetzessammlung (Nomokanon) jede kontrovers stehende Äußerung unterlassen bzw. keine in die Übersetzung aufgenommen.

Damit wurde die Grundlage geschaffen für eine dritte Kraft, einen dritten Kulturkreis innerhalb des nicht mehr in zwei, sondern in drei Komponenten eingeteilten Europa (Europa tripartita et triunita).

## **2. Die byzantinisch-slawische Welt und die allmähliche Entfremdung von Ost- und Westkirche**

Die Frage der Mission unter den Slawen war auch einer der Faktoren der immer stärkeren Kontroverse und Spaltung zwischen dem römisch-fränkischem und dem byzantinisch-griechischem Einflussbereich. Aber auch durch die folgenden Jahrhunderte hindurch blieb der Kontakt zum Westen bestehen, auch nachdem sich das bulgarische Reich endgültig für eine Annahme des Christentums in der Form der byzantinischen Tradition entschieden hatte. Die geographische Nähe zu Byzanz erforderte auch eine gewisse innere und äußere Distanz von dieser politisch und kirchlich immer noch sehr mächtigen oströmischen Metropole. Die durch die altslawische Sprache bedingte liturgische und literarische Selbständigkeit war andererseits den Griechen nicht immer angenehm.

Die Metropole von Ochrid stand besonders positiv und vermittelnd im Spannungsfeld zwischen Ost und West. Die verschiedenen Kongresse zum 1100. Todestag des hl. Methodius haben immer wieder herausgestellt, daß das slawisch-byzantinische Christentum eine Vermittlerrolle spielte in dem damals schon gespannten Verhältnis zwischen Ost und West. Das besondere cyrillo-methodianische Erbe hat auch die heutige makedonische Kirche tief geprägt. Noch zu Beginn der Kreuzzüge war das Verhalten der byzantinisch geprägten Slawen den Kreuzfahrern gegenüber positiv. Vor allem standen die Päpste damals wieder in Verbindung mit den kirchlichen Zentren, so vor allem mit Ochrid. Erst als die Kreuzzüge immer mehr zu Raubzügen ausarteten und als immer deutlicher wurde, daß im mittelalterlichen Rom der Jurisdiktionsprimat über die ganze Kirche des Ostens und des Westens auch zur Latinisierung und juridischen Unterstellung der Kirche des Ostens geführt hätte, wurde die innere und äußere Spaltung nachvollzogen, wie sie sich bereits Jahrhunderte vorher zwischen Rom und Byzanz in einem langen Prozess vollzogen hatte.

Als dann die südslawischen Völker unter die Türkenherrschaft kamen (1393-1878), war es selbstverständlich, daß die besondere Beziehung zum Westen nicht mehr zum Tragen kommen konnte. Die Gebiete der Westkirche waren jahrhundertlang, abgesehen von den ungarischen Ländern, in der Lage, die Türkengefahr an ihren Grenzen zum Stillstand zu bringen, ja man konnte allmählich wieder Stück um Stück zurückerobern. Die Päpste, die ja immer wieder die führenden Herrscher des Westens zum Kampf gegen die Türken ermunterten und selbst große Opfer zur Abwehr der Türken brachten, waren nun auch die politischen Gegner des osmanischen Herrschers, der zugleich oberster Herr auch der christlichen südslawischen Völker war. Es ist darum verständlich, daß jede Kontaktnahme und Beziehung zur Kirche des Westens in den Augen der osmanischen Herrscher zugleich auch Landesverrat und revolutionäre Gesinnung bedeutet hätte.

## **3. Das cyrillo-methodianische Erbe der slawischen Welt Osteuropas**

Auch in der Kiewer Rus' waren längst vor Großfürst Vladimir schon Missionsversuche sowohl vom Osten als auch vom Westen gemacht worden, zum Teil mit einigem Erfolg. Die Mission von Konstantin-Kyrill bei den Chasaren hatte neben der diplomatischen auch eine missionarische Bedeutung, nicht so sehr für die jüdischen Chasaren als vielmehr für die in ihrer Mitte wohnenden slawischen Bevölkerungsteile. Die bereits mehr als 100 Jahre früher erfolgte Christianisierung des bulgarischen Reiches, das dort aufblühende kulturelle Leben, die "goldene Epoche" theologischer Literatur und Übersetzungstätigkeit konnten nun als Vorbereitung dienen für die Christianisierung der Rus'. Auffallend schnell ist dort eine reiche slawische Literatur vorhanden und eine selbstverständliche Abwendung von der griechischen

Liturgie- und Literatursprache. Die reichen Vorarbeiten aus der südslawischen Welt konnten jetzt in eine viel größere Welt einfließen, während im eigenen Land wegen politischer und militärischer Niederlagen eine weitere Entfaltungsmöglichkeit nicht mehr gegeben war.

Als dann die Kiewer Rus' unter dem Einfall der Tataren zusammenbrach, blieb durch das spätere Erstarken der "Moskauer Rus'" das cyrillo-methodianische Erbe dort erhalten, ja es erfasste den ganzen Osten Europas. In den schweren Zeiten des Türkenjochs konnten nun umgekehrt Bücher aus Russland in die südslawischen Lande gebracht werden. Denn dort wurde von den Türken und später auch von den Phanarioten eine Politik betrieben, die auch die Volkskirche in ihrer slawischen Ausprägung treffen sollte. Die Kirche war ja in der schweren Zeit der Unterdrückung der einzige Hort der nationalen Identität, und die altslawische Liturgiesprache tat dazu ihren besonderen Dienst: Sie war das einigende Band unter den slawischen Völkern.

Die slawischen Völker des Ostens wuchsen unter den Schicksalsschlägen des Tatarenjochs und der osmanischen Beherrschung und unter den ständigen Expansionsgelüsten der westeuropäischen Völker zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammen. So kann man zu Beginn der Neuzeit von einer "slawischen Welt" sprechen, die ganz Osteuropa umfasst. Den gemeinsamen Anstrengungen aller, besonders Russlands, war es zu verdanken, daß Ende letzten Jahrhunderts auch Südosteuropa wieder frei wurde von osmanischer Fremdherrschaft. Dies war wie ein Dank und eine Gegenleistung für den Beitrag des slawischen Südosteuropa zur Christianisierung der Rus' und damit zum Anschluss Russlands an die christliche europäische Völkergemeinschaft.

Bei den wissenschaftlichen Arbeiten und Tagungen in aller Welt zum Gedenken an die tausend Jahre Christentum in Russland wurde besonders dankbar herausgestellt, welch großen Beitrag die slawische Welt vor allem in den letzten 200 Jahren nach Überwindung der tatarischen und osmanischen Herrschaft für die Bildung der heutigen europäischen Kultur und Zivilisation geleistet hat. Es waren die slawischen Völker, zusammen mit dem rumänischen Volk, die das Kulturerbe von Byzanz weiter getragen haben, nachdem Byzanz und die alten Patriarchate des Orients durch die jahrhundertelange islamische Herrschaft fast völlig zerschlagen wurden (Byzance après Byzance) und deshalb auch in Zukunft leider keine besondere Bedeutung mehr haben können. Es bleibt ihnen ja fast nur noch der Primat der Ehre und des apostolischen Ursprungs.

#### **4. Einige Gründe für die Vertiefung der Spaltung zu Beginn der Neuzeit**

Das Unionsdekret von Florenz hatte sich im griechischen Bereich kaum ausgewirkt, da schon kurz nach der feierlichen Verkündigung der Unionsbulle (12.12.1452) die Stadt Konstantinopel endgültig in die Hand der Türken fiel (29.5.1453). Der Sultan sah im römischen Papst seinen Hauptgegner, der – wie schon gesagt - die westlichen Staatenlenker immer wieder zur Abwehr aufrief, wodurch letztlich die osmanische Invasion an den Grenzen des Abendlandes zum Stehen gebracht wurde.

Aber in Osteuropa schuf die Unionspolitik große Probleme, als es im polnisch-litauischen und im habsburgischen Einflussbereich zur Unterstellung der bisher orthodoxen Gläubigen unter "unierte" Bischöfe kam.

Das jahrhundertelange friedliche Zusammenleben orthodoxer und katholischer Christen, die vielfache gegenseitige Bereicherung und der gemeinsame Dienst am Heil der Seelen in Gebieten mit orthodoxer, bzw. katholischer Minderheit waren nun zu Ende. An ihre Stelle traten Feindschaft, Verfolgung, Proselytismus, Union und Re-Union, je nach dem Gutdünken der jeweils herrschenden Mächte. Erst zu Beginn der Neuzeit also vollendete sich die Trennung und Abgrenzung des christlichen Ostens gegenüber der Westkirche.

#### **5. Die Anbahnung neuer kirchlicher Beziehungen nach dem II. Vatikanischen Konzil**

Im zweiten Vatikanischen Konzil hatte man endgültig Abschied genommen von der spätmittelalterlichen und vor allem der gegenreformatorischen Kirchenauffassung, die sich eine Einheit mit der Ostkirche nur in Form von "Unionen" in totaler Unterwerfung unter die

Jurisdiktion des römischen Bischofs vorstellen konnte. Denn seit dem Konzil von Trient hatte man größtenteils die Kirche als eine "societas perfecta" gesehen, die organisiert sein sollte wie ein weltliches monarchisches Staatsgebilde bzw. eine Republik, geeint unter einem einzigen sichtbaren Oberhaupt, dem Bischof von Rom.

Man glaubte darum, nur über den Weg der Union die Einheit mit den Kirchen des Ostens herstellen zu können. Man erreichte auch Teilunionen, besonders im osteuropäischen Raum. Aber die Beziehungen zwischen Orthodoxie und Katholischer Kirche wurden dadurch zunehmend negativer. Das Scheitern der Unionspolitik führte, trotz vielen guten Willens beiderseits, erst zum endgültigen Bruch mit den Kirchen des Ostens.

Die neue Sicht des Vatikanums von der Kirche und ihrer Einheit wurde schon jahrzehntelang vorbereitet durch Erneuerung des philosophischen und theologischen Denkens. Dieses nun wurde wieder entscheidend beeinflusst durch russische Denker. Die Lehre von der "Sobornost" und ihrer konkreten Verwirklichung in der orthodoxen Tradition ging über Chomiakov und dessen Schüler auch in katholisches Denken ein. Besonders auch die Sicht der Kirche als Koinonia: daß die Zugehörigkeit zu ihr nicht durch einfache "Mitgliedschaft" bestimmt wird, sondern durch Stehen in der Koinonia der himmlischen und irdischen Gemeinschaft in Christus, die durch den Heiligen Geist bewirkt wird.

Die "Eucharistische Ekklesiologie" von Nikolaj Afanasijev und seinen Schülern ist zum Teil wörtlich in Definitionen des Vatikanum II eingegangen und auch in die neu gefasste Form des kirchlichen Rechts (can. 369)

Die Lehre von der geschaffenen Weisheit, der "neuen Schöpfung", die zugleich Urschöpfung ist, die das All durchwaltet und die sich in den Büchern der Weisheit des Alten Testaments vor allem deutlich gemacht hat, ist durch große Denker wie Solov'ev und Bulgakov ebenfalls mitbestimmend geworden für eine neue Sicht der Kirche. Die Kirche wird wieder erkannt als Mysterium, erscheint uns personal als "Mutter Kirche" im Bild der Jungfrau und Mutter Maria. Trotzdem manifestiert sie sich in innerweltlichen Erscheinungsformen, die aber nicht ihr ganzes Wesen ausmachen.

Der Blick auf die weltliche Struktur, die auf die Organisation und Aktivität der Katholischen Kirche hatte oft den Zugang zum "Mysterium Kirche" versperrt, wofür orthodoxe Christen besonders empfindlich sind.

## **6. Das Christentum in Osteuropa: Blick in die Zukunft**

Die mehr als tausend Jahre Christentum in Osteuropa haben die Kultur Osteuropas entscheidend geprägt. Sie haben aber auch befruchtend gewirkt auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben Gesamteuropas. Werden daraus auch noch geistige und geistliche Impulse für die jetzige, heutige Welt zu erwarten sein?

Die Kirche in Osteuropa hat eine besondere, in der Welt des Glaubens einmalige Erfahrung und damit auch eine besondere Aufgabe für die heutige Zeit.

- Die meisten gläubigen Christen der so genannten Ostkirchen befanden sich lange Jahrzehnte unter der Herrschaft des Sozialismus-Kommunismus, der der Kirche feindlich gegenüber stand.
- Auf dem traditionellen Gebiet der Ostkirche befinden sich außerdem heute größere und kleinere Kirchen und kirchliche Gemeinschaften aller anderen (westlichen) christlichen Glaubensbekenntnisse: die katholische und evangelisch-lutherische Kirche, die reformierten Gemeinden, Baptisten und (leider) auch fast alle Sekten, die im Westen entstanden sind.
- Ebenfalls sind die großen Weltreligionen vertreten: in Makedonien vor allem die Moslem.
- Im Westen und vielfach auch im Osten hat man größtenteils vergessen, daß Europa geographisch vom Atlantik bis zum Ural reicht, daß es aber kulturell eine Einheit darstellt, die bis Vladivostok am östlichen Ende Sibiriens geht.

- In Südosteuropa ist die Mehrheit der Bevölkerung orthodoxen Glaubens. Trotz nationaler Spannungen hat das gemeinsame byzantinische Erbe ein Bewusstsein der Solidarität geschaffen, das bis heute ganz Osteuropa prägt.

Aus all diesen Gründen ist Osteuropa in besonderer Weise geeignet zum ökumenischen Dialog und zur Zusammenarbeit der Konfessionen und der Religionen in Europa, aber auch zur geistigen Auseinandersetzung mit dem modernen, säkularen Denken, das, ebenfalls vom Westen beeinflusst, nun auch in Osteuropa und in der gesamten Welt Einfluss nimmt.

Dazu kommen Jahrhunderte lange Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Fremdherrschaft, Glaubensspaltung und Weltanschauungsdiskussionen.

Ich schließe mit den Worten von Papst Johannes Paul II., der ja die beiden hl. Brüder Kyrill und Method an der Seite des hl. Benedikt zu Schutzpatronen Europas erklärt hat:

"Mit der Verherrlichung der beiden hl. Brüder bringt die ganze Kirche ihnen ihre dankbare Bewunderung für das großartige Evangelisierungswerk zum Ausdruck, das von ihnen durch die Verkündigung des Gottesreiches unter den slawischen Völkern vollbracht wurde ... Ich erneuere den Wunsch, daß durch die gütige Barmherzigkeit der Heiligsten Dreifaltigkeit und durch die Fürsprache der Muttergottes und aller Heiligen alles, was die Kirchen, die Völker und die Nationen trennt, verschwinden möge; daß die Vielheit und Verschiedenheit von Traditionen und Kulturen vielmehr ein Beweis sein mögen für die wechselseitige Ergänzung in dem, was der gemeinsame geistliche Reichtum hervorgebracht hat.

Das Bewusstsein dieses religiösen Reichtums aber, der auf verschiedenen Wegen zum Erbe der einzelnen Völker geworden ist, möge bewirken, daß unsere Generation auf der gebührenden Achtung und Wahrung der Rechte der anderen Nationen und auf der Suche nach Frieden beharre; und sie möge nicht aufhören, sich um das gemeinsame Wohl aller und das Schicksal künftiger Generationen auf der ganzen Erde zu kümmern". (Egrediae virtutis Nr. 4).

## Stipendiaten der AG Kirchen des Ostens im Jahre 2005

### 1. Wintersemester 2004/05

(Stand 15.01.2005)

1. **ARMENIA - Gevorgyan** Gor, Diakon, geb. 02.02.1978
2. **ARMENIA - Muradyan** P. Psak, Priester, geb. 06.05.1976
3. **BG - Dimov** Plamen Dimitrov, geb. 21.12.1970
4. **GEORGIA - Alanija** Ramas, geb. 12.12.1977
5. **RUS - Rusu** Sergiu, geb. 13.10.1976 Moldawien
6. **RUS - Gangan** Sergeij, geb. 11.09.1977 Moldawien
7. **RO - Archindean** Sr. Teofana Alina, geb. 07.04.1976
8. **RO - Sturzu** Diana-Iuliana, geb. 10.07.1979
9. **RO - Marinescu** Octavian, geb. 06.05.1974
10. **RO - Popa** Paul, geb. 17.03.1973
11. **RO - Barbu** Viorel, geb. 13.12.1978
12. **RO - Bicanan** Felix Vasile, Diakon, geb. 10.07.1979
13. **SCG - Jerkić** Dragisa, geb. 29.08.1978 Bosnien/H.(Serb.)
14. **SCG - Kovacević** Nikola, geb. 01.05.1978

### 2. Sommersemester 2005

(Stand 15. Mai 2005)

#### 2a. Sommersprachkurs

1. **BG - Ribolov** Svetoslav Svetozarov, geb. 02.01.1973 in Sofia, Doktorand in Patristik
2. **BG - Stajkovsky** Peter Simeonov, geb. 17.02.1977 in Plovdiv, Assistent Kirchenmusik
3. **BG - Todorov** Dimiter T., geb. 27.06.1979 Blagoevgrad, Doktorand Altbulg. Literatur
4. **RUS - Baliuk** Mikalai, geb. 10.01.1985, G. Akademie Žirovitsi, Weißrussland
5. **RUS- Kananovich** Ivan, geb. 09.06.1981 Weißrussland, Minsker G. Seminar 3. Kurs
6. **RUS- Kuksachou** Nikolaj, geb. 19.11.1985 i. Minsk, Theol. Institut Minsk, Weißrussland
7. **GR - Galanopoulos** Alexandros, geb. 03.11.1976 in Athen, Dipl. theol. Athen
8. **RO – Bicanan/Lari** Floarea Rodica, geb. 30.09.1979 in Nasaud, Dipl. theol. Patristik, Oradea
9. **RO - Bradăţanu** Theodor, geb. 24.04.1980 in Oradea, Dipl. Theol. Oradea, Pfarrer (Nürnberg)
10. **RO - Brinaru** Tudor, geb. 01.03.1979 in Bukarest, Dipl. theol. Bukarest, Doktorand
11. **RO - Canipariu** Maria (Sr. Marina) geb. 27.06.1986 in Corni, Dipl. theol., Kloster Baile Herculane
12. **RO - Podaru** Adrian-Aurel, geb. 27.11.1976 in Beclean-pe-Someş, Dipl. theol. und phil. Cluj-N.
13. **RO - Şovrea** Justinian, geb. 06.06.1980 in Miercurea Ciuc, Dipl. Theol. in A. Iulia, Doktorand
14. **RO - Târtea** Daniel Adrian, geb. 22.12.1974 in Cetate, Dipl. theol. Craiova, Religionslehrer
15. **RO - Tatu** Razvan-Vasile, geb. 19.08.1978 in Ploieşti, Dipl. theol. Oradea, Religionslehrer
16. **RUS -Ciurin** Ion, geb. 01.02.1980 in Sendreni/Moldawien, Dipl. theol. in Timişoara, Doktorand
17. **RUS -Sarsania** Ruslan P. David Mönchsdiakon, geb. 31.01.1978 in Gudauta, Abchasien, G. Akademie Moskau, Doktorand jetzt in CH - Fribourg
18. **RUS - Shumkin** Andrey S. geb. 26.04.1981 in Tula, G. Akademie Moskau, Doktorand jetzt in Fribourg
19. **SCG - Kisic** Rade, geb. 21.12.1977 Trebinje, Doktorand A Kirchengeschichte (Dr. Fürst/Münster)
20. **SCG - Latinović** Vladimir, geb. 20.09.1977 in Bačka Palanka, Dipl. theol. in Belgrad, Doktorand

## 2b. längerfristige Stipendiaten (Doktoranden, etc.)

- |     |   |                  |
|-----|---|------------------|
| 1.  | <b>ARMENIA - Gevorgyan Gor</b> , Diakon, geb. am 02.02.1978 | seit 1. Mai 2004 |
| 2.  | <b>BG - Dimov Plamen Dimitrov</b> , geb. 21.12.1970         | seit 1. Mai 2004 |
| 3.  | <b>GEORGIA - Alanija Ramas</b> , geb. 12.12.1977            | seit 1. Mai 2004 |
| 4.  | <b>RUS - Rusu Sergiu</b> geb. 13.10.1976 in Moldawien       | seit 1. Mai 2002 |
| 5.  | <b>RUS - Gangan Sergeij</b> geb. 11.09.1977 in Moldawien    | seit 1. Mai 2003 |
| 6.  | <b>RO - Sturzu Diana-Iuliana</b> geb. 10.07.1979            | seit 1. Mai 2004 |
| 7.  | <b>RO - Marinescu Octavian-Dumitru</b> geb. 06.05.1974      | seit 1. Mai 2003 |
| 8.  | <b>RO - Popa Paul</b> , geb. 17.03.1973                     | seit 1. Mai 2003 |
| 9.  | <b>RO - Barbu Viorel</b> , geb. 13.12.1978                  | seit 01.10.2003  |
| 10. | <b>RO - Bicazan P. Felix Vasile</b> , geb. 10.07.1979       | seit 1. Mai 2004 |
| 11. | <b>SCG - Jerkić Dragiša</b> , geb. 09.08.1978               | seit 1. Mai 2004 |
| 12. | <b>SCG - Kovačević Nikola</b> , geb. 01.05.1978             | seit 1. Mai 2004 |

## 3. Wintersemester 2005/06

(Stand 15. 10.05)

1. **RUS - Ciurin Ion**, geb. 01.02.1980 in Sendreni/Moldawien, Dipl. theol. in Timișoara, Doktorand
2. **RO - Târtea Daniel Adrian**, geb. 22.12.1974 in Cetate, Dipl. theol. in Craiova, Religionslehrer
3. **RO - Brinaru Tudor**, geb. 01.03.1979 in Bukarest, Dipl. theol. Bukarest, Doktorand
4. **SCG - Latinović Vladimir**, geb. 20.09.1977 in Bačka Palanka, Dipl. theol. in Belgrad, Doktorand
5. **BY - Baliuk Mikalai**, geb. 10.01.1985, G. Akademie Žirovitsi, Weißrussland
6. **RO - Šovrea Justinian**, geb. 06.06.1980 in Miercurea Ciuc, Dipl. Theol. in A. Iulia, Doktorand
7. **SCG - Jerkić Dragiša**, geb. 29.08.1978
8. **SCG - Kovačević Nikola**, geb. 01.05.1978
9. **IND - Pulinchil John Joby**, geb. 27.04.1975 in Kerala
10. **IND - Parekkattil Mathai Biju**, geb. 19.06.1975 in Kerala
11. **IND - Jomy Joseph**, geb. 03.11.1974 in Kerala
12. **SCG - Radić Dragan**, geb. 22.10.1976 in Bosnien, Doktorand in Athen
13. **SCG - Karan Dragan**, geb. 30.05.1977 in Kroatien, Doktorand in Athen